Einzelpreis 15 P oder 30 G

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.00 G, wöchentlich 0.75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G. Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 38 — Donnerstag, den 14. Februar 1929 — 20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6. Postscheckkonto: Danzig 1945. Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Auflösung des schlesischen Sejms

Offensichtlich nur, um einen unliebsamen Deutschen fassen zu können.

Durch Verordnung des polnischen Staatspräsidenten auf Grund des Artikels 22 der Verfassung ist der in Kattowitz tagende Schlesische Sejm aufgelöst worden. Die Auflösung kommt nicht überraschend. Es befremdet jedoch, daß sie vor der Beendigung der Budgetberatung erfolgte.

In der „Polska Zachodnia" wird ein Interview mit dem Wojewoden über die Gründe der Auflösung veröffentlicht. Der Wojewode erklärt darin, daß die Gründe der Oeffentlichkeit verständlich sein müßten, denn der Schlesische Sejm habe in der letzten Zeit keine positive Arbeit mehr leisten können. Nicht einmal der Abgeordnete Ulitz sei auf Antrag der Staatsanwaltschaft wegen Beihilfe zur Fahnenflucht ausgeliefert worden.

In oppositionellen Kreisen wird Grund zur Auflösung darin gesehen, daß man eine Fortsetzung der Budgetberatung verhindern wollte, da gegen den ersten verantwortlichen Beamten in der Wojewodschaft wegen der Finanzverwaltung sehr schwerwiegende Vorwürfe erhoben werden. Korfanty erklärte, daß der erste Beamte der Wojewodschaft vor den Staatsanwalt gehöre.

Verhaftung des Geschäftsführers des Deutschen Volksbundes.

Inzwischen ist gestern früh der Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes, der Sejmabg. Ulitz, auf Anordnung der Staatsanwaltschaft, kurz nachdem die Auflösung des Schlesischen Sejms bekannt wurde, verhaftet worden. Gegen Ulitz hatte im vorigen Jahre die Staatsanwaltschaft einen Auslieferungsantrag an den Schlesischen Sejm gerichtet, da Ulitz der Beihilfe zur Fahnenflucht von polnischen Militärpflichtigen beschuldigt wird. Und zwar soll er dieses Vergehen dadurch begangen haben, daß er einem jungen Mann eine „Bescheinigung" ausstellte und ihm damit zur Fahnenflucht verhalf. Von deutscher Seite wird dem gegenüber behauptet, daß diese angebliche Bescheinigung eine große Menge von Stilfehlern aufweist, und sich schon daraus ihre Unechtheit ergibt. Es besteht der nicht unbegründete Verdacht, daß die Auflösung des Schlesischen Sejms nur vorgenommen wurde, um Ulitz verhaften zu können.

Laut „Berl. Tageblatt" haben die Frau des verhafteten Volksbundführers Ulitz und der Deutsche Volksbund in Oberschlesien telegraphisch Beschwerde beim Völkerbundssekretariat in Genf eingereicht.

Die deutsche Minderheit verliert durch die Verhaftung von Ulitz zunächst einen der tatkräftigsten Wortführer ihrer Interessen. Dieser Verlust trifft sie besonders schwer im Hinblick auf die nächste Tagung des Völkerbundrates.

*

Bis zu den Neuwahlen hat der Wojewode das Heft in den Händen. Man muß annehmen, daß er jede freie Pressekritik des Schrittes der Warschauer Regierung mittels der Zensurgesetzgebung unterbinden wird. Es ist wohl möglich, daß das „Interregnum" zu weiteren Verhaftungen deutscher, wahrscheinlich auch sozialistischer Abgeordneter benützt werden wird.

Vielleicht beabsichtigt der Wojewode gar nicht mehr, Neuwahlen für den ihm so unliebsamen Kreistag auszuschreiben, denn es gibt eigentlich keine gesetzliche Handhabe für die Neuwahlen. Der Kreistag hat zwar eine Wahlordnung angenommen, sie wurde aber vom Staatspräsidenten nicht bestätigt. Nun wird wohl Ostoberschlesien „zeitweilig" ausschließlich vom allmächtigen und nicht eben gut angesehenen Wojewoden „regiert" werden.

Schlechte Aussichten für Amerikafahrer.

Herabsetzung der deutschen Einwanderung nach Amerika. — Alles liegt noch an Hoover.

Der Einwanderungsausschuß des Senats der Vereinigten Staaten beendete Mittwoch die öffentlichen Vernehmungen über Senator Ryes Antrag, das Inkrafttreten der Ursprungklausel um ein weiteres Jahr zu verschieben. Für die Deutschamerikaner war Viktor Ridder von der „New Yorker Staatszeitung" erschienen.

Gegen die Beibehaltung des gegenwärtigen deutschen Anteils sprachen Senator Reed von Pennsylvania, sowie zahlreiche Vertreter der sogenannten patriotischen Gesellschaften, darunter der American-Legion, die erklärten, das seit 1790 in Amerika ansässig gewesene

britische Element müsse bevorzugt

und der angelsächsische Charakter des Landes gewahrt werden. Auch habe Amerika im Weltkriege schlechte Erfahrungen mit den Wehrpflichtigen deutscher Abstammung gemacht, von denen über die Hälfte am Kampf nicht teilgenommen hätte.

Die Abstimmung ergab vier Stimmen für und sieben Stimmen gegen einen Aufschub, so daß der Antrag im Senat abgelehnt wurde und vom 1. Juli ab die deutsche Einwanderung

von 51 227 auf 24 908 jährlich

herabgesetzt, der britische Anteil dagegen auf 65 894 erhöht wird.

Nach der Bestimmung des Einwanderungsgesetzes muß der Präsident die neue Quote vor dem 1. April proklamieren. Zweifelhaft ist also nur, ob Präsident Coolidge dies vor dem 4. März tun oder es Hoover überlassen wird, der sich in seiner Rede, in der er die Nominierung zum Kandidaten der republikanischen Partei annahm, gegen die Ursprungsklausel aussprach und deren Aufhebung befürwortete.

Wildwest in Venezuela.

Blutige Abwehr eines Anschlags auf den Präsidenten von Venezuela.

Ein in Neuyork eingetroffener Drahtbericht der „Associated Preß" aus der unweit der venezuelanischen Grenze gelegenen columbischen Stadt San José de Cuenta besagt, daß auf den Präsidenten von Venezuela, Gomez, ein Anschlag verübt wurde, der jedoch mißglückte.

Während sich Präsident Gomez mit einigen Begleitern auf einer Automobilfahrt in der Nähe von Maracai, einer unweit Caracas gelegenen Stadt, befand, wurden von sechs Männern, die in einem zweiten Automobil gefolgt waren, Schüsse auf den Präsidenten abgegeben, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Die Begleiter des Präsidenten erwiderten das Feuer und töteten alle sechs Angreifer. Der Präsident und seine Begleiter blieben unverletzt.

Die Maßnahmen gegen die Kohlennot.

Eine Aussprache im Volkstag. — „Der Senat hat voll seine Pflicht getan".

Die begreifliche Aufregung, die sich seit Ende voriger Woche bei dem plötzlichen Versagen der Kohlenlieferungen der Danziger Bevölkerung bemächtigt hatte, drückte auch der gestrigen Volkstagssitzung ihren Stempel auf. Vielleicht sollten die Interpellationen, die von den Nationalliberalen und den Kommunisten an den Senat gestellt waren, nicht bloß der Sorge um das Wohl der Danziger Bevölkerung dienen, vielleicht waren sie daneben als Mittel zu einem agitatorischen politischen Zweck gegen den gegenwärtigen Danziger Senat gedacht. Die wenig erfreulichen Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit und die hämischen Pressestimmen aus dem Bürgertum berechtigten zu dieser Annahme nur zu sehr.

Wenn das der Fall war, so kann man sagen, daß derartige Hoffnungen leider zuschanden geworden sind. Denn der Senat war gestern in der Lage, einwandfrei nachzuweisen, daß er durchaus seine Pflicht getan hat. Senator Jewelowski nahm den Begründern der beiden Interpellationen sämtliche Argumente aus der Hand, und darüber hinaus stellte er eindeutig fest, daß jetzt der private Handel zeigen müsse, daß er imstande ist, auch in Zeiten der Not eine reibungslose Versorgung der Bevölkerung durchzuführen.

Weniger erfreulich ist jedoch das Kapitel der Preissteigerungen. Der Senat stellt fest, daß kein Grund dazu vorlag. Kohlenhändler Jantzen, als Fachmann und Vertreter des mittleren Kohlenhandels, behauptet, es seien keine Preissteigerungen vorgekommen. Die Bevölkerung aber hat vielerorts tatsächlich höhere Preise bezahlen müssen. Folglich müssen wir feststellen, daß die Erscheinungen der Kriegs- und Inflationszeit, sich schamlos jede Notlage zur persönlichen Bereicherung nutzbar zu machen, immer noch nicht verschwunden sind. Hier sollte die Polizei mit allen Mitteln eingreifen und unnachsichtlich für Bestrafung dieser Hyänen an der minderbemittelten Bevölkerung sorgen.

Die Bevölkerung selbst aber muß die Polizei unterstützen und Fälle von Preissteigerungen sofort den zuständigen Stellen melden. Ob es immer nur die kleinen Wagenhändler, die Klingelfahrer, wie Herr Jantzen verächtlich bemerkte, gewesen sind, ist doch sehr fraglich. Vielleicht würden exakte Feststellungen Herrn Jantzen eines anderen belehren. Nach den Angaben der Regierung ist schon in diesen Tagen mit einer Behebung der Kohlenknappheit gerechnet, dann werden hoffentlich auch diese unangenehmen Begleiterscheinungen verschwinden.

*

Wie zu erwarten war, nahm in der gestrigen Volkstagssitzung die Erörterung der in Danzig entstandenen Kohlennot die erste Stelle ein. Sowohl von der Nationalliberalen Partei wie von den Kommunisten waren Große Anfragen eingelaufen, die den Senat veranlassen sollten, über den Stand der Kohlenversorgung Auskunft zu geben.

Der nationalliberale Abg. Dr. Heinemann kam mit der Begründung seines Antrages leider etwas zu kurz. Da inzwischen die Kohlennot durch das Eingreifen des Senats tatsächlich behoben worden ist, mußte er die sicherlich beabsichtigten Vorwürfe für den Senat ungesagt lassen. Er tröstete sich also mit der etwas hämischen Bemerkung, daß

die Besserung der Kohlenversorgung nicht „Schuld des Senats"

sei, sondern durch das Nichteintreten des Kohlenstreiks hervorgerufen sei. Er wünsche aber gleichwohl nähere Aufschlüsse über die Maßnahmen der Regierung. Im übrigen nahm er die freie Wirtschaft in Schutz. Sie habe keine Kohlen zurückgehalten und keine Preiserhöhung vorgenommen. Die staatlichen Sperrmaßnahmen sollten aufgehoben werden; denn der freie Kohlenhandel sei in der Lage, Danzig hinreichend zu versorgen. Der Redner wußte auch von einem angeblichen Zuständigkeitsstreit innerhalb des Senats zu erzählen.

Die kommunistische Interpellation begründete der Abg. Raschke. Er warf dem Senat vor, daß er nicht rechtzeitig genug eingeschritten sei und die Wucherpreise der Kohlengroßhändler nicht tatkräftig genug bekämpft habe. Diese Kreise hätten

mit der Kälte und der mangelnden Nachfuhr spekuliert

und deshalb die Kohlen zurückgehalten. Der oberschlesische Kohlenstreik drohe immer noch. Das solle der Senat bei der Vorsorge für die Zukunft berücksichtigen.

Was die Regierung getan hat.

Namens der Regierung nahm darauf Senator Jewelowski das Wort zu folgender Erklärung:

Beim Senat sei erst am 8. Februar der erste Antrag auf Hilfe gestellt worden, der daraufhin die Handelsabteilung mit der Hilfeleistung betraut habe. Am nächsten Tage schon seien Konferenzen abgehalten worden, um festzustellen, warum die Versorgung gestockt habe. Durch Vermittlung des diplomatischen Vertreters der Republik Polen in Danzig sei es gelungen, sofort von den in Danzig lagernden Exportkohlenbeständen

größere Mengen freizumachen.

Wie die Kohlenhändler behaupten, sind genügende Kohlenmengen rechtzeitig in Oberschlesien bestellt worden; nur infolge des Frostes und wegen der Streikgefahr sei die Anfuhr verzögert worden. In den letzten beiden Tagen sei es dem Senat geglückt, 3630 Tonnen aus polnischen Exportlagerbeständen den Kohlenhändlern zur Verfügung zu stellen, die bereits zur Verteilung an die Bevölkerung

Dr. Schacht muß viel erläutern.

Fragen des Sachverständigen-Ausschusses über den Reparationsjahresbericht und den Reichsetat.

Nach Beendigung der gestrigen Vormittagssitzung des Sachverständigenausschusses wurde folgendes Kommuniqué ausgegeben:

Der Vorsitzende Owen Young verlas den Mitgliedern des Ausschusses die Antwort des Generals Dawes auf das Begrüßungstelegramm des Komitees, das wie folgt lautet: „Ich bestätige dankend den Empfang des Grußes des Sachverständigenausschusses. Die Welt erwartet im Vertrauen auf das hohe Ziel und die Bedeutung des großen Werkes hoffnungsvoll dessen Vollendung, wie sie wesentlich für das Wohlergehen der Welt ist."

Auf Ersuchen der Mitglieder des Ausschusses machten Reichsbankpräsident Dr. Schacht und seine Kollegen von der deutschen Delegation Ausführungen über bestimmte Punkte betreffend die deutsche wirtschaftliche Lage, wie sie im letzten Bericht des Generalagenten für die Reparationszahlungen, Parker Gilbert, dargelegt sind.

Wie die französische Agentur Havas näher dazu erfährt, hat Dr. Schacht es sich vor allem angelegen sein lassen, die Schlußfolgerungen des letzten Berichtes Parker Gilberts zu erörtern, besonders betr. das

Lebenshaltungsniveau Deutschlands,

verglichen mit dem der anderen Nationen. Der deutschen Delegation wurden verschiedene Fragen über Einzelheiten gewisser Titel des Reichsbudgets gestellt. Dr. Schacht wurde ersucht, sich über den Stand der gegenwärtigen Prosperität der deutschen Industrie, sowie über die deutsche Handelsbilanz zu äußern.

Die deutsche Delegation hat umfangreiches Material und zahlreiche Statistiken vorgelegt, die die Sachverständigen in ihren Einzelheiten werden prüfen müssen.

Dr. Schacht hat, wie die Pariser Morgenpresse erfährt, an Hand zahlreicher Statistiken die optimistischen Ansichten Parker Gilberts, namentlich hinsichtlich der Zölle und der Einnahmen aus der Tabak-, Bier- und Zuckersteuer lebhaft kritisiert. Gleichzeitig habe Dr. Schacht den Antrag gestellt, daß nicht nur die Höhe der künftigen Annuitäten, sondern auch ihre Zahl vermindert werden müsse. Damit ist also

offiziell der deutsche Revisionsantrag gestellt.

Man muß daran denken, daß nach dem Wunsche Frankreichs die Diskussion über die effektive Leistungsfähigkeit Deutschlands ganz ausgeschaltet bleiben sollte. Entgegen diesem Bestreben ist die Frage nunmehr sozusagen zum Ausgangspunkt der ganzen Verhandlungen geworden. Das ist ein taktischer Erfolg, den man nicht zu überschätzen braucht, der aber die Atmosphäre, in der das Sachverständigenkomitee arbeitet, in einem sehr erfreulichen Licht erscheinen läßt.

Wie der „Petit Parisien" mitteilt, sei in der gestrigen Sitzung schon die Rede davon gewesen, daß die Konferenz sich nach Berlin begeben könnte, um sich durch direkten Augenschein von der wirtschaftlichen Lage Deutschlands zu überzeugen. Augenblicklich ist aber an einen derartigen Reisebeschluß nicht zu denken, da die allgemeine Aussprache noch in ihren Anfängen steckt.

* * *

Der Generalagent für die deutschen Reparationszahlungen, Parker Gilbert, ist wiederum von der Grippe befallen worden, und hat sich am Mittwoch zu Bett legen müssen.

kommen. Es ist also im Augenblick keine Ursache zu Besorgnissen vorhanden.

Darüber hinaus hat die Regierung für die Zukunft Vorsorge getroffen. Obgleich auch die Regierung der Ansicht ist, daß die freie Wirtschaft Danzig weiter mit Kohlen versorgen kann, hat sie beschlossen, von Staats wegen

acht Sonderzüge mit Kohlen zu kaufen,

die sie, falls besondere Umstände eintreten, selbst an die Bevölkerung verteilen wird. Das wäre der erste Fall, daß die Regierung regelnd in den freien Wirtschaftsprozeß eingreifen muß. Was die Preissteigerungen angeht, so haben die großen Kohlenhändler auf Befragen des Senats noch am Sonnabend erklärt, daß sie nach wie vor zum bisherigen Preise verkaufen und daß Preissteigerungen nicht eintreten sollen. Wo in Einzelfällen dennoch höhere Preise genommen worden sind, werde die Polizei Maßnahmen einleiten.

Darüber hinaus habe die Regierung die Einfuhrbewilligung für

10 000 Tonnen Kohlen aus Deutschland

bewilligt, allerdings sei erst für 1000 Tonnen die Bewilligung in Anspruch genommen worden. Es sei zwar zu wünschen, daß von dieser Erlaubnis des Senats mehr Gebrauch gemacht werde. Immerhin bedeutet die Kohleneinfuhr aus Deutschland ein geschäftliches Risiko, da sich der Preis pro Zentner um 1 Gulden höher stellen werde.

Besonders groß sei die Koksnot. Aber auch hier seien 4000 Tonnen im Anrollen nach Danzig. So sei alles, was möglich war, getan worden, um Danzigs Kohlenversorgung sicherzustellen. Ein

Zurückhalten von Kohlenbeständen

durch die Händler sei nicht möglich, da der Senat an Hand eines Verzeichnisses der belieferten Firmen genau kontrollieren könne, wo die Kohlen bleiben.

Für den Fall einer ganz außerordentlichen Not schweben zur Zeit Verhandlungen auf Bereitstellung von 7000 bis 8000 Tonnen aus hier lagernden Exportbeständen. Die Vorwürfe und Verdächtigungen des Abg. Heinemann seien also nicht zutreffend.

In der Besprechung nahm zunächst Abg. Jantzen (Dnatl.) das Wort. Er bestritt, daß der Kohlengroßhandel die Kohlen zurückbehalten habe. Dieser habe überhaupt keine Läger, sondern beschäftige sich nur mit der Vermittlung von Kohlenmengen. Aber auch der Mittel- und Kleinhandel könne keine Kohlen zurückhalten, da ihre Läger ständig unter der Kontrolle der Oeffentlichkeit stehen. Die Kohlennot sei darauf zurückzuführen, daß seit Anfang Februar keine Zufuhr nach Danzig erfolgte. Dagegen sei aus Oberschlesien die Nachricht gekommen, daß die polnische Regierung sämtliche Ausfuhren zurückgestellt habe, um ihre lebenswichtigen Betriebe sicherzustellen. Auch Abbestellungen aus spekulativen Gründen seien von Danzig aus nicht erfolgt. Ebenfalls sei keine Preiserhöhung eingetreten, da die Preise seit langem feststehen. Danzig werde aber von der polnischen Regierung in jeder Beziehung eingeengt, denn die Händler können nicht kaufen, wo sie wollen. Ein Versagen der privaten Kohlenwirtschaft sei nicht festzustellen, wohl aber bei der polnischen Monopolwirtschaft.

Der Kommunist Kreft benutzte die Gelegenheit, um sein Steckenpferd zu reiten und bei dieser durchaus praktischen Angelegenheit einen theoretisierenden Vortrag über die Tendenzen und Entwicklungsgesetze der kapitalistischen Wirtschaft zu halten, wobei er den Kohlenhändlern sagte, daß sie gar kein Interesse hätten, so viel wie möglich zu verkaufen, weil sie sich eine bestimmte Profitrate sichern wollen, die bei zu starkem Umsatz sinkt. Er verlangte, daß der Senat eine staatliche Kohlenhandelsstelle schaffen solle, um alle Spekulanten auszuschalten.

Abg. Rahn (D. D. V.) betonte, daß man mit den Erklärungen der Regierung zufrieden sein könne. Von Herrn Jantzen sei es verkehrt gewesen, bei dieser Gelegenheit aus seinem deutschnationalen Herzen heraus der polnischen Regierung eins auszuwischen. Wir hätten vielmehr

alle Ursache, den polnischen Stellen dankbar zu sein

für ihr Entgegenkommen in der schnellen Bereitstellung von Kohlenvorräten. Die inneren Maßnahmen der polnischen Regierung seien durchaus pflichtgemäß gewesen. Danzig sei korrekt behandelt worden. Mehr könne man nicht verlangen. Man solle nicht solche unnormalen Zeiten benutzen, um der Danziger Regierung eins auszuwischen.

Auch Senator Jewelowski stellte nochmals fest, daß es nur durch Zusammenarbeit mit dem diplomatischen Vertreter der Republik Polen möglich gewesen sei, Kohlen zu beschaffen. Die polnische Regierung habe also sofort geholfen, als eine Not eintrat.

Anschließend hieran hatte sich das Haus mit einem kommunistischen Antrag zu beschäftigen, der

Kohlenlieferungen an die Erwerbslosen

fordert.

Begründet wurde dieser Antrag von Frau Kreft.

Es sei den Erwerbslosen unmöglich, mit ihrer Unterstützung das Geld für den Einkauf von Kohlen aufzubringen. Auch die Gemeinden könnten nicht helfen, da sie nicht die Mittel dazu hätten.

An Stelle des Senators Wiercinski gab Senator Jewelowski dazu die Erklärung ab, daß der Senat über die vor 14 Tagen zugebilligten 200 000 Gulden Winterbeihilfe keine weiteren Mittel zur Verfügung habe und daher nicht in der Lage sei, dem Antrag der Kommunisten zuzustimmen.

Nachdem der Kommunist Raschke zur nochmaligen Unterstützung des Antrages gesprochen hatte, wurde diese Vorlage abgelehnt.

Der Völkerbund soll die Papstsouveränität garantieren.

Die Wünsche katholischer Kreise, die der Mussolinigeschichte nicht trauen.

Die Wiedererrichtung eines weltlichen Kirchenstaates dürfte, wie der „Soz. Pressedienst" glaubt, auf das Verhältnis des Papsttums zum Völkerbund kaum einen Einfluß haben. Bisher ist der Vatikan, wie auch andere kirchliche Organisationen, gelegentlich vom Völkerbund eingeladen worden, an Völkerbundsarbeiten, die seine Interessensphäre berührten, teilzunehmen. So beteiligt sich das Papsttum an den schwebenden Arbeiten einer Reform des Kalenders; Delegierte des Vatikans waren bei der Hilfsaktion des Völkerbundes für das hungernde Rußland und für die kleinasiatischen Flüchtlinge tätig. Durch einen hohen katholischen Schweizer Beamten, der gleichzeitig Sekretär der Vollversammlung des Völkerbundes ist, steht der Vatikan in Tuchfühlung mit dem Völkerbundssekretariat. Ein Jesuitenpater arbeitet im Internationalen Arbeitsamt als Verbindungsmann zwischen diesem und dem Vatikan.

Die nominelle Anerkennung einer weltlichen Souveränität genügt weder juristisch noch politisch, um dem Vatikan einen

ständigen Sitz im Völkerbundsrat

— und nur ein solcher könnte für den Papst von Wert sein — zu verschaffen, ganz abgesehen davon, daß der Vatikan bisher nicht so töricht war, irgendwie den Wunsch laut werden zu lassen, seinen Ruf als Weltvermittler durch ein Hinabsteigen in die oft sehr unfruchtbare Tagespolitik des Völkerbundes aufs Spiel zu setzen.

Dagegen gibt es nicht einflußlose katholische Kreise, denen die einseitige Reglung der römischen Frage zwischen Papst und Faschismus peinlich ist und die nicht zuletzt im Hinblick auf die Möglichkeit eines Sturzes des italienischen Faschismus, in Genf privatim die Frage ventilieren, ob nicht der Völkerbund eine Garantie für die Souveränität und Unverletzbarkeit der neuen weltlichen Herrschaft des Papstes übernehmen sollte. Wieweit der Vatikan selbst offizielle Schritte in dieser Hinsicht unternehmen wird, ist noch nicht vorauszusagen.

5 amerikanische Kreuzerbauten bis 1. April 1930.

Coolidge hat unterzeichnet.

Präsident Coolidge hat am Mittwoch die Kreuzerbill unterzeichnet. Sie hat damit Gesetzeskraft erlangt. Das Gesetz sieht den Bau von 15 10 000-Tonnen-Kreuzern und einem Flugzeugmutterschiff vor. Das Bauprogramm soll im Laufe der nächsten drei Jahre durchgeführt werden. Der Bau von fünf Kreuzern, die noch im jetzigen Finanzjahr fertiggestellt werden, wird unmittelbar in Angriff genommen werden.

Aman Ullah hat Kabul umzingelt?

Aus Moskau wird gemeldet, daß die Truppen Aman Ullahs die Stadt Kabul umzingelt haben und bei den Kämpfen der stellvertretende Oberbefehlshaber der Truppen Habib Ullahs von „Regierungstruppen" gefangen genommen und auf Befehl Aman Ullahs erschossen worden sei.

Stimmt es diesmal? Wie die Blätter melden, ist Trotzki Dienstag abend in Konstantinopel eingetroffen.

Falsche französische Hoffnungen auf das Saargebiet.

Protest der Bevölkerung gegen den Besuch französischer Schulen.

Sämtliche politischen Parteien des Saargebiets, mit Ausnahme der Kommunisten, haben, wie die Blätter melden, als Antwort auf die von der Kultusabteilung des Saargebiets an die Eltern der Schüler erlassene Aufforderung zum Eintritt der Kinder in die französischen Schulen eine Erklärung herausgegeben, in der es u. a. heißt:

„Bereits zehn Jahre ist das Saargebiet von seinem Mutterlande abgetrennt. In dieser Zeit ist vor aller Welt der Beweis geliefert worden, daß das

Saargebiet ein kerndeutsches Land

ist. Noch immer aber gibt es Franzosen, die glauben, Frankreich habe ein historisches und moralisches Anrecht auf den Besitz des Saargebietes.

Zu den Gründen, die neuerdings hierfür ins Feld geführt werden, gehört auch die Behauptung, das Saargebiet sei ein „zweisprachiges" Grenzgebiet. Jeder Franzose, der im Saargebiet lebt, wird einwandfrei bezeugen können, daß dem nicht so ist. Man scheint aber aus der Tatsache, daß einige Hundert Kinder, die von der französischen Grubenverwaltung eingerichtete Schulen besuchen, und andere Kinder, die in den deutschen Volksschulen dem fakultativen französischen Unterricht beiwohnen, zu folgen, im Saargebiet sei man dem französischen Annektionsgedanken günstig gesinnt.

Diese Schlußfolgerung ist vollkommen irrig, aber sie scheint für gewisse chauvinistische Kreise Frankreichs ein willkommenes Argument mehr zu liefern in der

Kette der Trugschlüsse,

die sie für eine offene oder verschleierte Annektion des Saargebiets in Feld führen. Diese bedauerliche Tatsache bestimmt die politischen Parteien, die Bevölkerung des Saargebiets vor einem Besuch nicht nur der französischen Schulen, sondern auch des fakultativen französischen Unterrichts zu warnen."

Das Zentrum will einlenken?

Zu einem Artikel zur politischen parlamentarischen Lage gab die „Kölnische Volkszeitung" dieser Tage der Hoffnung Ausdruck, daß der Reichskanzler bald von sich aus die Initiative zur Umbildung der Reichsregierung ergreifen werde. Der „Vorwärts" sagt heute zu dieser Meinungsäußerung: „Hoffentlich hat man jetzt, nach dem die Karnevalstage vorüber sind, begriffen, daß man ernst gemeinte Verhandlungen nicht mit vernebelnden Redensarten führen kann."

Das neue Alphabet.

Schwierigkeiten der Einführung in der Türkei.

Die Einführung der lateinischen Schrift in der Türkei hat zu einem fürchterlichen Tohuwabohu geführt, das noch lange andauern wird und das den Verwaltungsapparat sowie verschiedene wichtige Zweige des öffentlichen Lebens lahmzulegen droht. Von den tausenden Beamten, die sich zum Examen darüber gestellt haben, ob sie die neue Schrift für den Amtsgebrauch beherrschen, sind 50 Prozent durchgefallen. Diejenigen Beamten, die die Prüfung bestanden haben, müssen jetzt die ganze Arbeit leisten, während die Durchgefallenen untätig dasitzen und dennoch Gehalt beziehen, weil die Regierung nicht wagt, die Hälfte ihrer Beamten zu entlassen. Aehnliche chaotische Zustände herrschen im Zeitungswesen. Die Auflage der drei großen Tageszeitungen „Ikdam", „Soun Saat" und „Dschümhurhet", die insgesamt gegen 30 000 Exemplare betrug, ist auf weniger als 10 000 gesunken, weil der größte Teil des Publikums die neuen Schriftzeichen nicht lesen kann. Dabei sind die Blätter genötigt gewesen, ihr Personal an Redakteuren und Setzern zu verdoppeln. Die Zeitungen sind infolgedessen in derartige wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten, daß die Regierung ernsthaft erwägt, sie durch eine Stützungsaktion vor der Katastrophe zu retten.

Lettland ratifizierte den Kelloggpakt. Das lettische Parlament hat die Ratifizierung des Kelloggpaktes beschlossen. Dagegen stimmten nur die Kommunisten.

Der Geizhals.

Von Albert Jean.

„Nur Mut, Herr Chardonot!" sagte der Arzt zum Kranken, dessen Brust sich keuchend auf und ab bewegte.

Herr Chardonot, der, von einigen Polstern gestützt, in seinem Mahagonibett aufgerichtet saß, schüttelte verneinend den Kopf. Seine angegriffene Lunge arbeitete zwar nur noch mit der größten Anstrengung, aber sein beweglicher Geist hatte bisher keinen Schaden davongetragen. Der alte Mann täuschte sich gar nicht über den Ernst seines Zustandes.

Nachdem sich der Arzt die Hände gewaschen hatte, verließ er das Zimmer. Bald darauf hörte der Kranke hinter der Tür ein Flüstern, dessen Bedeutung ihm nicht zweifelhaft sein konnte: Der Arzt bereitete die Familie auf das Schlimmste vor.

Herr Chardonot ergab sich mit Stoizismus in den Gedanken, daß ihm nun nichts übrig blieb, als dieser Welt Adieu zu sagen. Ob sein bevorstehendes Ableben gerade einen Verlust für die Mitmenschen bedeutete, möge dahingestellt bleiben, denn Geiz und Schäbigkeit waren seit jeher die einzigen Leitsterne seines Daseins gewesen. Er wußte auch gut, daß seine Söhne in diesem Augenblick viel mehr an die bevorstehende Erbschaft dachten, als an den kritischen Zustand ihres Vaters. Was aber seine Frau betrifft, so hatte Herr Chardonot nie etwas anderes als eine gut abgerichtete Magd in ihr gesehen, die ihn für ein Minimum an Kost treu und hingebungsvoll zu dienen hatte.

Frau Chardonot trat eben ins Zimmer. Sie gehörte zu jener Art Provinzlerinnen, die mit dem vierzigsten Lebensjahre schwarze Kleider anlegen und von einer Schläfe zur andern einen falschen Zopf anstecken, was einerseits die Ergebenheit für den Herrn und Gebieter, anderseits den erfolgten Verzicht auf die weltlichen Freuden zu symbolisieren hat.

„Brauchst du vielleicht etwas?" fragte sie schüchtern ihren Mann.

„Nein; nichts."

Draußen ging der Tag zur Neige, ebenso wie hier im Krankenzimmer das Leben Chardonots. Ein Sauerstoffballon, der dem Patienten eine zeitlang Erleichterung verschafft hatte, lag erschlafft neben ihm.

Der Zustand Herrn Chardonots war an diesem Tage scheinbar besonders ungünstig, denn es ereignete sich zum erstenmal, daß er für die Notierungen des Kurszettels nicht das geringste Interesse zeigte. Er dämmerte dahin, ein schlafähnlicher Zustand hatte ihn überkommen und wollte nicht weichen.

Ein plötzliches Schrillen der Türglocke ließ ihn auffahren.

„Was ist's?" fragte er mit schwacher Stimme.

Frau Chardonot erhob sich aus dem Lehnstuhl und verließ das Zimmer, kam aber nach wenigen Minuten wieder zurück."

„Was ist denn los?"

„Der . . ."

Ein unterdrücktes Schluchzen erstickte die Worte der alten Frau.

„Also, was denn?"

„Der Schneider hat deinen Salonrock gebracht, den du bei ihm bestellt hast."

Nach diesen Worten wurde es Herrn Chardonot plötzlich klar, daß das Leben für die Menschen noch ganz andere Qualen bereit hält, als Krankheit und Todeskampf.

„Du hättest . . . ihn . . . nicht annehmen sollen!" flüsterte er.

„Ja, warum denn? Es war doch kein Grund da, ihn zurückzuschicken."

„Aber geh'! . . . Ihr wißt doch . . . alle sehr gut . . ., daß ich diesen Salonrock nie mehr . . . anziehen werde! . . ."

Frau Chardonot begann zu zittern.

„Hat der Schneider . . . mit dem Paket . . . auch die . . . Rechnung . . . gebracht? . . ."

„Ja. Ich habe sie beglichen."

„Unglückselige! . . . Du bringst . . . mich um . . .", stöhnte der Kranke.

Es war in der Tat, als ob sich das knochige Antlitz Herrn Chardonots ganz plötzlich mit kaltem Todesschweiß bedeckt hätte. Seine Augen umflorten sich, das Kinn sank ihm hinab und sein Nacken fiel hart auf den obersten Kopfpolster.

„Karl! . . . Edmund! . . ." heulte Frau Chardonot und lief zur Tür. „Kommt schnell herauf! Euer Vater stirbt!"

Karl, der älteste Sohn, kam aus dem Bürozimmer, das sich im Erdgeschoß des Hauses befand. Schon seit zwanzig Jahren diente er bei Herrn Chardonot als Notariatskandidat und dachte nun, daß der Augenblick endlich gekommen sei, wo er die Kanzlei des Vaters übernehmen werde.

Edmund, der jüngere, war im Salon und las eine illustrierte Zeitschrift. Er stand auf und folgte eilig dem Ruf der Mutter.

Als die beiden Söhne das Krankenzimmer betraten, fand Herr Chardonot die Kraft, seine Augen zu öffnen.

„Den Salonrock . . ., den Salonrock . . .", murmelte er.

Die arme Frau verstand nicht recht, was er eigentlich haben wollte und neigte sich fragend zum Kranken.

„Hol' den Salonrock!" gab er ihr den Auftrag.

Man brachte das nagelneue Kleidungsstück und legte es schön auseinandergefaltet über einen Lehnstuhl. Der Kranke schien den Anblick des Salonrockes nicht zu ertragen, denn er sank wieder kraftlos in die Polster zurück.

„Man muß Alfred verständigen", sagte Frau Chardonot mit bebender Stimme.

Alfred, der jüngste Sohn, war in der Stadt bei einem Samenhändler beschäftigt. Für diesen Benjamin hatten die Brüder nichts als nur Spott und Verachtung übrig, denn seine geistige Trägheit wurde höchstens nur noch von seiner körperlichen Ungeschicklichkeit übertroffen.

„Nein! . . . Das hat gar keinen Sinn . . .", protestierte der Vater. „Alfred . . . ist ja . . . zu dick."

„Was meinst du damit?"

„Er ist zu dick!"

Die Worte kamen nur noch ächzend aus seiner Kehle.

„Karl . . ., komm' her!"

Der älteste Sohn näherte sich dem Bette.

„Probier' . . . den Salonrock!" befahl der Sterbende mit einem letzten Aufflackern von Autorität.

Der zukünftige Notar, der zwei Jahrzehnte nicht hatte widersprechen dürfen, folgte auch diesmal, und zog den Salonrock an. Er war ihm zu lang, fiel in Falten an ihm herab, und die Aermel reichten ihm bis zum Nagelansatz der Finger.

„Er . . . ist . . . ihm . . . zu groß!" bemerkte der Greis verzweifelt.

Edmund, der zweite Sohn, verstand nicht minder den Befehl des väterlichen Blickes. Er nahm den Salonrock, den sein Bruder wieder auf die Lehne des Fauteuils gelegt hatte, und schlüpfte hinein.

Das Kleidungsstück paßte sich sofort seinem gutgebauten Körper an. Edmund zog die Manschetten hervor, knöpfte den Salonrock zu und stemmte die Hände in die Hüften.

„Er paßt mir wie angegossen!"

„Ein ekstatisches Lächeln verklärte in diesem Augenblick das Antlitz des Sterbenden.

„Kauf' . . . ihn mir . . . also ab!" kam es röchelnd aus seinem Munde.

(Aut, Uebersetzung aus dem Französischen.)

Keine Krisis im Königsberger Musikleben. Ein Gerücht, das dieser Tage auftauchte und von einer „Krisis im Königsberger Musikleben" wissen wollte, hatte die Oeffentlichkeit stark beunruhigt. Der Königsberger Magistrat läßt jetzt in einer Erklärung wissen, daß alle Kombinationen dieser Art den Tatsachen in keiner Weise entsprechen. Die Oper ist nicht nur bis Ende dieser Spielzeit, also bis zum 1. August, gesichert, ihre Fortführung kann auch für die Spielzeit 1929/30 als gesichert gelten. Auch für das Schauspielhaus sind die Mittel für die genannten Zeiträume bereits vorhanden. Ebenfalls haben die Sinfoniekonzerte mit dem Generalmusikdirektor Scherchen einen dreijährigen Vertrag abgeschlossen.

Danziger Nachrichten

Die Not der Fischer.

Ein falscher Freund. — Wie die Beihilfen verteilt wurden.

In der gestrigen Sitzung des Volkstages wurde der Antrag des Senats auf nachträgliche Genehmigung von Ueberschreitungen des Staatshaushaltes für 1927 besprochen, der dem kommunistischen Abg. Kreft Anlaß bot, die Wirtschaft der einzelnen Verwaltungen einer Kritik zu unterziehen, während der Abg. Brenner sich speziell über die Summen, die mit der Einführung des Tabakmonopols zusammenhängen, erkundigte.

Sodann kam ein Antrag des Abg. Böhm zur Beratung,

die an die Fischer gewährten Darlehen

bis zum Betrage von 500 Gulden niederzuschlagen und höhere Darlehen um diesen Betrag zu kürzen.

Herr Böhm, der deutschnationale Pfarrer und Fischerstimmenfänger, mußte als Begründer des Antrages zwar zugeben, daß der Senat die Stundungsanträge der Fischer berücksichtigt habe, und konnte auch nicht umhin, den Koalitionsparteien das gleiche Verständnis zuzubilligen; aber nach seiner Ansicht sei mit Stundungen den Fischern nicht geholfen. Sie wären überhaupt niemals in der Lage, das Geld abzuzahlen. Er zog dann Vergleiche mit den aus der Erwerbslosenfürsorge unterstützten Lohnempfängern und meinte, die Fischer seien mit Recht empört, daß man für die Erberwslosenfürsorge ungeheure Summen hinauswerfe, während man bei ihnen auf Rückzahlung der Darlehen dränge.

Pfarrer Böhm verteilt:

„Wer da hat, dem wurde gegeben."

Etwas nervös wurde Herr Böhm, als der sozialdemokratische Abg. Rohde einige Zwischenrufe machte, die die seinerzeitige Verteilung der Darlehen charakterisierten. Während er auf das Einstudieren seiner Rede, die er mit pastoralem Ton vortrug, sehr viel Fleiß verwendet zu haben schien, paßte ihm der unbequeme Zwischenrufer durchaus nicht. Und er ließ sich sogar zu der wütenden und ziemlich grob klingenden Bemerkung hinreißen: „Ach, was wollen Sie, Sie nennen sich doch bloß Fischer, Sie sind ja gar kein Fischer."

Im übrigen arbeitete Herr Böhm bei der Darstellung des schweren Berufes der Fischer, für den die gesamte Bevölkerung gewiß die größte Hochachtung hat, in schlimmster Gartenlaubenmanier. Mit Recht wurde ihm von der Linken zugerufen: „Sie sollten mal diesen Beruf ausüben, dann wüßten Sie, wie so etwas schmeckt."

Abg. Rohde (Soz.) blieb dem Herrn Pfarrer die Antwort nicht schuldig. Er stellte fest, daß er mit Ausnahme von zwei Jahren immer den Fischereiberuf ausgeübt habe. Was Herr Böhm jetzt hier vorbringe, sei ein Wahlversprechen, mit dem er sich die Stimme der Fischer gesichert habe. Die Verteilung der Darlehen habe durchaus nicht der wirklichen Notlage der Fischer entsprochen. Es sei dabei

sehr willkürlich verfahren worden.

Die Freunde des Herrn Böhm seien besonders berücksichtigt worden, während andere, die nicht seine Kante halten, nichts bekommen hätten. In seinem Wohnort habe von 12 Fischern nur einer ein Darlehn erhalten, aber in Bodenwinkel, wo Herr Böhm seine Anhänger sitzen habe, habe z. B. der Vorsitzende des Fischereivereins 2100 Gulden erhalten. Die Reusenfischer dagegen, die wirklich zu den notleidenden Fischern gehörten, seien leer ausgegangen. Nur einzelnen habe man den schmalen Betrag von 100 Gulden sozusagen als Schweigegeld gegeben.

Wie offensichtlich Herr Böhm

mit seiner Tätigkeit Wahlagitation

betreibe, beweise ein Vorgang in Grenzdorf A. Hier hatte sich zur Verteilung von Geldern alles eingefunden. Darauf sagte Herr Böhm: „Ja, jetzt sind alle gekommen. Wenn sie sich doch auch zur Wahl so zahlreich einfinden möchten". Und dann habe er den Saal nach dem ihm unbequemen Fischer Rohde abgesucht.

Wenn Herr Böhm behaupten wolle, es sei alles gerecht verteilt worden, so dürfte ihm der Beweis schwer werden, denn wenn ein Räuchereibesitzer noch mehrere Personen beschäftigt, 2100 Gulden zugeteilt bekommt, und die Reusenfischer, die viel weniger verdienen, leer ausgehen, so sei das keine Gerechtigkeit.

Auch die sozialdemokratische Fraktion sei der Ueberzeugung, daß den Fischern geholfen werden müsse. Nachdem noch der Abg. Langenau (Komm.) sich mit Herrn Böhm beschäftigt, und der Abg. Klein (Zentrum) sich gegen eine Niederschlagung der Darlehen gewandt, dafür aber eine allgemeine Hilfsaktion gefordert hatte, wurde die Vorlage dem Ausschuß überwiesen.

8 Schiffe in Eisgefahr.

Fünfstündiger Marsch über die vereiste Bucht.

Die Firma Bergenske teilt mit, daß der Kapitän und der Erste Steuermann des norwegischen Dampfers „Torefjell" der sieben Seemeilen vom Danziger Hafen entfernt, im Eise festsitzt, gestern zu Fuß über das Eis der Bucht nach Danzig kam, um mit der Reederei zu verhandeln. Seit dem 12. Februar sitzt das Schiff im Hafen fest, kam in der Höhe von Gdingen, wo noch etwa 8 Schiffe im Eise festsitzen. Sie leiden unter Kohlen- und Proviantmangel und sehen mit Sorge der Stunde entgegen, wenn das Eis in Bewegung kommt. Das abtreibende Eis kann kleinen Schiffen, die mitgerissen werden, gefährlich werden, weil die Dampfer in ihrer Manövrierfähigkeit behindert sind und so zum Stranden gebracht werden können. Der Fußverkehr über die vereiste Bucht hat 5 Stunden gedauert und war sehr beschwerlich, da die Seeleute unterwegs auf zusammengeschobenen Eisschollen und offenen Stellen stießen.

Am Strande ist ebenfalls ein wüstes Durcheinander von Eisschollen, doch hinter diesen Eisschollengürtel befindet sich eine spiegelglatte Eisfläche, auf der sich Schlittschuhläufer mit Segeln tummeln. Sie entwickeln dabei eine fabelhafte Geschwindigkeit. Der vereiste Strand bietet einen seltsamen Anblick. Es ist trotz der Kälte das Ziel zahlreicher Besucher.

Die Schidlitzer Bluttat aufgeklärt.

Der Täter verhaftet.

Der Kriminalpolizei ist es gelungen, die Bluttat in der Unterstraße in Schidlitz, deren Opfer der 24 Jahre alte Arbeiter Bruno Hannemann wurde, aufzuklären und den Täter zu verhaften. Im Interesse der weiteren Untersuchungen können jedoch noch keine Angaben über die Person des Täters und den Hergang der nächtlichen Tragödie gemacht werden.

Die Erweiterung des Finanzrates.

Wie die Wirtschaftsorganisationen vertreten sein sollen.

Der Senat hat jetzt die Ausführungsbestimmungen zu der geänderten Zusammensetzung des Finanzrates erlassen. Bis zur gesetzlichen Einführung der Landwirtschaftskammer und der Kammer der Arbeit sollen neun Mitglieder von den nachstehenden Organisationen der Landwirtschaft, der Angestellten und der Arbeiter vom Senat ernannt werden. Die Verteilung soll wie folgt erfolgen:

Landwirtschaft: Vom Danziger Landbund 1 Mitglied, vom Bauernbund der Freien Stadt Danzig 1 Mitglied.

Angestellte: Vom Allgemeinen freien Angestelltenbund 1 Mitglied, vom Deutschen Gewerkschaftsbund 1 Mitglied, Gewerkschaftsring Deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände 1 Mitglied.

Arbeiter: Vom Allgemeinen Gewerkschaftsbund 2 Mitglieder, vom Bezirkskartell der Christlichen Gewerkschaften 1 Mitglied, vom Gewerkschaftsring Deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände 1 Mitglied.

100 neue Wohnungen vor dem Neugarter Tor.

Preisausschreiben für Architekten.

Die gestrige Generalversammlung der Danziger Siedlungsgenossenschaft und Sparbank gab ihre Zustimmung zu einem großzügigen Bauprojekt vor dem Neugarter Tor. An der Weinbergstraße und Nonnenacker hat die Genossenschaft ein etwa 6000 Quadratmeter städtisches Gelände angekauft, das drei Seiten Straßenfront hat. Auf dem Gelände sollen etwa 100 Wohnungen erstehen, und zwar etwa 66 Zweizimmerwohnungen und 34 Dreizimmerwohnungen. Jede Wohnung erhält ein Badezimmer.

Um eine möglichst günstige Ausnutzung des Geländes zu erzielen und dabei doch dem modernen Baugedanken Rechnung zu tragen, hat sich die Leitung der Genossenschaft entschlossen, einen Wettbewerb unter den Danziger Architekten auszuschreiben.

Dem Vernehmen nach steht die Genossenschaft in aussichtsvollen Verhandlungen um Beschaffung von Auslandskapital zur Restfinanzierung des Bauvorhabens. Es soll noch in diesem Jahre zur Ausführung kommen.

Kindesaussetzung in Zoppot.

Im Hausflur aufgefunden.

Gestern abend 8.30 Uhr wurde der Polizeiwache Zoppot von der Portierfrau des Hauses Cäcilienstraße 7 in Zoppot mitgeteilt, daß sie in dem Flur desselben Hauses ein Kind, in Kissen und Decken gehüllt, gefunden habe. Der Beamte ging sofort hin und veranlaßte die Ueberführung des Kindes in das Säuglingsheim, Delbrückallee 9. Die Leiterin des Heims stellte fest, daß das Kind etwa 14 Tage alt und weiblichen Geschlechts sei. Die sofort angestellten Ermittlungen nach der Mutter bzw. dem Täter blieben erfolglos. In den Decken wurde ein Zettel mit russischer Schrift gefunden.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Die gestern über Nordwestdeutschland und Ungarn aufgetretenen Depressionsgebilde liegen heute zwischen Elbe und Weichsel. Sie haben überall Trübung und verbreitete Schneefälle herbeigeführt. Die Temperaturen sind durchweg um 15 Grad gestiegen. Nur in Nordwestdeutschland hat sich der Frost wieder etwas verschärft. Am Niederrhein herrschten heute sogar — 20 Grad. Die Fortträumung der noch ganz Europa bedeckenden Kaltluftmasse geht natürlich nur sehr langsam und strichweise vor sich. Die über Zentraleuropa vorgedrungenen Störungsgebilde werden sehr bald vom Boden abgehoben und [illegible] nur noch in den unteren Luftschichten durch stärke[illegible] merkbar. Die verhinderte Ausstrahlung bringt [illegible]liche Milderung mit sich.

Vorhersage für morgen: Wechselnd bewölkt, noch Schneeschauer, frische nördliche Winde. Temperaturen von — 10 bis — 15 Grad.

Aussichten für Sonnabend: Langsam aufklarend, noch unruhig und kalt.

Maximum der letzten 24 Stunden — 10,1 Minimum — 17,9.

Retter in Not!

Von Ricardo.

Eine geschlagene Stunde stand er nun schon auf der kalten Straße und rüttelte, nur durch kleine Erholungspausen unterbrochen, unermüdlich an der Klinke der verschlossenen Haustür. Aber nichts rückte noch rührte sich. In stiller, tiefer Dunkelheit lag das Haus da und niemand hörte das verzweifelte Beginnen des Einlaßbegehrenden. Ausgerechnet an diesem kalten Tage mußte er den Hausschlüssel vergessen; er, sonst ein Muster an Sorgfalt und Ordnungsliebe, hatte, bevor er zum Kegelabend ging, den Anzug gewechselt und den Hausschlüssel wahrscheinlich in der anderen Hose stecken lassen. Natürlich, Grete, seine Frau, wußte, wie immer, nichts von dem Mißgeschick des Mannes. Gott, wo wird sie!

Wild rüttelt er bei jedem Gedankengang an der Tür! Die Klingeln müssen natürlich kaputt sein. Gewiß doch! Ausgerechnet! . . . Zwei Jahre lang sind sie schon kaputt, aber konnten sie nicht heute vormittag endlich repariert werden! . . . In zwei Jahren hätte es doch wohl gemacht sein können, wie . . . Also, wenn jetzt nicht bald jemand kommt, dann passiert ein Unglück . . . Ich trete die Tür ein, hätte es schon längst gemacht, wenn sie nicht so dick wäre . . . Warum sind Haustüren eigentlich aus so starkem Holz? . . . Einbrecher! Hahaha, die gehen durch Eisentüren, was soll da diese lächerlich dicke Holztüre? . . .

Und kalte Füße kriegt man!

Himmel, Arm und Wolkenbruch! Jetzt könnte Grete, dieses dämliche Frauenzimmer, wirklich aufwachen und mich hören . . . Muß das Schlafzimmer auch nach hinten heraus liegen . . . ich hab ja immer gesagt . . . Und wozu wohnt man in dieser gottverlassenen Gegend, in der nie ein Wächter der Wach- und Schließgesellschaft anzutreffen ist? . . . Natürlich, Grete, Grete, Hurrrrgottogott, nee, Grete mußte ja hierher ziehen, damals vor zwanzig Jahren! . . . Obwohl man damals . . .

Also, Kinder, wenn jetzt nicht bald jemand kommt, dann . . aha, endlich taucht da hinten 'ne Gestalt in dieser verlassenen Straße auf . . . Hoffentlich wohnt er hier im Hause . . . Ist das nicht der Krause? . . . Aber ja, halleluja! Das ist der Krause von über uns! . . . Nee, das ist er nicht, das ist ja ein wildfremder Mensch! . . . Was hat der hier in dieser Straße zu suchen? . . . Und besoffen ist er auch . . . der schwankt ja . . . Nee, hier im Haus wohnt der Affe nicht . . . Sich zu besaufen, widerlich! . . .

Na, kommt denn immer noch keiner aufschließen?

Die schwankende Gestalt ist jetzt vor dem empörten Ausgeschlossenen angelangt. Es ist ein Herr der mittleren Stände. Einfach gekleidet, aber elegant besoffen! Eine Spritwolke lagert um ihn. Halblaut summt er eine einfache Melodie vor sich hin. Vor dem Herrn, der wieder wild am Türdrücker rüttelt, bleibt der Unbekannte stehen und betrachtet des anderen Bemühen ernst und nachdenklich. Der hat sich indigniert abgewendet und donnert mit beiden Fäusten in die Tür. Der Unbekannte schüttelt langsam den Kopf, tritt einen Schritt näher und sagt schließlich höflich und sanft:

„Kämmst nich rinn?"

Der andere, dessen Inneres wild aufgepeitscht ist, entgegnet scharf, den Kopf über die Schulter gedreht:

„Bitte, das geht Sie einen Dreck an, gehen Sie gefälligst nach Hause!"

Der Unbekannte hört aufmerksam hin, dann nickt er mit dem Kopf, murmelt etwas Halblautes, geht dann wieder einen Schritt näher und fragt:

„Kämmst wirgglich nich rinn?"

„Herrrr! Mensch! Mann!" brüllt der andere, ich habe Ihnen doch bereits gesagt, Sie sollen sich nach Hause scheren! Kümmern Sie sich nicht um andere Leute . . ."

„Tja," seufzt der Unbekannte, „wänn de Tier zu is denn kämmt ma nich rinn . . . ich weiß Bescheid, weiß ich," setzt er mit listigem Lächeln hinzu.

„Wollen Sie bitte, jetzt weitergehen und mich in Ruhe lassen?"

„Nee, eigentlich nich, wänn du nich rinnkämmst, denn kenn' wä doch lieberst 'en Schnaps trinken jehn, nich!" sagt der Unbekannte und freut sich offensichtlich seiner genialen Idee.

„Herr, gehn Sie weiter!" sagt der andere gequält und müde.

„Was?" brüllt jetzt der Unbekannte auf einmal, „du willst mir beleidigen? Du willst mit mir kein Schnaps trinken? Aha, ich bin dir nich fein jenuch, was? Kämmst nu en Schnaps trinken oder nich? . . . Mänsch, komm, rinn kämmst ja doch nich, dein Ollsche will von dir nuscht wissen, jenau wie bei mir! . . . Also kämm . . ."

„Herr, wollen Sie jetzt endlich . . ."

Doch der Unbekannte unterbricht ihn: „Du trinkst mit mir also kein Schnaps nich, was? . . . Na, dänn nimm hiä wenigstens paar inne Fresß' und dänn gu'n Ahmud!" Er holt aus und gibt dem anderen eine gewaltige Ohrfeige, dreht sich um und schreitet rhythmisch schwankend die Straße weiter. Leise summt er die einfache Melodie vor sich hin.

Aber der andere heult vor Schmerz und jähem Erschrecken: „Schupo! Hilfe!! Schupo!!!" und da — öffnen sich prompt im Hause Fenster und verschlafene Köpfe erscheinen. Aufgeregte Stimmen werden laut und bald fliegt auch ein in Zeitungspapier gewickeltes Schlüsselbund auf die Straße. Der Ausgeschlossene räsoniert noch ein wenig, schließt aber schließlich die Haustüre auf und verschwindet im Treppenhaus. Die Fenster schließen sich und die Straße ist wieder still. Nur weit hinten schreitet der Unbekannte, leise seine einfache Melodie summend. Plötzlich aber bleibt er stehen, droht mit der Faust zurück und brüllt: „So ein Lump, so einer, mit mir will er kein Schnaps trinken!" Dann geht er weiter . . .

Abends - in den U.T. Tanz-Palast
Danzigs sehenswertes Nachtlokal — Der intime Barbetrieb
Eingang durch die U.T.-Lichtspiele ○○○○ Bis 4 Uhr früh geöffnet

Polizeibericht vom 14. Februar 1929. Festgenommen wurden 10 Personen, darunter 2 wegen gefährlicher Körperverletzung, 3 wegen Diebstahls, 1 wegen Trunkenheit, 3 wegen Obdachlosigkeit, 1 Person in Polizeihaft.

Danziger Standesamt vom 13. Februar 1929.

Todesfälle: Tochter des Arbeiters Artur Koese[illegible] 10 M. — Witwe Marie Vogt geb. Schauroth verw. [illegible] 71 J. 10 M. — Maschinenbauer Johann Wolff, [illegible] — Witwe Anna Zube geb. George 77 J. 7 M.

Ohra. Ausgeschlossen. Der frühere Gemeindevorsteher August Kohnke ist auf Beschluß des Landesvorstandes aus der Sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen, weil er sich in seinem Amte als Gemeindevorsteher Verfehlungen hat zuschulden kommen lassen.

Aus aller Welt

Zugzusammenstoß in Niederösterreich.

Drei Schwer-, 52 Leichtverletzte.

Der verspätet um 9.50 Uhr vom Wiener Westbahnhof abgefahrene D-Zug 55 ist bei dem Bahnhof Tullnerbach-Preßbaum gestern um 10.10 Uhr auf den Arlberg-Expreßzug 129 aufgefahren. Einige Waggons des Expreßzuges wurden beschädigt. Wie die Blätter melden, sind 3 Personen schwer, und 52 leicht verletzt worden. Unter den Verletzten befindet sich die Gattin des früheren Generaldirektors der österreichischen Bundesbahnen, Maschay. Auch das Personal des Speisewagens erlitt zum Teil leichtere Verletzungen. Unter den Schwerverletzten befinden sich keine Ausländer.

Der Arlberg-Expreß, der gestern früh Wien verlassen hat, mußte wegen eines Defektes der Lokomotive bei der Einfahrt in die Station Tullnerbach-Preßbaum stehen bleiben. Der D-Zug Wien—Ostende, der dem Expreß-Zug in einem Abstand von 40 Minuten folgte, überfuhr das auf Halt gestellte Einfahrtssignal und fuhr dadurch in den stehenden Expreßzug hinein. Bei diesem Zusammenstoß wurden die beiden letzten Waggons des Expreß-Zuges sowie der Schlafwagen und die Lokomotive des D-Zuges beschädigt. Die Mehrzahl der Verunglückten setzt sich aus Passagieren des Expreßzuges zusammen. Soweit bisher bekannt, befindet sich unter den Verletzten kein Deutscher. Das Unglück ist verhältnismäßig glimpflich abgelaufen, weil der Lokomotivführer des Schnellzuges die Geschwindigkeit herabgemindert hatte, so daß es ihm möglich war, schnell zu bremsen. Er erreichte dadurch, daß der D-Zug eine Geschwindigkeit von nur 20 Kilometer hatte.

Großfeuer in Cottbus.

Man wollte wieder auftauen.

Gestern abend brach in der Tuchfabrik von Kühn u. Mohr in Kottbus ein Feuer aus, das gewaltigen Umfang annahm und dem die ganze Fabrik zum Opfer fiel. Der Brand entstand dadurch, daß man mit einer Lötlampe versuchte, eine angefrorene Wasserleitung aufzutauen. Die Löscharbeiten erwiesen sich zunächst als unmöglich, da das Wasser auf dem Weg von den Hydranten bis zu den Schlauchspritzen gefroren war. Die Flammen griffen auch auf das Dach einer benachbarten Maschinenfabrik über, hier konnte die Feuerwehr aber rechtzeitig großes Unheil verhüten. Aus der Fabrik, die bis auf die Grundmauern niederbrannte, sind laut „Vossischer Zeitung" lediglich einige Ballen Tuch gerettet worden.

*

Im Dorfe Buschhorst bei Lauenburg in Pommern brach Feuer aus, das sich, da infolge der großen Kälte das Wasser in den Spritzen gefror, sehr schnell ausbreitete. Es wurden die Wohnhäuser von vier Gehöften sowie ein großes Wirtschaftsgebäude eingeäschert. Auf einem Gehöft fiel der gesamte Viehbestand, auf einem anderen die ganze Ernte dem Feuer zum Opfer.

General Booth nochmals seines Amtes enthoben.

Higgins sein Nachfolger.

Der Oberste Rat der Heilsarmee entschied gestern mit 32 gegen 5 Stimmen, daß General Booth unfähig sei, sein Amt weiter auszuüben. Es wurde deshalb beschlossen, den General seines Amtes zu entheben. Der Oberste Rat wählte den Generalstabschef Higgins zum Nachfolger des Generals Booth. Sie erfolgte mit 42 Stimmen. Für die Schwester des Generals, Evangeline Booth, wurden 17 Stimmen abgegeben.

Von einem stürzenden Baum zerschmettert. Wie aus Bandoeng (Java) gemeldet wird, wurde auf der Besitzung Dewata im Bezirk Tjiwide während eines starken Sturmes ein Haus von einem stürzenden Baum zertrümmert. 7 Personen wurden getötet, 7 schwer verletzt.

Schließung der Schulen in Dortmund wegen Grippe. Infolge des starken Auftretens der Grippe hat sich die Schulverwaltung in Dortmund nach Benehmen mit dem Gesundheitsamt veranlaßt gesehen, die Schließung sämtlicher Volks- und Mittelschulen für die Zeit vom 14. bis einschließlich 23. Februar 1929 anzuordnen.

Von einem Mitschüler erschossen.

Kindertragödie in Hamburg.

Dem Hamburger „Echo" zufolge, erschoß in Altona gestern vormittag in einer Knabenmittelschule der Schüler Gosch aus der 4. Klasse seinen Schulkameraden May mit einem Tesching. Die Schüler waren infolge des Vorfalles so aufgeregt, daß der Unterricht geschlossen werden mußte. Ob Fahrlässigkeit vorliegt, muß die Untersuchung ergeben.

Weil sie erwerbslos wurde.

Giftmord einer Krankenschwester.

Die 20jährige, aus Oppeln stammende Krankenschwester Charlotte Mommers, der zum 16. Februar die Stellung im Krankenhaus Berlin-Lanqwitz gekündigt worden war, hat sich am Mittwochnachmittag in einer Pension in der Potsdamer Straße mit Morphium vergiftet.

Raubüberfall auf einen Kassenboten.

Schüsse aus dem Hinterhalt.

In einem Hause der inneren Stadt in Dresden wurde gestern mittag kurz nach 1 Uhr ein Kassenbote einer Dresdner größeren Firma überfallen und einer braunen Aktentasche mit 15 000 Mark Lohngeldern beraubt. Der Ueberfallene gibt an, daß hinter ihm plötzlich ein Schuß fiel, der ihn jedoch nicht traf. Ehe er sich zur Wehr setzen konnte, habe er mehrere Schläge auf den Kopf erhalten, worauf ihm der Täter die Tasche entrissen habe, der geflüchtet sei. Die Tasche hat der Täter dann weggeworfen. Die Verletzungen des Kassenboten sind nicht lebensgefährlich.

Die Bitterfelder D-Zug-Katastrophe.

Vor dem kleinen Bahnhof Burgkemnitz, zehn Kilometer von Bitterfeld entfernt, sind, wie bereits gemeldet, der von Berlin kommende Münchener Schlafwagenzug D 70 und der Stuttgarter Schnellzug D 238 zusammengestoßen. Zwei Tote und sechzehn Verletzte forderte das Unglück. Unser Bild zeigt den zertrümmerten Packwagen und Schlafwagen.

Schwerer Betriebsunfall in einem Stickstoffwerk.

Fünf Arbeiter erkrankt.

Auf dem Stickstoffwerk Piesteritz der Bayerischen Stickstoffwerke bei Halle sind vorgestern die Arbeiter Michalski aus Beuthen und Wegner aus Dessau bei Reinigungsarbeiten an einem Kessel aus noch nicht geklärter Ursache betäubt worden. Von der Rettungsmannschaft, die die Bewußtlosen nur tot bergen konnte, erkrankten 5 Arbeiter, die in das Paul-Gerhardt-Stift nach Wittenberg überführt wurden.

*

Auf dem Merseburger Ammoniakwerk wurden gestern nachmittag 4 Arbeiter durch brennendes Betriebsgas, das einer undichten Stelle in der Leitung entströmte und sich entzündet hatte, verbrannt. Einer von ihnen ist gestorben, zwei sind schwer, einer ist leicht verletzt.

Anklageerhebung gegen die Berliner Banderolenbetrüger.

Die Vorgänge beim Hauptzollamt Nord.

Nach zweijähriger Voruntersuchung ist nunmehr in der großen Banderolenbetrugsaffäre beim Hauptzollamt Berlin-Nord, die im August 1928 großes Aufsehen erregte, gegen 12 Personen Anklage erhoben worden. Die Hauptbeschuldigten sind die Kaufleute Benno und Erich Küttner, der Arbeiter Wozujack und der Zollbeamte Obst. Gegen den Hauptangeklagten Benno Band schwebt noch ein zweites großes Strafverfahren wegen umfangreicher Banderolenfälschungen. Benno Band und seine Mitangeklagten haben mit gefälschten Bestellzetteln einem gefälschten Bestellbuch einer Berliner Zigarettenfabrik unter Beihilfe des in der Dienststelle beschäftigten Zollbeamten Obst große Mengen Banderolen in ihren Besitz gebracht. Vorher hatte Band einen Zollbeamten, dessen Wachsamkeit er fürchten mußte, durch einen telephonischen Anruf von der Dienststelle weggelockt. Der Zollbeamte Obst hatte durch Oeffnen des Fensters das Signal gegeben, daß die Luft rein sei.

Drei Bergleute verschüttet.

Schweres Unglück in Hamborn.

Auf Flöz I der Zeche Neumühl ging gestern nachmittag ½2 Uhr eine Rutsche zu Bruch. Dabei wurden drei Bergleute verschüttet, die aller Wahrscheinlichkeit nach sämtlich tot sind. Einer wurde bereits als Leiche geborgen.

6 Personen aus Feuersgefahr gerettet

Brand einer Tischlerei.

In einer Tischlerei, im Keller eines Hauses im Norden Berlins brach gestern mittag Feuer aus. Infolge der starken Rauchentwicklung waren innerhalb kurzer Zeit alle 5 Stockwerke des Hauses verqualmt. Die Feuerwehr rettete sechs gefährdete Personen über mechanische Leitern.

16 Messerstiche.

Erstochen aufgefunden.

Gestern früh wurde in der Rosemariestraße in Düsseldorf in der Nähe einer Ziegelei ein Mann erstochen aufgefunden. Der Mann ist als der 54jährige Maschinist Robert Scheer aus Düsseldorf festgestellt worden. Er hat 5 Messerstiche in den Rücken und 11 in das Genick erhalten. Beraubt ist der Tote nicht. Die Landeskriminalpolizei Berlin ist um Entsendung eines Sonderbeamten ersucht worden.

ZUM GLÜCK

Roman von Margarete Böhme

4. Fortsetzung.

„Es ist dir doch recht, Väterchen?" fragte Hedwig, ängstlich des Vaters Mienenspiel beobachtend. „du hattest Willi doch auch immer gern. Und glaube mir, Willi wird dir ein guter Sohn sein . . ."

„In dieser Angelegenheit bist du die einzig maßgebende Instanz, Liebling", sagte Viekamp und strich mit der Hand leise über das wirre Kraushaar des Mädchens, „gewiß, auch Willi ist mir als Sohn lieb. Ich habe nichts an ihm auszusetzen. Willi ist ein tüchtiger Charakter. Es gefällt mir gut an ihm, daß er so für seine Mutter sorgt; ein guter Sohn wird auch immer ein guter Gatte sein. Außerdem bietet auch er dir eine gesicherte Zukunft. Allerdings ist er noch etwas sehr jung, ich bin nicht dafür, daß ein Mann unter sechsundzwanzig Jahren heiratet — —"

„Nun, dann warten wir noch ein paar Jährchen", fiel Hedwig munter ein, „mir schon ganz recht, wenn ich noch ein Weilchen bei dir bleiben darf — das heißt — wir werden doch auch immer zusammen bleiben. Ich meine, du solltest Willi gar nicht erst nach London gehen lassen, Väterchen. Du kannst doch wahrhaftig nachgerade eine Stütze im Geschäfte brauchen, du solltest dich endlich einmal ein wenig ausruhen —"

Ueber des alten Herrn Züge glitt ein Schatten, ein seltsam gequälter Ausdruck, doch nur für Sekunden.

„Vielleicht später. Vorläufig soll Willi seine Stellung in London antreten. Also haben wir jetzt eine kleine Braut im Hause. Gott segne dich, Liebling . . . gebe dir Glück — — Herzchen —"

Minutenlang hielten Vater und Tochter einander eng umschlungen.

Hedwig gedachte später — nach Jahren — noch oft dieses Augenblickes, und dann erst verstand sie die Empfindungen, die in dieser Minute durch ihre Seele zogen, diesen seltsamen, aus Glück, Wehmut, Hoffnung und Bangen zusammengesetzten Gefühle unter deren Einwirkung ihr junges Herz an der Brust ihres Vaters erbebte.

Am Abend desselben Tages wurde im engsten Freundeskreis Verlobung gefeiert. Außer dem Brautpaar strahlte Willis Mutter am meisten. Aus der Tiefe ihrer Seele stieg ein Gefühl auf, das fast als ein Gebet gelten konnte, und das in Worten ausgedrückt ungefähr gelautet hätte: „Lieber Gott, gib, daß er sie glücklich macht — — so glücklich, wie nur eine junge Frau werden kann!"

3.

Den ganzen Tag waren die Depeschen hin und her geflogen, stundenlang hatte Viekamp am Telephon gestanden und mit auswärtigen Geschäftsfreunden konferiert und sich dann mit ausdrücklichem Befehl, ihn nicht zu stören, in sein Privatzimmer zurückgezogen.

Niemand von den Geschäftsangestellten ahnte, um was es sich eigentlich handelte, aber etwas Drückendes, Beklemmendes lag in der Atmosphäre, das von dem gesamten Personal, vom Prokuristen bis zum jüngsten Lehrling, peinlich empfunden wurde. Eine Gewitterstimmung lag über dem Hause, ohne daß jemand wußte, von welcher Seite her das Gewitter drohte. Um sieben Uhr leerten sich die Geschäftslokale, nur Viekamp blieb in seinem Kontor zurück. Zum erstenmal war er nicht am gemeinsamen Abendtisch erschienen, sondern hatte sich einen Imbiß im Geschäft servieren lassen. Gegen neun Uhr langte eine chiffrierte Depesche an. Viekamps Hände, die das Blatt hielten, zitterten und seine Augen ruhten lange mit seltsam stierem, gequältem Ausdruck auf dem Blatte, ehe er es langsam auf die Platte des Schreibtisches zurücklegte und beide Hände vor die Augen drückend aufstöhnend in seinen Sessel zurücksank.

Das Telegramm, das den lange gefürchteten Krach eines industriellen Unternehmens meldete, nahm ihm die letzte Hoffnung auf Rettung aus seinen eigenen geschäftlichen Schwierigkeiten, die sich seit Jahr und Tag auf eine Krise zuspitzten. Weder sein Geschäftspersonal noch seine Geschäftsfreunde wußten, daß die Firma Viekamp seit Jahr und Tag auf einem Vulkane stand, dessen gelegentliche Eruption die Früchte vieljähriger Mühe, vieljährigen Ringens vernichten konnte.

Schon seit einem Dezennium hatte das Glück sich von Albert Viekamp abgewandt. Die großen Schläge wollten nicht mehr so gelingen als ehemals; ein paar empfindliche Verluste hätten ihn zwar klug machen und ihn in die Wege ruhiger, besonnener Geschäfte einlenken lassen sollen, aber Zeit seines Lebens an den prickelnden intellektuellen Reiz des Börsenhasards gewöhnt, konnte er an dem spießbürgerlichen Geschäftsgang eines kleinstädtischen Geldinstituts, das ängstlich seine kleinen Operationen ausführt, auf seine alten Tage keinen Gefallen mehr finden. Das alte Sprichwort: Mehr wagen, um mehr zu gewinnen, wurde ihm zum Verderben.

Bis zur letzten Stunde hatte er freilich gehofft, durch ein glückliches Va banque den schweren Verlust wieder wett zu machen und wenigstens das schlimmste abzuwenden, aber dieses letzte Telegramm entwand ihm den rettenden Strohhalm, an den er sich seit Wochen mit dem Mute des Verzweifelten klammerte.

Nun war alles verloren. Das Fazit seines arbeitsreichen Lebens eine Null — ja weniger, ein Defizit, und der einzige vage Trost, daß der Sturz seines Hauses nicht jene Kette von schmachvollen Enthüllungen nach sich zog, wie sie in neuerer Zeit bei Bankbrüchen gang und gäbe waren; er hatte wissentlich niemand betrogen; er hatte keine anvertrauten Depositen veruntreut und seine Gläubiger verloren nicht allzuviel bei dem Konkurs. Ein reinlicher Bankerott . . . aber immerhin ein Bankerott . . .

Tief sank sein Haupt vornüber. Seine Gedanken konzentrierten sich auf einen Punkt: Wie würde Hedwig die schreckliche Nachricht aufnehmen? Wie würde sie es tragen — — sie, für die Armut bisher nur die Bedeutung einer von fern herüberfliegenden Mythe gehabt hatte . . . Er fand keine rechte Antwort auf die Fragen, und endlich versanken seine Erregungen in einem Chaos unklarer Gefühle, eine dumpfe Empfindungslosigkeit überkam ihn und daneben ein wunderbares Gefühl des Losgelöstseins von allen Konflikten — ein traumhaftes Hinüberdämmern in ein gelobtes Nirwana. — — —

Am nächsten Morgen fand man den alten Herrn tot in seinem Schreibstuhl.

Der Arzt konstatierte einen Gehirnschlag, dessen unmittelbare Folge der Tod gewesen.

Das unerwartet rasche Ende des geliebten Vaters war für Hedwig ein fürchterlicher Schlag, demgegenüber das nachfolgende Unglück, der über die Firma verhängte Konkurs, ihr so klein und nebensächlich erschien, daß sie es kaum beachtete.

Desto mehr sorgte Frau Helinger sich für ihren Liebling.

Der Konkursverwalter hatte mit Genehmigung der Gläubiger den beiden Frauen erlaubt, vorläufig im Hause wohnen zu bleiben, aber da außer den Gegenständen, die sie zu ihrem persönlichen Gebrauch benötigten, alles versiegelt wurde, war diese Gnadenfrist voraussichtlich nicht von langer Dauer.

Frau Helinger durchwachte manche Nacht mit sorgenden Grübeleien, wie sich Hedwigs nächste Zukunft gestalten werde. Das einfachste und unter den obwaltenden Umständen nach der Auffassung der alten Dame natürlich wäre wohl gewesen, Hedwigs Hochzeit mit Willi Berkholz zu beschleunigen. Das Gehalt des jungen Mannes setzte ihn in den Stand, einen schon ziemlich anspruchsvollen Haushalt zu unterhalten, nach Frau Helingers Ansicht war also absolut kein Grund vorhanden, die Heirat hinauszuschieben und Hedwig die Heimat, die sich ihr an des Gatten Seite bot, länger vorzuenthalten.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin hilft den Armen.

Notstandsmaßnahmen wegen der Kälte. — Der Frost läßt nach.

Der Magistrat der Stadt Berlin stimmte der Bewilligung einer Sonderkohlenrate für laufend unterstützte Erwerbslose und andere Minderbemittelte in Höhe von einer Monatsrate zu. Ferner beschließt der Magistrat, zwecks Ersparung von Heizmaterial von Freitag, den 15. Februar, ab bis Donnerstag, den 21. Februar, einschließlich sämtliche Schulen zu schließen. Die Schulverwaltung wird beauftragt, in eng bevölkerten Teilen der Stadt dafür zu sorgen, daß einzelne Schulen gut durchheizt, als Aufenthalt für die Schulkinder dienen können. Es sollen ferner von sofort ab ebenfalls bis Donnerstag, den 21. Februar, einschließlich die Schwimm-, Wannen- und Medizinischen Bäder geschlossen werden. Die Brausebäder sind offen zu halten. Die Reichsbahnverwaltung soll ersucht werden, durch Einlegung besonderer Kohlenzüge zu ermäßigtem Tarif die Kohlenanschaffung zu erleichtern.

Geringer Rückgang der Kälte

Allem Anschein nach hat Deutschland den Höhepunkt der Frostperiode nunmehr überschritten. Auch die Wetterbeobachtungen zeigten ein weiteres Abwandern der Kältemassen nach Südwesten. Wenn auch stellenweise noch sehr hohe Temperaturen gemessen worden sind, so in Schlesien bis zu 27 Grad, die tiefste in Deutschland festgestellte Temperatur der Mittwochnacht, so ist doch überall ein, wenn auch geringer Rückgang des Frostes zu verzeichnen.

Ostpreußen meldete —17 Grad, die pommersche Küste —15 bis —19 Grad, Stettin dagegen —24 Grad. In Mitteldeutschland lagen die Temperaturen zwischen —18 und —22 Grad. In Berlin maß man in der Innenstadt —18, in den Außenbezirken —24. In Bayern war der Rückgang der Kälte sehr erheblich, so in München —22 Grad gegenüber —30 Grad am Dienstag. Im Rheinland lagen die Temperaturen zwischen 18 und 21 Grad. Von der Nordseeküste werden 4 bis 10 Grad Kälte gemeldet.

Nach den bei der Berliner Wetterstation eingegangenen **Nachrichten aus Frankreich hat dort die Kälte teilweise erheblich zugenommen. In Mittelfrankreich wie z. B. in Clermont, herrschten Temperaturen von —22 bis —23 Grad. Paris hatte 13, Bordeaux 11 Grad Kälte. In Marseille wurden sogar —13 Grad gemessen. Die Riviera meldet Schnee bei 2 Grad Kälte. Auch Oberitalien leidet noch sehr unter Frost. Die Durchschnittstemperaturen betrugen 10 bis 12 Grad.**

Man rechnet für Freitag mit einem Auffrischen der Winde verbunden mit zunehmender Bewölkung, da über ganz Südosteuropa ein großes Wolkenfeld lagert, trotzdem sind die Aussichten auf große Schneefälle gering. Die stärkere Bewölkung verspricht aber weiteren Rückgang des Frostes, da eine so intensive Wärmeausstrahlung der Schneedecke und damit verbundene Abkühlung der Erdoberfläche bei bewölktem Himmel nicht möglich ist, wie sie uns die letzten, völlig wolkenlosen Wochen gebracht haben.

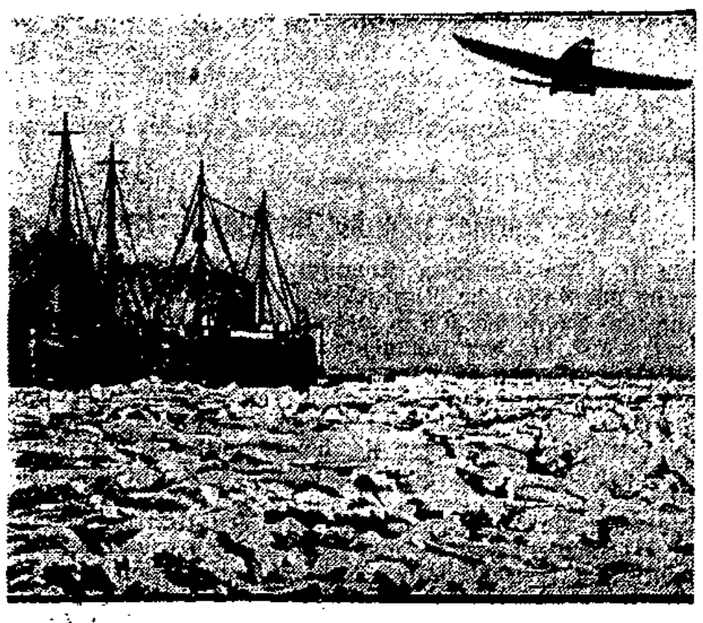
Winter und Frühling.

Beide Beine erfroren.

In Nauen sind einem jungen Mädchen beide Beine bis zu den Knien herauf erfroren. Das Mädchen glaubte, auch in dieser Kälte mit hauchdünnen Florstrümpfen gehen zu müssen. Nun werden ihr aller Wahrscheinlichkeit nach beide Beine abgenommen werden. — Vom Berliner Gesundheitsamt erfährt die „Deutsche Zeitung" hierzu, daß auch in anderen Fällen diejenigen Frostschäden erlitten haben, die zu leichte Strümpfe trugen. (Ob es sich hier nicht um verkappte „Sittlichkeits"-propaganda der „Deutschen Zeitung" handelt? D. Red.)

Störche über Hamburg.

Wie von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, wurden am Dienstagnachmittag auf Steinwärder bei Hamburg acht Störche beobachtet, die über Hamburg flogen. Zwei Störche nahmen ihren Flug nach Richtung Blankenese. Später konnte man noch zwei Störche beobachten.



Hilfeleistung durch das Flugzeug.

Verproviantierung von Ostseedampfern.

Noch immer Eishilfe der Reichsmarine.

Die gestern früh erneut ausgelaufenen Linienschiffe „Elsaß" und „Schleswig-Holstein" setzten ihre Eishilfe in der Ostsee südlich der dänischen Inseln fort. Hierbei ereignete sich nachmittags gegen 4 Uhr ein Unfall. Die „Schleswig-Holstein" rannte bei dem Versuch, den Dampfer „August Thyssen" aus dem Eise zu befreien, mit diesem zusammen, wobei beide Schiffe Beschädigungen erlitten. An Bord der „Schleswig-Holstein" wurden zwei Hilfsmaschinen beschädigt. Beide Linienschiffe werden heute früh mit einer großen Anzahl befreiter Handelsschiffe im Kielwasser wieder in Kiel erwartet.

Kiel als Eisschutzhafen.

Insgesamt 134 Schiffe haben Kiel als Not- und Schutzhafen angelaufen oder sind infolge von Eisschwierigkeiten in Kiel verblieben. Unter den 134 Fahrzeugen befinden sich 88 deutsche, 11 dänische, 5 finnische, 4 schwedische, 3 tschechoslowakische und je 2 norwegische, russische, holländische und französische Schiffe.

Auf der Bergungsfahrt in der Ostsee.

Linienschiff „Elsaß" kämpft mit Eis.

Schneefälle setzen ein.

Gestern mittag setzte in Köln ein leichter, aber dauernder Schneefall bei 7 Grad Kälte ein.

Bei erheblichem Nachlassen der Kälte ist gestern in den frühen Morgenstunden in Budapest starker Schneefall eingetreten, der noch anhält. Der ganze Straßenverkehr ist bereits fast gänzlich lahmgelegt.

Der Walchensee zugefroren.

Der Wassermangel im bayerischen Gebirge wird ganz besonders im Chiemseeland allmählich zur Katastrophe. Fast alle Elektrizitätswerke stehen still. Zum ersten Male seit 15 Jahren ist der Walchensee zugefroren.

*

Kein französischer Wachtposten erfroren.

Die Blättermeldung, daß ein französischer Wachtposten in Landau vor der Kaserne erfroren sei, worauf die Besatzung sämtliche Außenposten eingezogen habe, trifft nach einer Meldung aus Landau nicht zu. Auch die Gerüchte, in Germersheim seien sechs Besatzungssoldaten erfroren, sind noch nicht bestätigt.

Zitronensaft, die Vorbedingung des ehelichen Glücks.

Jetzt haben wir's.

Einem Arzt, der natürlich Amerikaner ist, verdankt man die Entdeckung, daß die Ursache der Scheidungswelle, die die Alte wie die Neue Welt heimsucht, ausschließlich darin zu suchen ist, daß wir nicht genug — Zitronensaft zu uns nehmen. Seine umfassenden Untersuchungen führten zu der niederschmetternden Feststellung, daß der tägliche Speisezettel von 70 Prozent für eheliche Mißhelligkeiten geradezu disponiert sind. Des notwendigen Zusatzes beraubt, werden die liebenswürdigsten Männer mürrisch und brutal und die verträglichsten Frauen nervös und reizbar, kurz, alle häuslichen Verdrießlichkeiten sind ausschließlich auf diesen Mangel des Menus zurückzuführen.

Es gibt nach der beruhigenden Versicherung des amerikanischen Arztes glücklicherweise aber ein Mittel zur Lösung dieses Problems, und zwar ein Mittel, das niemanden schadet, und obendrein durch die gesteigerte Nachfrage für die Zitronen erzeugenden Länder einen Vorteil bedeutet. Man braucht ja nur das Versäumte nachzuholen und durch vermehrten Gebrauch von Zitronensaft wieder ein anständiger Mensch zu werden. Der findige Amerikaner hat vielleicht gar nicht so unrecht. Sind doch alle englischen Schiffe durch ein in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im britischen Parlament angenommenes Gesetz gehalten, für die Mannschaften eine Ration Zitronensaft zur Verfügung zu halten. „Ist am Ende die sprichwörtliche gute Laune und das heitere Temperament der englischen Matrosen dem obligatorischen Zusatz von Zitronensaft zu dem an Bord verschenkten Getränken zu danken?", fragt ironisch ein englisches Blatt.

Faschingsabend mit Ueberraschungen.

Der Herr, der den Ball gab.

Auf ungewöhnliche Weise bestohlen wurden die Gäste einer Pension im Westen von Berlin, in der vor kurzem unter dem Namen Pillon ein 35- bis 40jähriger Mann abgestiegen war, dem seine gewandten Umgangsformen rasch eine ungewöhnliche Beliebtheit verschafften. Sein Vorschlag, für die Gäste der Pension auf allgemeine Unkosten in einem gemütlichen Lokal einen Faschingsball zu veranstalten fand deshalb auch allgemeinen Beifall. Während aber die Gäste im Lokal versammelt waren, fuhr der Fremd mit einem Auto vor der Pension vor und plünderte in aller Ruhe die Zimmer der übrigen Pensionsbewohner aus, worauf er unbehelligt verschwand.

Hart am Justizmord vorbei?

Der Tod der Emma Hoge. — Wiederaufnahmeverfahren im Fall Dielingen.

Das Oberlandesgericht in Celle wird sich demnächst mit dem Wiederaufnahmeverfahren in der Angelegenheit des am 21. Mai 1926 vom Schwurgericht Osnabrück zum Tode verurteilten, bei der Tat 20 Jahre alten Dienstknechtes Hermann von Dielingen aus Helle (Oldenburg) zu beschäftigen haben. Es besteht die begründete Annahme, daß der Verurteilte unschuldig ist.

Dielingen war auf dem Hofe des Gutsbesitzers Goßmann in Helle angestellt und hatte mit dem dort gleichfalls beschäftigten Dienstmädchen Emma Hoge ein Liebesverhältnis unterhalten, das nicht ohne Folgen blieb. Im November 1925 wurde das Mädchen an einem Grenzbach zwischen Oldenburg und Preußen tot aufgefunden. Am Halse wollte man Würgemale festgestellt haben; um den Hals befand sich ein fest zugezogenes Halstuch, die Arme des Mädchens waren über der Brust gekreuzt. Dielingen bestritt die Tat und erklärte, daß er das Mädchen

an dem fraglichen Tage gar nicht gesehen

habe. Man erhob dennoch Anklage gegen ihn, weil man in der Nähe des Baches Fußspuren von ihm entdeckt hatte.

Nach Zustellung der Anklage legte der Beschuldigte ein Geständnis ab und erklärte, die Hoge, die im achten Monat schwanger war, habe von ihm das Heiratsversprechen und Alimente verlangt. Es sei zwischen ihnen zu einem Streit gekommen, in dessen Verlauf das Mädchen plötzlich tot umfiel. Um nicht in Verdacht zu geraten habe er die Leiche in den Bach gelegt, um einen Selbstmord vorzutäuschen. In der Hauptverhandlung widerrief er dieses Geständnis. Das Schwurgericht Osnabrück erkannte auf schuldig und ging davon aus, daß der Tod durch Würgen oder Ersticken eingetreten sei. Einige Sachverständige hatten damals darauf hingewiesen, daß möglicherweise der Tod durch Ertrinken eingetreten sei.

Auf verschiedene Anträge der Verteidiger wurde von Dielingen jetzt auf seinen Geisteszustand hin untersucht. Der Zuchthausarzt, Dr. Bonne, bezeichnete von Dielingen in einem Gutachten als nicht geisteskrank und erklärte weiter, daß nach dem Obduktionsprotokoll

der Tod des Mädchens nicht durch einen Mord oder Totschlag herbeigeführt

worden sei, sondern daß die Hoge einen Herzschlag bekommen hätte. Das Osnabrücker Schwurgericht lehnte trotz dieses Gutachtens die Einleitung eines Wiederaufnahmeverfahrens abermals ab. Der Fall wird jetzt durch das Eingreifen des Oberlandesgerichts in Celle wieder aufgerollt werden. Das Obduktionsprotokoll soll einigen anderen Gerichtsärzten zur Ueberprüfung vorgelegt werden. Dielingen wurde seinerzeit zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt; er befindet sich zur Zeit in der Strafanstalt Lüneburg.

Schreckenstat eines Untersuchungsgefangenen.

Sich selbst geblendet. — Furchtbarer Fall von Haftpsychose.

Vom Schöffengericht Berlin-Mitte wurde gestern der 28jährige Schleifer Edmund Kuß, der in 18 Fällen Lehrlingen und Schülern ihre Fahrräder abgeschwindelt hatte, unter Versagung mildernder Umstände zu zwei Jahren und einem Monat Zuchthaus, sowie fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte hat im Untersuchungsgefängnis sich mit einem Kopierstift die Netzhaut beider Augen verletzt und nach erfolgter ärztlicher Behandlung den Verband abgerissen und sich dieselbe Verletzung noch einmal zugefügt, so daß er zur Zeit völlig blind ist. Als Grund gab Kuß an, daß er wegen Krankheit und wegen seiner Zuchthausvergangenheit lebensüberdrüssig war und Selbstmord habe verüben wollen.

Eine merkwürdige Ehrenrettung.

Südafrika braucht Wespen.

Vor einiger Zeit führte man in Südafrika Eukalyptusbäume aus Australien ein, um Bauholz für den Bergwerksbau zu gewinnen. Kaum waren die Bäume aber eingepflanzt als sie von Rüsselkäfern befallen wurden, die so massenhaft auftraten, daß die Vernichtung sämtlicher Eukalyptusbäume zu befürchten war. Als die wirksamste Bekämpfung der Rüsselkäfer erwiesen sich die Angriffe großer Wespen, die ihre Eier in die Körper der Käfer legen und sie dadurch töten. Da auch in Australien diese Wespen die gefährlichsten Feinde der Rüsselkäfer bilden, beschloß man in Südafrika, nunmehr auch Wespen aus Australien einzuführen, um die kostbaren Bäume, die sonst in Afrika gut fortkommen, vor ihren Angreifern schützen zu können.

Ein Kind auf dem Scheiterhaufen.

Rettung im letzten Augenblick.

In Wershofen in der Eifel errichteten Kinder einen großen Holzstoß und setzten ein zweijähriges Kind hinein. Hierauf zündeten sie den Scheiterhaufen an und liefen davon. Durch das Geschrei der Kinder wurden Erwachsene aufmerksam und entrissen das Kind den Flammen. Es hatte aber bereits lebensgefährliche Brandwunden erlitten.

Die Schuldhaft wird abgeschafft.

Auch in der Türkei.

Mit der Begründung, daß die „Türkei kein Land von Betrügern sei", hat die Regierung beschlossen, die Schuldhaft in der Türkei aufzuheben, die der Justizminister als ein Ueberbleibsel aus barbarischer Zeit bezeichnet. Diese Maßnahme bildet das eine der vier Gesetze, die die in Gang befindliche Justizreform der Türkei ausmachen. Das Hauptstück dieser Reform ist das neue Strafgesetz, das sich an die deutsche Gesetzgebung anlehnt. Nach Durchführung der Reform wird auch das türkische Gerichtsverfahren, das sich bisher manchmal über Jahre ausdehnte, eine wesentliche Abkürzung erfahren. Auch wird der Oberste Gerichtshof für Kriminalsachen in Zukunft die an ihn gelangenden Berufungssachen nicht mehr an ein anderes Gericht verweisen, sondern als letzte Instanz entscheiden. Neu in dem Erbschaftsgesetz ist die Bestimmung, daß Ausländerinnen, die Türken heiraten — Fälle, die immer häufiger werden — in Zukunft von der Erbfolge ausgeschlossen bleiben.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der Staat soll helfen.

Die polnischen Kohlenexportpläne. — Subventionen für eine Kohlenbahn.

Der polnische Kohlenbergbau leidet seit Jahr und Tag unter einer starken Ueberproduktion. Da der Brennstoffverbrauch im Lande selbst in absehbarer Zeit kaum wesentlich zu steigern ist, erklärt es sich, daß Polen unter allen Umständen mit seinem Kohlenüberfluß auf den Auslandsmarkt will. Nun ist der polnische Kohlenbergbau zu den Auslandsmärkten äußerst frachtungünstig gelegen. Die Wünsche der polnischen Kohlenindustriellen gehen dann auch dahin, die frachtlichen Nachteile durch stärkere Regierungssubventionen auszugleichen. Sie haben ihre Forderungen vor einiger Zeit in einer Eingabe an die Warschauer Regierung dargelegt.

Die Eingabe geht davon aus, daß die polnische Kohlenproduktion, die im Jahre 1927 rund 38 Millionen Tonnen betragen haben dürfte, auf 45 Millionen Tonnen gesteigert werden muß, wenn

die Anlagen rentabel

sein sollen. Im Jahre 1925 verbrauchte nun Polen einschließlich des Selbstverbrauches der Gruben 23 Millionen Tonnen und 1926 noch weniger, nämlich nur 21,2 Millionen Tonnen Kohlen, Koks und Briketts. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, unter allen Umständen einen größeren Kohlenabsatz im Auslande zu erkämpfen. Polen könne jetzt unter günstigsten Bedingungen über den Landweg 550 000 Tonnen im Monat exportieren. Wenn mit Deutschland ein Handelsvertrag abgeschlossen würde, dann könnte sich der Kohlenexport um weitere 350 000 Tonnen erhöhen. Solange es aber noch keinen Handelsvertrag mit Deutschland gäbe, müsse Polen jährlich 14 Millionen Tonnen mehr in anderen Ländern absetzen, um seine Ueberproduktion unterzubringen und der Handelsbilanz das notwendige Gleichgewicht zur Sicherung der Valuta zu geben. Als Absatzgebiete für diese Mehrmengen kämen nur überseeische Märkte wie Schweden, Dänemark, Norwegen, Finnland, Holland, Teile von Italien und Rußland, weiter Länder wie Livland, Frankreich, Spanien usw. in Betracht. Voraussetzung dafür wäre der Ausbau der Häfen und Umladevorrichtungen in Gdingen und eine direkte Verbindung der polnischen Kohlenbecken mit dem Meere. Davon hinge das Wohl der polnischen Kohlenindustrie und die wirtschaftliche Existenz des Landes ab.

Die polnischen Kohlenexportpläne bedeuten also vorzugsweise eine Konkurrenz gegen den englischen Kohlenexport. Kernstück dieser Pläne ist die Forderung nach

einer direkten Verbindung

zwischen den polnischen Kohlenrevieren und dem Meere. Sie soll durch den Bau einer direkten Güterbahn aus Polnisch-Oberschlesien in möglichst gerader Linie nach Gdingen hergestellt werden. Die Länge dieser Bahn, die man in wenigen Jahren zu bauen gedenkt, würde 542 Kilometer betragen. Das bedeutet gegenüber den jetzigen Bahnlinien eine Verkürzung um 132 Kilometer. Die Unkosten für diesen Bau werden auf 125 bis 150 Millionen Gulden geschätzt. Man will das Geld im Auslande leihen und hat dabei auch merkwürdigerweise an die Aufnahme von Anleihen in England gedacht, gegen das sich das polnische Projekt richtet.

Der ganze Plan läuft darauf hinaus, daß die polnische Regierung die Transportkosten von der Grube in Polnisch-Oberschlesien bis nach Gdingen bzw. Danzig ganz oder zum größten Teil übernimmt. Schon jetzt leistet der polnische Staat auf diesem Gebiet Großes. So betragen z. B. die Eisenbahnfrachten von den polnisch-oberschlesischen Gruben nach Danzig bzw. Gdingen — das ist eine Strecke von 674 Kilometer — 8 Zloty = 4,60 Gulden. Die Fracht ist äußerst gering und stellt eine ausgesprochene Subventionierung des Kohlenexports dar.

Opel auf der Kopenhagener Internationalen Automobil-Ausstellung.

Nach den großen Erfolgen der Vorjahre sind die Opelwerke entschlossen, sich auch an der diesjährigen Kopenhagener Automobil-Ausstellung im Forum, die vom 22. Februar bis 3. März dauert, in größtem Maßstabe zu beteiligen. Neben den auch in Dänemark schon allgemein bekannten 4 P. S. Wagen als Sport-Zweisitzer und Limousine, dem 8/40 P. S. Roadster, Cabriolet und der Coach, sowie einer außerordentlich elegant ausgestatteten Salon-Limousine des gleichen Typs und einer 14 P. S. Salon-Limousine, gelangt eine 16 P. S. Salon-Limousine in besonders prächtiger und luxuriöser Ausstattung, die dem verwöhntesten Geschmack gerecht wird, zur Ausstellung.

Gesondert von dieser Personenwagen-Schau findet vom 9. März bis 17. März in den gleichen Räumen des Kopenhagener Forums eine Ausstellung für Lastwagen und Motorräder statt, auf der die Opelwerke ebenfalls einen großen Stand belegt haben und Chassis ihrer 1½, 1¾ und 2 Tonnen Lastwagen ausstellen. Dort wird auch das neue Motorrad der Opelwerke „Motoclub" zu sehen sein.

Russische Bestellungen bei den ostoberschlesischen Hütten.

Wie die „Polonia" von informierter Seite erfährt, werden gegenwärtig Verhandlungen über größere russische Aufträge an die ostoberschlesischen Hütten geführt. Es soll sich um Bestellungen auf Eisen und Stahl im Betrage von 1,5 Millionen Dollar handeln. Generaldirektor Scherff von der Bismarckhütte ist, wie das Blatt meldet, zum Abschluß der Verhandlungen nach Moskau gereist.

Amerika geht es gut.

Eine Milliarde Dollars Ueberschuß.

Nach der vorgestern in den Vereinigten Staaten Nordamerikas veröffentlichten Aufstellung betrug der Ueberschuß der Handelsbilanz dieser Staaten im Jahre 1928 insgesamt eine Milliarde Dollars, das heißt, die Vereinigten Staaten haben im vergangenen Jahre für eine Milliarde Dollars Waren mehr ausgeführt als eingeführt. So eine Aktivität hat die Handelsbilanz Nordamerikas noch nie erreicht.

Anwachsen des polnischen Schuhimports.

Nach den amtlichen Daten wurden im Laufe des Jahres 1928 insgesamt für 16,1 Millionen Zloty Gummischuhe (im Jahre 1927 für 13,1 Millionen Zloty) und für 14 Millionen Lederschuhe (im Jahre 1927 für 10 Millionen Zloty), sowie für 3 Millionen Zloty Schuhe aus Leinwand und Webstoffen (1927 für 2 Millionen Zloty) nach Polen eingeführt. Der Wert der polnischen Schuheinfuhr erreichte im Jahre 1928 rund 33 Millionen Zloty. Die starke Einfuhr ist in der Hauptsache der polnischen Inlandsproduktion zuzuschreiben.

Die Schrottausfuhr soll über Gdingen gehen.

Nach Meldungen der „Gazeta Handlowa" hat die Zentrale für Schrottankauf in Warschau mit der staatlichen Schiffahrtsgesellschaft „Beluga Polska" einen Vertrag über den Transport von 46 000 To. Schrott über den Gdingener Hafen geschlossen. Bisher wurden, beginnend vom Dezember 1928, über Gdingen etwa 13 000 To. Schrott eingeführt. Die Schrottausfuhr im Januar über Gdingen betrug 5611 To.

25 000 Zloty wird das polnische Auto kosten.

Zur Herstellung von Automobilen der polnischen Marke „Stetysz" wurde neuerdings, wie wir bereits meldeten, eine Aktiengesellschaft gegründet, an der u. a. die Bank Handlowy und Bank Ziemian beteiligt sind. Die Gesellschaft rechnet für die nächste Zeit mit einer Produktion von etwa 25 Automobilen monatlich. Der Preis eines Sechs-Zylinder-Wagens wird sich nach Mitteilung des Konstrukteurs Graf St. Tyszkiewicz auf 22 000 bis 25 000 Zloty stellen.

Die Reste des Stinneskonzerns werden aufgeteilt.

Die internationale Finanz ist nach vorliegenden Nachrichten dabei, die Ueberreste des Stinneskonzerns weiter aufzuteilen. Es schweben Verhandlungen über den Verkauf der im Jahre 1926 in die neu errichteten Hugo Stinnes Corp. eingebrachten Hotels (Esplanade-Berlin, Atlantik-Hamburg, Carlton-Frankfurt, Nassauer Hof-Wiesbaden und drei Kurhotels in Oberhof). Käufer ist ein deutsch-amerikanisch-schweizerisches Syndikat, das unter Führung der als Hotelfachleute bekannten Gebrüder Bon (Schweiz) steht. Der Uebernahmepreis soll 31 Millionen betragen.

Berliner Getreidebörse.

Bericht vom 13. Februar.

Es wurden notiert: Weizen 219—221, Roggen 207—210, Braugerste 218—230, Futter- und Industriegerste 192—202, Hafer 200 bis 206, loko Mais Berlin 238—239, Weizenmehl 26,50—30,00, Roggenmehl 27,50—29,75, Weizenkleie 15,50, Roggenkleie 14,75 Reichsmark ab märkischen Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte. Weizen März 237½ bis 235¾ und Brief, Mai 212½—211½, Juli 250—249 Brief, Roggen März 226½—225½, Mai 234—233¾, Juli 235—234¼. Hafer März 223, Mai 233½—233 Brief, Juli 242 und Brief.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	13. Februar		12. Januar	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—,—	—,—	—,—	—,—
100 Zloty	57,77	57,92	57,77	57,92
1 amerikan. Dollar	—,—	—,—	—,—	—,—
Scheck London	25,025	25,025	25,025	25,025

Im Freiverkehr: Reichsbanknoten 122,40—122,50, Dollarnoten 5,1450—5,1475.

Danziger Produktenbörse vom 1. Feb. 1929.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 134 Pfd.	24,75—25,00	Erbsen, kleine	24,00—26,00
„ 130 „	24,50	„ grüne	32,00—35,00
„ bezogen	22,00	„ Viktoria	35,00—40,00
Roggen	19,75—19,90	Roggenkleie	16,00
Gerste	20,75—22,75	Weizenkleie	17,00
Futtergerste	20,25—21,00	Blaumohn	
Hafer	17,50	Wicken	25,00—27,50
Ackerbohnen	16,00—18,00	Peluschken	20,00—24,00

Gewerkschaftliches und Soziales.

Der arme Heinrich.

Heinrich, Prinz von Preußen, vor dem Arbeitsrichter.

Heinrich, Prinz von Preußen, residiert auf dem Gut Hemmelmark in Schleswig-Holstein. Er ist umgeben von einem ganzen Hofstaat. Aber dieser Glanz ist nur äußerlich. Denn die Vermögenslage des armen Heinrich ist schlecht, sehr schlecht. So schlecht, daß er gezwungen ist, seinen alten Hofstaatsdienern die Pensionen stark zu beschneiden. Er, der von der Republik jährlich 20 000 Mark Admiralspension einkassiert, er, der mehrfacher Besitzer ausgezeichneter Gutshöfe ist, behauptet, in einer so schlechten Vermögenslage zu sein, daß er seinem alten ergrauten Hofkutscher eine Pension von 150 Mark monatlich nicht zahlen könne.

Der Kutscher wurde alt und dienstunfähig. Heinrich zahlte ihm großzügigerweise eine Rente aus. Das war in der Inflation. Die Rente betrug noch nicht einmal einen ganzen Goldpfennig. Ausgezahlt wurden diese Beträge zur Zeit der Millionenscheine in Fünf- und Zehnmarkscheinen. Aber: Bei Stabilisierung des Geldes stellte Heinrich die Zahlung der Rente ein. Denn da hätte die Zahlung ja einen Sinn gehabt. Eine Einnahme hatte der alte Kutscher des Prinzen nun nicht mehr. Er mußte als Freiarbeiter auf dem Gutshofe arbeiten. Der Lohn des 65jährigen Mannes betrug 6 Pf. die Stunde und stieg auf 25 und 30 Pf. Doch waren diese Einnahmen nicht laufend. Nur hin und wieder gab's für den Alten zu tun.

Im Oktober 1928 wurde auch diesem Kutscher wieder eine monatliche Rente von 100 Mark gezahlt. Diese genügte dem Kutscher nicht und er klagte beim Arbeitsgericht Kiel auf Zahlung von 200 Mark Monatsrente, rückwirkend vom November 1924. Unter Berücksichtigung des Existenzminimums ist dem Kutscher vom Arbeitsgericht eine monatliche Pension von 120 Mark zuzusprechen.

Ein merkwürdiges Urteil, das hier „im Namen des Volkes" gefällt wurde. Der Staat zahlt dem Prinzen 20 000 Mark im Jahr. Dem alten Kutscher spricht das Gericht 120 Mark im Monat zu und nennt es „standesgemäß".

Verkehrsbund und Fabrikarbeiter.

Ein Kartellvertrag.

Am 14. Januar 1929 wurde von den Vorständen des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands und des Deutschen Verkehrsbundes ein Kartellvertrag unterzeichnet, der die Organisationsgebiete zwischen den beiden Verbänden abgrenzt und eine wirksame Interessenvertretung der Mitglieder beider Organisationen gewährleisten soll. Der Vertrag ist mit dem 1. Februar 1929 in Kraft getreten. Grundsätzlich bestimmt der Vertrag, im allgemeinen sollen die im Organisationsgebiet beider Verbände beschäftigten Facharbeiter, angelernte und ungelernte Arbeiter und Arbeiterinnen in einer Organisation zusammengefaßt werden. Die im Produktionsprozeß stehenden Arbeiter der im § 3 Absatz a des Vertrages aufgeführten Industrien bzw. Betriebe gehören zum Interessengebiet des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands. Als Produktionsarbeiter sollen auch die in engster Verbindung mit dem Produktionsprozeß stehenden Packer, Packerinnen, Lagerarbeiter, Kellerarbeiter sowie die mit dem Transport von Rohmaterialien, Halb- und Fertigfabrikaten innerhalb des Produktionsbetriebes Beschäftigten, Führer von Lastfahrstühlen einschließlich der Hilfs- und Hofarbeiter betrachtet werden.

Alle nicht direkt im Produktionsprozeß stehenden Arbeiter, wie Binnenschiffer, Kontorboten, Kraftwagenführer, Kutscher, Mitfahrer, Personenfahrstuhlführer, Portiers, Radfahrer, Stallente, Wächter und Werkbahner, gehören zum Organisationsgebiet des Deutschen Verkehrsbundes. Die Arbeitsinteressen der ihrer Zahl nach unwesentlichen Berufssplitter sollen von der Organisation mit vertreten werden, die für den überwiegenden Teil der Arbeiter im Betriebe zuständig ist. § 3 des Vertrages bestimmt dann die Zuständigkeit der Verbände im einzelnen, § 4 regelt den Uebertritt von Mitgliedern.

Ueber Lohnbewegungen und Streiks bestimmt § 5, daß Bewegungen und Arbeitskämpfe, an denen beide Organisationen beteiligt sind, sich nach den Satzungen des ADGB. vollziehen. Beschwerden über Verstöße gegen den Vertrag oder aus diesem sich ergebende Unzuträglichkeiten sind an die zuständigen Bezirks- resp. Gauleiter zu richten, welche sie nach Prüfung der Tatsachen zu schlichten oder, wenn das nicht gelingt, nebst einem Gutachten ihrem Verbandsvorstand zu übermitteln haben. Die Verbandsvorstände verständigen sich gegenseitig und schlichten die Beschwerden auf schriftlichem Wege oder durch mündliche Aussprache.

65 000 Textilarbeiter ausgesperrt.

Die Unternehmer wünschen ein freies Schiedsgericht.

Der Hauptvorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes hatte für gestern nachmittag Pressevertreter zu einer Besprechung über die zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern schwebenden Differenzen geladen. Ueber die gegenwärtige Lage wurde u. a. mitgeteilt, daß von dem bestehenden Konflikt in der thüringisch-sächsischen Textilindustrie etwa 35 000 Arbeiter, und von dem bevorstehenden im Niederlausitzer Gebiet etwa 30 000 Arbeiter betroffen würden, während die Durchführung der Aussperrung im rechtsrheinischen Gebiet eine noch größere Zahl von Arbeitnehmern in Mitleidenschaft ziehen würde.

Während die Arbeitnehmer an dem gesetzlichen Schlichtungswesen festzuhalten entschlossen sind, wollen die Arbeitgeber die Entscheidung über die Streitfragen einem freien Schiedsgericht übertragen sehen. In einer am Freitag angesetzten Besprechung beider Parteien soll zunächst über das zur Reglung der Streitigkeiten einzuleitende Verfahren und später über die materiellen Streitpunkte verhandelt werden.

Die drei Spitzenverbände der deutschen Textilarbeiter haben gestern dem Arbeitgeberverband mitgeteilt, daß sie bereit seien, seinen Vorschlag anzunehmen, sämtliche Tarifstreitigkeiten einem neutralen Schiedsgerichtsverfahren zu unterbreiten.

Nach dem Streik

im Hamburger Hafen.

Die Hamburger Kommunisten, die bekanntlich im Oktober v. J. den wilden Streik im Hamburger Hafen anzettelten, haben jetzt bei der organisierten Arbeiterschaft eine schwere Niederlage erlitten. In einer Versammlung der organisierten Schauerleute mußte die Neuwahl der Branchenleitung vorgenommen werden, die seinerzeit von dem Deutschen Verkehrsbund aufgelöst werden mußte, weil sie auf Befehl der Kommunistischen Partei den wilden Streik anzettelte.

Die jetzige Neuwahl ergab, daß die Kandidaten der Amsterdamer Richtung mit 298 gegen 178 kommunistischen Stimmen in die Branchenleitung gewählt wurden.

Bei der vorherigen Wahl erhielten die Kommunisten 236 Stimmen und die Kandidaten der Amsterdamer Richtung nur 116 Stimmen. Das Kräfteverhältnis zwischen Kommunisten und der Amsterdamer Richtung hat sich also umgekehrt. Das ist ein erfreuliches Zeichen gewerkschaftlicher Gesundung bei der Hamburger Hafenarbeiterschaft.

KPD.-Parole: Hoch die Unorganisierten!

Ein für den deutschen Kommunismus symptomatischer Vorgang wird aus dem Ruhrgebiet berichtet. Organisationsleitung und Presse der KPD. fordern ihre Anhänger in allen Tonarten auf, bei den kommenden Betriebsrätewahlen mit den Unorganisierten in gemeinsamer Front gegen die Gewerkschaften vorzugehen. In den Mitgliederkreisen der KPD. stößt diese Parole auf erhebliche Widerstände. In zahlreichen Betrieben haben sich die kommunistischen Funktionäre geweigert, mit den Unorganisierten zusammenzuarbeiten.

Die neue Parole Thälmanns: Mit den Unorganisierten gegen die Gewerkschaften! soll jetzt im Ruhrgebiet erprobt werden. Den Gewerkschaften kann das nur recht sein. Je blödsinniger die Parolen, desto schneller werden die KPD.-Strategen abhausen. Die kommunistischen Arbeiter haben bald genug von dem Affentheater.

Schwierige Lohnverhandlungen für Reichs- und Staatsarbeiter. Bei den am Montag im Reichsfinanzministerium abgehaltenen Lohnverhandlungen für die Reichs- und preußischen Staatsarbeiter wurde von den Regierungsvertretern vorgeschlagen, die gekündigten Lohntarife auf unbestimmte Zeit zu verlängern. Diesem Vorschlage wurde jedoch von den Organisationsvertretern entschieden widersprochen. In längerer Begründung haben sie die Notwendigkeit einer sofortigen Lohnerhöhung nachgewiesen. Eine Einigung konnte trotzdem nicht erzielt werden. Die Verhandlungen wurden daher vertagt. Ueber einen neuen Verhandlungstermin muß erst noch eine Verständigung herbeigeführt werden.

Aufruhr im Warenhaus

Roman von Manfred Georg

30. Fortsetzung.

Der Bürgermeister, dessen Tag so glückverheißend begonnen hatte, sollte ihn nicht so vergnügt beenden. Vor seinem Amtsgebäude mit der griechischen Tempelfront, das als historisches Ueberbleibsel zwischen Hochbahnen und Turmbauten wie ein Museumsstück aufbewahrt lag, stauten sich die parkenden Autos. Besucher auf Besucher lösten sich in seinem Kabinett ab. Er wurde verflucht, falls die Stadt die Stiftung annehmen würde, und er wurde verflucht, wenn es die Stadt sich etwa einfallen ließe, sie abzulehnen. Nachmittags um drei Uhr erschien bei ihm eine Delegation der vereinigten Kaufmannschaft, sowie der Banken-, Hausbesitzer-, Ladeninhaber- und Bodenkreditgesellschaften, die in einer in rasender Eile zusammengetrommelten Sitzung sich auf den einen Grundsatz: „Ablehnung oder offener Kampf" geeinigt hatten, und erklärte: Man würde eher auswandern mit seinem gesamten Kapital, in Boston oder Baltimore ein zweites Neuyork zu gründen, als dulden, daß die Stadt in wahnsinnigen Pläne Brookers akzeptiere. Sie verhandelten unter jeder Außerachtlassung des sonst üblichen gutmütig-ironischen Tones, hieben mit den Fäusten auf dem Tisch, fuhren sich mit den Fingern zwischen Kragen und schwitzenden Hals und fluchten, als ob sie Fluchen nie als Undisziplinriertheit und schlechtes Benehmen empfunden hätten.

Thomas O'Saylor, der der Verhandlungsführer war, stand gerade im Begriff, eine Resolution zu verlesen, von deren Annahme oder Nichtannahme durch den Magistrat die weiteren Maßregeln bestimmt werden sollten, als das Geschmetter von Musikkapellen und laute Hochrufe durch die halboffenen Fenster brachen.

Der Bürgermeister zog ein Gesicht, als habe er Pfeffer geschluckt, aber er fühlte sich immerhin verpflichtet, zu sagen: „Wollen sich die Herren nicht vielleicht ans Fenster bemühen. Sie werden sich dadurch ein Bild über meine schwierige Lage machen können."

Alle drängten zu der Aussicht nach dem Platz, und der Beigeordnete für Wohlfahrtspflege stellte bei sich fest, daß die Gruppe der erstarrten Delegiertengesichter eine sehr interessante physiognomische Studie für einen Maler gewesen wäre.

Unten zogen, von machtlos gewordenen Polizisten freundlich behütet, ungeheure Massen vorbei. Man sah, es war kein organisierter Aufzug. Einer hatte ein mächtiges Quadrat starken Packpapiers an einer Stange genagelt und auf beide Seiten mit schwarzer Farbe „Three Cheers for Brooker!" gemalt. Zwei andere trugen eine kleine, dünne Bretterwand, die über und über mit der ersten Seite der New York Times beklebt war. Die Masse war regellos zusammengewürfelt. Sie kam von der Hafengegend her. Das merkte man an den vielen zerlumpten, fremdländischen, verwegenen Gestalten, die darunter waren. Aber je weiter man herauf gekommen war zum Zentrum der Stadt, desto mehr hatten sich ihr Angestellte, Frauen und anderes kleinbürgerliches Volk angeschlossen. Ein paar Autochauffeure staken mitten im Strom. Die Dächer ihrer Wagen waren dicht besetzt mit Menschen, die Tücher schwenkten und Hochrufe ausstießen.

„Die Zeitung ist zwei Stunden heraus", bemerkte der Bürgermeister etwas spöttisch. „Die Herren haben wohl genug Scharfblick, um selbst zu sehen, daß diese Sache da nicht organisiert ist. Stellen Sie sich erst einmal vor, Brooker mobilisiert die Menschen, denen er nützen will."

Der kleine Lloyd, Syndikus der Bodenkredit-Gesellschaft, stieß ein erschütterndes „Aber das ist ja gerade gefährlich!" heraus.

*

„Hat der Magistrat sich zu den Siedlungsplänen schon geäußert?"

Es war ganz dunkel im Zimmer. Nur die beiden grünen Schirme der Lampen auf Victors und Jelenas Tisch verrieten in dem schwarzen Raum den Ort der sprechenden Personen. Zwei kleine Lichtkreise fielen rund über den großen Schreibtisch auf das Papier, einige Füllfederhalter und Bleistifte. Sie lagen ruhig und abgeschrieben, die Hände, die sie gebraucht hatten, daneben. Die Victors rieben ungeduldig gegeneinander, dann falteten sie sich, die blanken, starken Kuppen seiner Nägel erhellten sich im Glanz der Lampen und glänzten glasig wie von der Sonne getroffene Früchte auf. Jelenas Hände dagegen lagen ausgestreckt, als versuchten sie, sich aus den Anstrengungen der Anspannung zu lösen. Sie atmeten ganz ruhig und veränderten kaum ihre Lage.

Victor sah hinüber, sah, wie diese Finger fest waren und fest etwas zu breit fr den Körper, dem sie angehörten. Sie waren ganz klar an die Ansätze der Hand gemeißelt und trugen keinerlei Spuren der Verschwommenheit eines zu fleischigen Uebergangs, der hier oft sonst klarsichtige, geistig und körperlich trainierte Frauen als unrassig zu desavouieren pflegt.

Die Blicke der Ruhenden kreuzten sich. Aber sie liefen unterhalb der Augen übereinander. Jelena sah die Nervosität Victors, die in seinen Händen wie für sich lebte. Aber es war in ihnen kein Ausdruck einer femininen Bewegtheit. Dazu war ihre Stütze in dem muskulösen Handgelenk, auf das sie förmlich hart aufgesetzt schienen, zu stark. Sie mußte an jene Nacht im Boardinghouse denken, in der sie sich nach der Berührung Victors bis zum Taumel gesehnt hatte. Heute glaubte sie die muskulöse Sachlichkeit seines Lebens aus seinen Fingern zu begreifen und verlor sich in die Frage, ob nicht die Fingerspitzen, die merkwürdig weiche Stellen der Haut zeigten, vielleicht persönlicher, sensibler, begehrender sein würden, als das harte, blaugeäderte Gerüst aus Knochen und Sehnen.

Victor kamen in diesem Augenblick Jelenas Hände ungeheuer nackt und männlich vor. Dann sah er wieder, wie sie halb gelöst einen Rotstift ergriffen und etwas unterstrichen. Die Bewegung verursachte ihm ein ungewohntes Gefühl ziehender Begehrlichkeit in den Beinen. Es war aber gleich vorbei. Er fühlte, daß er sehr müde war und erinnerte sich, daß er auf seine Frage vorhin immer noch keine Antwort erhalten hatte.

„Ich glaube, wir müssen einmal einen Tag ausspannen. Es spült uns zu sehr fort. Ist denn nun eine Antwort da?"

Der Lichtkreis auf Jelenas Tisch wurde leer und weiß. Aus dem Dunkel hinter ihm, in dem der kleine Schein einer Zigarette ab und zu aufblinkte wie eines Leuchtturms kreisendes Feuer, kam der Bescheid:

„Der Magistrat hat uns gebeten, uns noch ein wenig zu gedulden. Man müsse das Projekt erst einer außerordentlichen Versammlung vorlegen, da zurzeit keine Session sei."

„Man wird es ablehnen."

„Natürlich wird man es ablehnen."

„Und der Grund?"

Unten zogen ungeheure Massen vorbei.

Jelenas Stimme hatte eine aus unsicherem Tasten und Verachtung gemischte Farbe:

„Gott, Victor, das kannst du dir doch an den zehn Fingern abzählen. Ich finde überhaupt alles, was wir tun, halb so spannend und erregend, weil wir doch wirklich jedes einzelne Stadium schon im voraus wissen. Meinst du, irgendwo vollzieht sich eine Entwicklung der Auflehnung anders als nach den Grundsätzen jeder Auflehnung? Drüben wo die Massen schon in Fluß sind, geben sie das Tempo und das Vorwärts an. Da könnten wir uns heute als ihre Diener betrachten und in ihrem Auftrag arbeiten. Hier, wo wir hundert Jahre zurück sind, müssen wir die Rolle jener Verkünder von Katastrophen spielen, die zuerst von ihnen begraben werden. Glaubst du nicht, daß wir hier bald in Konflikte gerade mit denen geraten werden, für die wir arbeiten? Das klingt alles sehr theoretisch, aber du bist ja praktisch geschult genug, um die Theorie nicht zu verachten. Man wird unsere Anträge ablehnen, man wird uns beschuldigen, wahrscheinlich eigennütziger Verführungskünste beschuldigen und bald schon einen Dreh herausgefunden haben, um zwischen uns und die uns Verbundenen Mißtrauen und Feindschaft zu säen."

„Aber ich weiß das ganz genau so gut wie du."

Victors rechte Hand machte ungeduldige Striche untereinander auf dem vor ihm liegenden Bogen. „Damit rechne ich ja. Ich benge ja vor. Selbstverständlich bin ich wie du auf alles gefaßt. Vielleicht könnte man doch aber einmal die Entwicklung etwas abkürzen. Ich arbeite ja überhaupt nicht mit idealen Forderungen, die unsere Freunde hier gar nicht verstehen würden. Ich arbeite mit der Erweckung des realen Willens zur Macht, zur allgemeinen Verbesserung, zur individuellen Verbesserung der Position durch den wohl erwogen von mir auf das gemeinsame Ziel gelenkten Einzelegoismus. Ich predige es ihnen ja gar nicht, sie sollen von allein darauf kommen. Das Gefühl, den großen egozentrischen Mächten ihres Landes gegenüber eine gemeinsame unterjochte Masse zu sein, muß plötzlich von selbst in ihnen aufbrechen. Im „The Spring" und draußen in unseren anderen Unternehmungen sollen sie keine Theorien lernen, aber sie sollen zu sehen anfangen, sie sollen den Sinn für jene Vergleiche bekommen, an denen sich ihre Empörung entzünden kann. Und schließlich arbeiten wir ja nicht bloß für ein paar tausend Menschen hier, sondern für alle."

Jelenas Kopf geriet jetzt in das Licht. Sie versuchte Victor zu sehen. „Ich muß dich noch einmal etwas fragen. Glaubst du, daß es uns gelingt?"

„Was? Die Eroberung der Macht? Die sicher nicht."

„Nein, ich meine, ein Beispiel zu geben, das nicht vergessen werden wird?"

„Ja, das glaube ich, wenn mir auch noch nicht durchaus klar ist, was sie nicht vergessen werden, unsere Tat oder unseren Untergang." Victor sah Jelena an. Er hatte wieder jene Stimme, die weich und ernst zugleich war. Zum erstenmal, seit sie in Amerika gelandet waren, spürte Jelena in ihm wieder jene Sicherheit, die mehr war als Beherrschung seiner selbst, die aus einer Ueberlegenheit kam, wie sie nur ein Entschluß gibt, Unvermeidliches zu tun und alle Folgen auf sich zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Langfuhr
Sie werden staunen,
wie gut Sie ruh'n
in Federn und Daunen
von STAHL & THRUN
Am Markt

Zwischen den Mühlsteinen der Instanzen

Das Martyrium einer Ehefrau und Mutter. — Fahrlässiger Falscheid und Kindesentführung.

Das Martyrium der Heimarbeiterin S. zerfällt in zwei Abschnitte. Der eine enthält die Tragödie einer Ehefrau; der zweite die Seelenqualen einer Mutter. Der letztere hörte sich vom Schöffengericht Berlin-Mitte wie ein kitschiger Film an — und war doch nur traurigste Wirklichkeit.

Eine der üblichen Kriegsehen. Das Ende des Völkerschlachtens wurde aber zum Anfang der Lebenstragödie dieser Frau. Sie folgte dem Mann nach Berlin. Daß er hier zu trinken begann, war noch halb so schlimm, Unerträglich wurden seine Mißhandlungen. Er schlug sein Weib als es mit dem zweiten Kinde schwanger ging in der Weise, daß der Arzt ihm mit Zuchthaus drohte; kurz nach der Entbindung mißhandelte er es bis aufs Blut. Als er es einmal gar zu toll trieb,

verließ die Frau mit den beiden Kleinen das Haus;

der Mann holte sie zurück. Im Jahre 1920 schaffte er sich eine Geliebte an, — eine verheiratete und mehrfach vorbestrafte Frau. Jetzt wollte er von seiner eigenen nichts mehr wissen; er versagte ihr selbst das Wirtschaftsgeld: sie möge sich auf der Straße welches verdienen, dann zog er ganz zu der fremden Frau, die ihm ein Kind gebar.

Die Heimarbeiterin, die schon seit Monaten durch ihrer Hände Arbeit sich und die Kinder ernährte, reichte die Ehescheidungsklage ein. Der Mann verweigerte seine Unterschrift fürs Armenattest. So mußte die Klage ruhen. Mehr Erfolg hatte die Frau in der Unterhaltsklage; Fünf Mark pro Woche sollte er für sie, acht Mark für die Kinder zahlen. Er tat es nur ein Jahr lang bis zum 1. September 1925. Im August desselben Jahres

reichte der Mann die Ehescheidungsklage ein.

Die Frau ersuchte das Gericht um Stellung eines Anwalts, abermals hintertrieb der Mann das Armenrecht. Sie wurde in ihrer Abwesenheit geschieden, die Schuld ihr zugesprochen. Beim Kammergericht erwirkte aber der Vater eine einstweilige Verfügung, durch die er den älteren Sohn bei sich behalten durfte.

Damit beginnt der Tragödie zweiter Teil, die der Mutter. Wirklichkeit wird hier zum Film, die Heimarbeiterin gerät zwischen die Mühlsteine der Instanzen.

Heimlich von der Mutter holte sich der Vater den Jungen aus der Schule. Die Bedauernswerte erreichte es am 15. Oktober 1926, daß das Kind ihr zugesprochen wurde. Der Vater gab es nicht heraus. In Begleitung einer Freundin lauerte die Mutter dem Kinde in Treptow auf, als es von der Freundin des Mannes aus der Schule geholt wurde, riß es an sich und eilte mit dem Kinde auf der Straßenbahn davon. Dem Vater gelang es aber beim Landgericht, eine neue Verfügung zu seinen Gunsten durchzusetzen, jetzt

gab die Mutter das Kind nicht heraus.

Sie brachte es nach außerhalb zu ihrem Bruder. Dieser versteckte es bei seiner Schwester; von hier kam es zu einer Freundin der Schwester und geriet von da in die Hände des Vaters, der den Gerichtsvollzieher in Bewegung gesetzt hatte. Die Mutter wurde zum Offenbarungseid geladen, sie erschien nicht. Sie wurde vorgeführt und mußte den Aufenthalt des Kindes angeben. Es befinde sich bei ihrem Vater, sagte sie. In Wirklichkeit war es beim Bruder. Sie hatte falsch geschworen. Sie sagte später, sie habe geglaubt, der Knabe befinde sich beim Vater, da sie mit dem Bruder verabredet hatte, ihn dahin zu bringen, sobald Gefahr im Verzug wäre.

So stand sie nun vor dem Gericht wegen fahrlässigen Falscheides und wegen Kindesentführung. Der Mann hatte sofort nach der Ehescheidung am 25. September 1926 seine Geliebte geheiratet. Frau S. hatte aber beim Landgericht die Wiedereinsetzung ihres Ehescheidungsverfahren in den früheren Stand beantragt, ließ sich

durch den abschlägigen Bescheid nicht irremachen

und setzte sich beim Reichsgericht durch. Das Urteil des Landgerichts war somit nichtig, ihre Ehe nicht geschieden, sie galt noch immer als die Frau des Mannes; jener war aber bereits mit einer anderen Frau verheiratet, also gewissermaßen Bigamist. Doppelehe ist laut Gesetz strafbar.

Das Gericht verurteilte Frau S. wegen fahrlässigen Falscheides und Kindesentführung zu einem Monat Gefängnis unter Zubilligung einer Bewährungsfrist. Sie würde weiter kämpfen um ein gerechtes Urteil in ihrem Ehescheidungsprozeß und um ihr Kind. Zwischen den Mühlsteinen der Instanzen hat sie jedoch ihre Nervenkraft eingebüßt.

Leo Rosenthal.

Gesunde Gemäldegalerien.

Eine Statistik der Bakterien.

Eine in Paris an verschiedenen Orten durchgeführte wissenschaftliche Untersuchung des Bakteriengehalts der Luft ergab einen Bakteriengehalt im Ausmaß von 14 000 000 für eine stark besuchte Gemäldegalerie, 9 000 000 wurden geschätzt auf einem Bahnhof um 3 Uhr nachmittags, bis 4 000 000 enthielt die Luft in Warenhäusern. Eine belebte Straße im Juli brachte es für die zugrunde gelegte Lufteinheit auf 398 Bakterien um 7 Uhr morgens und auf 10 800 um 7 Uhr abends.

NEUE JUGEND

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Das Leben ist der beste Lehrmeister.

Das neunte und zehnte Schuljahr. – Neue Aufgaben der Arbeiterjugend.

Die Tatsache, daß in mehreren Orten die Vorarbeiten zur Schaffung eines neunten und zehnten Schuljahres durch den Ausbau der Volksschulen in Angriff genommen werden, lehrt uns, daß der seit Jahren von der organisierten Arbeiterschaft geführte Kampf um den Ausbau des Schulwesens in ein entscheidendes Stadium getreten ist. Während die proletarische Jugend mit 14 Jahren (in Berlin alljährlich 40 000 Knaben und Mädchen) auf den Arbeitsmarkt geworfen wird, sitzen die Kinder des Bürgertums infolge des großen Geldbeutels ihrer Väter in den höheren Lehranstalten und sind von all den harten Schicksalsschlägen der Jungarbeiterschaft befreit. Hinzu kommt, daß durch die herrschende Arbeitslosigkeit auch die Arbeiterjugend in das große Heer der Arbeitslosen eingereiht wird. Dies trifft um so mehr zu, weil sie mit ihrer Volksschulbildung oft den Anforderungen der Handwerksmeister nicht gerecht werden kann. Verlangt doch bald jeder Meister, vom „Berechtigungsfimmel" erfaßt, von den jungen Leuten das Reifezeugnis für Obersekunda. Schon aus diesen wirtschaftlichen Erwägungen heraus muß der Ausbau unserer Volksschulen gefordert werden. Die brachliegenden Kräfte können bei einem richtigen Ausbau dieser Oberstufe besser in den Dienst der Fortbildung gestellt werden, als es auf den Arbeitsnachweisen und den anderen Aufenthaltsstätten der erwerbslosen Jugend geschieht.

Neben der wirtschaftlichen fordert auch die psychologische Seite im Interesse der Weiterentwicklung unserer Arbeiterjugend eine baldige Lösung dieses Problems. Heute fällt die Zeit der Schulentlassung in jene Periode, die wir als Pubertät bezeichnen. Allgemeine Unsicherheit, Unbefriedigtsein sowie Zweifertum sind bekannte Symptome dieser Epoche. Die Sturm- und Drangperiode läßt den jugendlichen Menschen Luftschlösser aller Art bauen. In dieser Zeit körperlicher und seelischer Wandlungen wird nun der Jugendliche in das Getriebe des Lebens und vor eine Berufswahl gestellt. Die entstehende Differenz verstärkt sich durch die wirtschaftliche Not, die den Jugendlichen zum Geldverdienen zwingt und ihn somit zum unerwachsenen Erwachsenen stempelt. Nach Beendigung der Pubertätszeit wird manches Problem ernster angefaßt und der dann häufig eintretende Berufswechsel lehrt uns, daß viele mit dem 14. Lebensjahre einen Beruf ergriffen haben oder ergreifen mußten, in dem sich durch nicht vorhandene Veranlagung und Mangel an Interesse die in unserem Zeitalter schon bestehende Disharmonie zwischen Mensch und Arbeit noch verschärfen würde. So verlangt der junge Mensch in dieser Entwicklungsstufe eine besondere Betreuung durch sozialpädagogische Maßnahmen. Diese Aufgaben fallen in den großen Aufgabenkreis des neunten und zehnten Schuljahres.

Notwendige Lebensorientierung.

Das dritte Moment, das für den Ausbau unserer Volksschulen spricht, liegt in der von der Arbeiterjugend so stark empfundenen Tatsache, daß die Schule die notwendige Vorbereitung für das Leben nicht schafft. Oft wird totes Wissen an die Kinder herangebracht, das sie im täglichen Leben niemals verwerten können. Betonen wir in der Sozialistischen Arbeiterjugend doch immer wieder, eine Teilaufgabe darin zu sehen, die durch die Schule belassenen Bildungslücken auszufüllen. Der neue Staat, der jeden Staatsbürger zur aktiven Mitarbeit aufruft, braucht Menschen, die außer dem Wissen bereits in früher Jugend die Gedanken der Demokratie, Selbstverwaltung usw. erfaßt haben und ein starkes Verantwortungsbewußtsein der werdenden Gesellschaft gegenüber in sich tragen, d. h. wir brauchen sittlich starke Charaktere. Doch solange unsere Schulen noch Abklatsch einer veralteten bürgerlichen Kultur sind und nicht Schulen der Wirklichkeit und Ausdruck der werdenden Zeitalters, solange müssen wir im Interesse unserer heranwachsenden Generation dafür kämpfen. Es ist zwar unmöglich, daß das neunte und zehnte Schuljahr das Versäumte der anderen Schuljahre nachholt. Doch kann vieles bei einigermaßen guter Regie in den Aufbauklassen wieder wettgemacht werden.

Damit tritt an uns das Problem der inneren Ausgestaltung dieser beiden Schuljahre heran. Die bürgerlichen Lehrerorganisationen, die um Einreichung von Vorschlägen für die Ausgestaltung dieser Lehrpläne gebeten wurden, haben es sich sehr leicht gemacht, indem sie einfach die Lehrpläne unserer Mittelschulen in etwas veränderter Form vorlegten. Wir Sozialisten würden darin den Zweck der Einrichtung eines neunten und zehnten Schuljahres verfehlt sehen. In den Vordergrund unserer Betrachtungsweise muß die Frage stehen: Wie leiten wir die jungen Menschen am besten in das praktische, gesellschaftliche Leben über, wie geben wir ihnen die notwendige Lebensorientierung?

Ueberleitung in den geeigneten Beruf!

Zunächst gibt uns die Pubertät eine Anzahl Anknüpfungspunkte für die Arbeit. Bringt doch die herrschende Wohnungsnot viele sittliche Gefahren für die Jugendlichen mit sich. Hinzu kommt, daß Schule und Elternhaus in der Behandlung der sexuellen Frage bisher versagten. Durch Behandlung der Gesundheitslehre und Gesundheitsübung erfährt der Jugendliche selbst die Ursachen der natürlichen Vorgänge, die seinen Körper und Geist in starkem Maße beeinflussen und lernt, diese Epochen in der richtigen Art zu überwinden. Darüber hinaus geben die Fragen der Körper-, Wohnungs-, Ernährungs- und Kleidungspflege sowie Volkskrankheiten ein Grundfundament für eine Selbsterziehung und weitere Verankerung dieser für die Aufwuchsmöglichkeiten einer Generation so notwendigen Probleme.

Die zweite entscheidende Frage bei der Aufstellung von Richtlinien ist die Ueberleitung in einen Beruf, den der Jugendliche auf Grund von Anlage und Interesse ergreifen kann. Hier hat zunächst eine Auslese einzusetzen. Zukünftige Kopfarbeiter werden in entsprechender Form weiter geschult werden müssen, während die späteren Handarbeiter einem nach allen Richtungen hin ausgebauten Werkunterricht zugeführt werden, der es natürlich an Vielgestaltigkeit nicht fehlen lassen darf. Gilt es doch

die einzelnen Fähigkeiten der Jugendlichen

zu entdecken und fruchtbringend zu verwerten. Lehrer, Arzt und Psychologe haben hier ein dankbares Betätigungsfeld zum Wohle unserer Arbeiterjugend. Wird hier bereits eine Vorbereitung für das Leben gegeben, so tritt dies in gleichem Maße bei der Erörterung all der Fragen ein, die man unter dem Begriff „Gegenwartskunde" zusammenfassen kann.

Die in Gemeinschaft von der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer, der sozialdemokratischen Fraktion, der Gewerkschaft deutscher Volksschullehrer und der Vereinigung der Lehrer an weltlichen Schulen ausgearbeiteten Richtlinien verstehen darunter folgende Aufgaben: Orientierung über die wichtigsten wirtschaftlichen und wirtschaftsgeographischen Gebiete, Arbeitsformen, Arbeitstechnik, Arbeits- und Arbeiterorganisationen (einschl. Jugendorganisationen), nationale und internationale Verbände, politische Organisationen, politische Rechte und Pflichten, das öffentliche Leben in Gemeinde, Staat und Reich, praktische Uebungen vor allem auf dem Gebiete des eigenen Lebens und des Lebens der Schulgemeinschaft, praktischer Verkehr mit Behörden, Jugendamt, Schulverwaltung, Verkehrsverwaltung, Büros, praktisch durchgeführte Selbstverwaltung der Schulbedürfnisse, Wahl von Funktionären, evtl. Vertreterkörperschaft (Schulparlament), eigene Schulgerichtsbarkeit, Bildung von Ausschüssen für geschäftliche, technische und sonstige praktische Bedürfnisse.

Die Behandlung all dieser Stoffgebiete soll nicht in Form einer bloßen Wissensvermittlung vor sich gehen, sondern in entsprechenden Arbeitsgemeinschaften verbunden mit Besichtigungen mannigfaltiger Art erarbeitet werden. Alle Fragen müssen sich aus der Wirklichkeit, dem täglichen Leben heraus entwickeln. Das muß oberster Grundsatz der Arbeit in den beiden Aufbauklassen sein. Diese Richtlinien, die nicht in feste Lehrpläne gepreßt werden dürfen, können je nach Art und Zusammensetzung der Schülerschaft ausgebaut werden.

Wer trägt die Kosten?

Durch die allmähliche Einführung des neunten und zehnten Schuljahres wird sich auch die Arbeit in der Arbeiterjugendorganisation zum Teil anders gestalten. Es kommen nunmehr Jugendliche zu uns, die etwas mehr Lebensorientierung mitbringen, als es heute der Fall ist. Der Boden für unsere Schulungsarbeit wird somit ein besserer werden, zumal ja auch die heutige Fortbildungs- und Berufsschule bei weitem der Jungarbeiterschaft nicht gerecht wird. Eine wesentliche Aufgabe muß für uns auch darin liegen, in Gemeinschaft mit der Arbeiterschaft bei den Handels- und Handwerkskammern für die aus den Aufbauklassen ins Leben hinaustretenden Jugendlichen eine Verkürzung der beruflichen Ausbildungszeit durchzusetzen. Erscheint uns bereits heute die Dauer der Lehrzeit in vielen Berufen zu lange, so ist dies nach Absolvierung des neunten und zehnten Schuljahres erst recht der Fall.

Bei der praktischen Durchführung des in Angriff genommenen Projektes wird auch die Finanzfrage ein entscheidendes Wort mitzusprechen haben. Nur wenn, wie auch vorgesehen, der Unterricht und die Belieferung mit Lernmitteln unentgeltlich ist sowie den Eltern in besonderen Fällen Erziehungsbeihilfen gewährt werden, wird es einem großen Teil der Arbeitereltern möglich sein, ihren Kindern die Vorteile der Aufbauklassen zuteil werden zu lassen. Die akute Frage des neunten und zehnten Schuljahres bildet einen weiteren Auftakt zur Schaffung von neuen Menschen, die durch ihr eigenes Leben erkennen, daß nur die Ablösung der alten bürgerlichen Gesellschaftsordnung durch die neue sozialistische den Aufstieg des arbeitenden Volkes bringen kann. Darum freie Bahn dem werdenden Geschlecht, der zukünftigen Arbeiterbewegung!

Unter falscher Flagge.

Die Freidenkerjugend als kommunistische Propagandagruppe.

Es konnten von vornherein Zweifel darüber bestehen, ob bei der sehr vielseitigen organisatorischen Erfassung der proletarischen Jugend die Gründung einer weiteren Jugendgruppe in Gestalt des Freidenkerjugendbundes überhaupt noch angebracht wäre. Immerhin hätte diese neue Gruppe ihre umstrittene Existenzberechtigung erweisen können, wenn sie sich über ihre Aufgaben, die in der Klärung weltanschaulicher Fragen liegen, hinreichend klar gewesen wäre. Wer da glaubte, daß hier innerhalb der Jugend eine Grundlage geschaffen sei, auf der die Jugendlichen über religiöse und antireligiöse Fragen in einwandfreier Weise diskutieren könnte, sah sich bald enttäuscht. Es stellte sich heraus, daß die Freidenker-Jugend nichts anderes ist, als eine Zelle der kommunistischen Partei.

Schon die Vorträge von dem Lehrer Stachel bewiesen, daß es hier keineswegs darum geht, wissenschaftliche Aufklärung zu vermitteln, sondern kommunistische Agitationsarbeit zu leisten. Lehrer Stachel, der dabei andauernd Worte vom wissenschaftlichen Sozialismus im Munde führte, verbog die marxistische Theorie in einer frisch-fröhlichen Unbekümmertheit. Es kam ihm nichts mehr und nichts weniger darauf an, als im Rahmen dieses Vortrages die Sozialdemokraten als Helfer des Bürgertums und die Kommunisten als die wahren Vertreter des Proletariats hinzustellen. So etwas mag noch hingehen, denn man kann annehmen, daß es die Unfähigkeit des betreffenden Referenten ist, wenn er in einer so lächerlich politischen Weise an dem eigentlichen Thema, das „Urchristentum und Sozialismus" lautete, vorbeirennt.

Ganz eindeutig enthüllte die Freidenker-Jugend, oder besser ihre Leitung, ihr kommunistisches Gesicht in einer Versammlung, in der Gen. Knauer über „Staat und Kirche" sprach. Nachdem dieser in sachlicher, objektiver Weise seine Ausführungen gemacht hatte, wurde er in gröblichster Weise angerempelt. Die Diskussionsredner offenbarten an diesem Abend ihr ganzes Denken und gaben ganz offen zu, daß sie die Freidenker-Jugend als kommunistische Organisation zu führen gedächten. Damit hat natürlich die Freidenker-Jugend, die die Mission hat, die Jugend des Proletariats über religiöse Fragen aufzuklären, ihren Sinn verloren. Denn es kann nicht Aufgabe einer solchen Gruppe sein, Parteipropaganda zu betreiben. Es hat sich das als wahr herausgestellt, was bereits früher vermutet werden mußte, daß nämlich die Freidenker-Jugend nur ein Ersatz für die zusammengebrochene kommunistische Jugendgruppe sein soll. Die arbeitende Jugend wird sich dadurch nicht irreführen lassen.

Der Giftgasmann.

Der Mann, der das Giftgas herstellen ließ, hatte alle Taschen voll Geld. Sein Freund hatte kein Geld, weil er Filzpantoffeln herstellen ließ. Der Mann bequemte sich, dem ratlos Betrübten seinen Standpunkt zu erklären: „Jede Sache hat zwei Seiten. Alles Geld, das du nicht verdienst, verdiene ich. Dafür bist du mein Freund. Ich werde dich öfter zum Mittagessen einladen und dir auch gelegentlich ein paar Mark geben für kleinere Ausgaben. Du kannst dich erkenntlich zeigen, indem du meiner Frau Gesellschaft leistest. Früher, als die Menschen noch fest an Gott glaubten, waren Filzpantoffeln ein gutes Geschäft. Heute sind die Menschen zu unruhig für solche Ware. Heute brauchen sie Giftgas. Mein Fabrikat hat auch zwei Seiten: es gibt mir meinen Lebensunterhalt und schlägt die Konkurrenz, es dient — wie du weißt — zum Antrieb von Flugzeugmotoren und tötet die Bedauernswerten, die Gott dazu bestimmt hat. Wen Gott vernichten will, den schlägt er rechtzeitig mit Blindheit. Auch dich hat er geschlagen, aber dafür hast du mich als Freund. Selbst Gott hat zwei Seiten wie mein Fabrikat: er ist ein giftiges Gas für die Schwachen und ein tragfähiges Flugzeug für die Starken."

Der Betrübte meinte darauf: „Es wäre doch schön, wenn es diesen Gott nicht gäbe. Dann könnte man sich mit gutem Gewissen den einfachen Dingen zuwenden, die im Leben so wichtig sind."

„Gott ist ebenso wichtig wie der Staat, vielleicht sogar noch wichtiger. Er gibt mir die Existenzberechtigung und dir das Bewußtsein deiner Unwürdigkeit."

„Geld ist vielleicht ganz wertlos."

„Geld ist wie Gott. Beide haben den Wert, den man ihnen zu geben versteht."

„Vielleicht ist es wertvoll, zu wissen, was gut und böse ist. Oder einfach alles zu lieben."

„Das kannst du alles meiner Frau erzählen, die hat Gefühl für so was."

D. L.

Schulungsarbeit der Sozialistischen Arbeiterjugend.

Der Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend veranstaltet im Frühjahr eine Reihe von Schulungswochen für seine Führer und Helfer. Vom 1. bis 7. April ist ein Kursus für Zeltlagerarbeit und Wandern. Eine Schulungswoche für leitende Funktionäre findet in der Zeit vom 7. bis 13. April statt. Die Musikgruppen- und Sprechchorleiter treffen sich in der Woche vom 14. bis 21. April. Diese sämtlichen Kurse sind im Friedrich-Ebert-Heim Tännich (Thüringer Wald). Ein Kursus für Spiel- und Sportleiter ist vom 29. April bis 11. Mai in der Bundesschule der Arbeiterturner in Leipzig. Alle diese Schulungswochen dienen der Ausbildung von Führern und Helfern zur Arbeit an der arbeitenden Jugend, die in jedem Jahre nach der Schulentlassung sich in die Ortsgruppen der Sozialistischen Arbeiterbewegung einreiht.

Gesundheitszustand der Schulentlassenen.

Bei im Oktober 1928 stattgefundenen Untersuchungen über den Gesundheitszustand der zur Entlassung kommenden Schüler und Schülerinnen wurden im Bezirk Berlin-Treptow von 225 Knaben 86 (38,2 Prozent) und von den 198 Mädchen 65 (32,8 Prozent) für berufsunfähig erklärt und für eine besondere Kräftigung in einem Heim auf dem Lande vorgeschlagen. Es ist aber anzunehmen, daß hier nur die besonders Schwachen ausgewählt worden sind und auch unter den übrigen sich noch eine größere Zahl gesundheitlich Gefährdeter befinden. Solche traurigen Zahlen sind dazu angetan, in immer stärkerem Maße die Heraufsetzung des schulpflichtigen Alters von 14 auf 16 Jahre zu fordern.

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

„Es war Eigennutz, nicht Patriotismus“

Wilhelm I. im Prozeß der Radziwill. — Fürst Alexander gestorben.

Der Kläger im großen Nieschwieser Prozeß um die Rittergüter der Fürstenfamilie Radziwill, Fürst Alexander Radziwill, ist inzwischen in Kudowa gestorben. Er konnte also das für den 15. d. M. angekündigte Urteil im erwähnten Prozeß, der ihn bloß an Gerichtsgebühren über 1 Million Zloty kostete, nicht mehr erleben.

Interessante Einzelheiten über den Verzicht Kaiser Wilhelms I. auf seine Jugendliebe, die Prinzessin Radziwill, kamen in dem Erbschaftsstreit des Fürsten Radziwill in der Verhandlung vor dem Bezirksgericht in Nowo-Grodeck zur Sprache.

Danach hat nicht Wilhelm I. aus Statsräson auf seine Jugendliebe verzichtet, sondern er erhielt

infolge eines Kuhhandels

des Preußischen Königshauses mit dem damaligen Fürsten Anton Radziwill von der Prinzessin den Laufpaß. Die beiden Majorate Olyka und Nieswiecz, in der Gesamtgröße von 60 000 Hektar und außerdem die Summe von 50 Millionen Goldmark, um deren Herausgabe jetzt geklagt wird, gehörten dem Vorfahren des Klägers, dem Fürsten Dominikus Radziwill, dem der russische Zar, weil er als polnischer Patriot in die Armee Napoleons I. eingetreten war, seines Erbrechts für verlustig erklärt und die Majorate in Staatsbesitz genommen hatte. Fürst Dominikus fiel dann im Jahre 1813 in der Schlacht bei Hanau.

Fürst Alexander setzte nun alles daran, die beiden Majorate von dem Zaren zurückzuerhalten, wozu ihm die Liebesaffäre des Prinzen Wilhelm mit seiner Tochter willkommenen Anlaß gab, mit dem Königshause folgenden Kuhhandel abzuschließen, da sich Prinz Wilhelm unter keinen Umständen dazu verstehen wollte, auf die Prinzessin Verzicht zu leisten.

Es wurde vereinbart, daß Fürst Anton dafür Sorge tragen müsse, daß die Prinzessin dem Prinzen Wilhelm selbst den Laufpaß gab. Als Gegenleistung für diesen Dienst verpflichtete sich das Königshaus, bei dem Zaren es durchzusetzen, daß dem Fürsten Anton die beiden Majorate gegeben werden. Mit Gewalt wurde die Prinzessin gezwungen, dem Prinzen

Wilhelm den Abschied zu geben,

man hielt sie in Gefangenschaft und sorgte dafür, daß alle Bemühungen des Prinzen, die Prinzessin zu sprechen, scheiterten, so daß dieser sich in sein Geschick finden mußte.

Darauf wurde das Märchen, daß er aus Gründen der Staatsräson auf seine Jugendliebe freiwillig Verzicht geleistet habe, in die Welt gesetzt. Die Prinzessin hielt man so lange gefangen, bis sie, wie es so schön heißt, am gebrochenen Herzen gestorben war. Auf Grund dieses Kuhhandels erhielt Fürst Anton die beiden Majorate vom Zaren zugesprochen. Der Kläger beruft sich nun, einer Meldung der „Welt am Abend“ zufolge, auf das neue polnische Gesetz, das Enteignungen des Zaren gegen polnische Patrioten für ungültig erklärt, und behauptet, daß Prinz Anton nur aus Eigennutz und nicht als Patriot gehandelt habe. Auf den Ausgang des Riesenprozesses ist man um so mehr gespannt, als der Kläger die Kosten des Prozesses der ersten Instanz in Höhe von 2 Millionen Zloty hat vorstrecken müssen.

Die Reisen des Polizeikommissars.

Statt zum Kursus zu fahren, schmuggelt er.

Der Oberpolizeikommissar des Warschauer Hauptpolizeikommandos, Laks, wurde von seiner vorgesetzten Behörde nach Wien entsandt, um sich dort auf den Polizeikursen auszubilden. Er pflegte nun jeden Sonnabend zurückzukommen nach Warschau. Jetzt stellte es sich heraus, daß die wöchentlichen Reisen nach Wien den Herrn Oberpolizeikommissar mehr im „Schmuggelfach“ als im polizeilichen Dienst ausbildeten. Er führte nämlich jeden Sonnabend mit sich nach Warschau eine Partie österreichischer Seidenstoffe, die er kraft seines amtlichen Ausweises durchschmuggeln konnte. Die Höhe des dem Staate durch diesen Schmuggel zugefügten Schadens soll noch festgestellt werden.

Brand der polnischen Automobilfabrik in Warschau.

Die einzige große polnische Automobilfabrik „Stetyss“ in Warschau ist am Montag vollständig abgebrannt. Da die Hydranten eingefroren waren, war an ein Löschen nicht zu denken. 35 Automobile sind mitverbrannt. Der Schaden ist beträchtlich, man schätzt ihn auf 2½ Millionen Zloty.

Die Kohlennot in Warschau überwunden.

Der Kohlenmangel in Warschau hat gestern seine Höhepunkt erreicht. Es kam zu Demonstrationen vor den Kohlengeschäften, wo die Leute angereiht standen. Im Laufe des gestrigen Tages sind jedoch 228 Waggons Kohlen nach Warschau eingelaufen, wovon etwa die Hälfte für Eisenbahn und städtische und staatliche Betriebe verlangt wird. Die übrige Menge wurde dem Privathandel zugeführt. Für die schnelle Verladung von Kohle wurde sogar Militär zur Hilfe herbeigezogen.

Die Bäckereien wurden geschlossen.

Weil sie in Unordnung waren.

Wie dem „Kurjer Poznanski“ aus Warschau gemeldet wird, hat die staatliche Kommission zur Prüfung der Backwaren 67 Bäckereien revidiert, u. a. in Posen, Schroda, Wreschen, Pleschen und Bromberg. Darauf wurden drei Bäckereien für immer geschlossen, fünf bis zur Beseitigung der Unordnung. Das schlechteste Ergebnis wurde angeblich in der Wojewodschaft Posen gemacht. Fünfzehn Bäcker wurden in Geldstrafen genommen.

Thorner Marktbericht. Wegen des immer noch anhaltenden strengen Frostes waren am Dienstag weder die ländlichen Besitzer noch die Gärtner erschienen, nur die städtischen Händler, die sich eingesorgt hatten, brachten ihre Waren zu Markte. Eine allgemeine, wenn auch nur geringe Preissteigerung, machte sich wegen des verminderten Angebots bemerkbar. So mußte man für Weißkohl schon 0,25—0,30 Zl. pro Pfund anlegen, für Rosenkohl 1,20—1,40 Zl., für Zwiebeln 0,30—0,40 Zl., für rote Rüben und Mohrrüben 0,15—0,20 Zl., für Wrucken 0,10—0,15 Zl., für Pasternak 0,20—0,30 und für Aepfel 0,20—1,00 Zl. Eier waren nur in ganz geringen Mengen zu dem unerschwinglichen Preise von 4,50—5,00 Zl. zu haben, und man mußte noch gewärtig sein, angefrorene oder eingelegte Eier zu erhalten. Für Butter wurden 2,80—3,50 Zl. verlangt, ferner kosteten Honig 2,50, Pflaumenkrende 1,00, Sahne 2,80—3,20, Zitronen pro Stück 0,15—0,25, Apfelsinen pro Stück 0,40—1,00 Zl. Das Geflügelangebot war nicht der Rede wert. Reiche Auswahl brachte nur der Fischmarkt, auf dem natürlich alles steinhart gefroren war. Die Preise waren unverändert.

Schwere Gasexplosion in Posen.

Zehn Arbeiter lebensgefährlich verletzt.

Infolge starker Kälte wurden die Gasanlagen im „Akademiker-Hause“ in der Slowackistraße 18 in Posen undicht. Als sich die herbeigeholten Monteure aus den städtischen Gaswerken an die Reparatur der Anlagen machten, erfolgte eine leichte Gasexplosion, die jedoch die Monteure nicht störte, ihre Arbeit fortzusetzen. Nach fünf Minuten erfolgte aber eine zweite Explosion, durch die die Rohre und Gasmesser gesprengt und sämtliche bei der Arbeit beschäftigten zehn Monteure und Arbeiter lebensgefährlich verwundet wurden. Einer von ihnen, der Installateur Heisel, erlag seinen Wunden bereits auf dem Wege zum Krankenhause.

Falschspieler an der Arbeit.

Raffinierte Kunststückchen. — Ein Kaufmann um 600 Zloty erleichtert.

Eine Falschspielerbande hat einen Bromberger Einwohner um 600 Zloty gebracht. In einem Restaurant hatte er sich mit einigen Fremden in ein Spielchen eingelassen, bei dem er in kurzer Zeit die angegebene Summe verloren hatte. Als die Falschspieler merkten, daß er kein weiteres Geld bei sich hatte, machten sie sich auf originelle Art von ihm los: Es erschien plötzlich ein „Polizeiagent“ (der in Wirklichkeit nichts weiter als ein Kumpan der Falschspieler war) und „verhaftete“ die Spieler, jedoch nicht den Geschädigten. Der Agent veranlaßte sie, zum Polizeikommissariat zu gehen. Erst nach längerer Zeit entschloß sich der um 600 Zloty Erleichterte, auch zur Polizei zu gehen, wo er feststellen mußte, daß man ihn doppelt genarrt hatte. Die Falschspieler waren mit seinem Gelde und dem angeblichen „Polizeiagenten“ längst über alle Berge.

Das Urteil im Prozeß der „Erzieher“.

Es ist sehr milde ausgefallen.

Nach einer lange währenden Beratung gab das Warschauer Kreisgericht am späten Abend das Urteil in dem aufsehenerregenden Prozeß über die Vorgänge in der Erziehungsanstalt in Studzieniec bekannt. Die Direktoren Kwasniewski und Pudowski wurden zu 10 Monaten, Grochala zu 3 Jahren, Zdziennicki zu 3 Monaten, Ossowicz zu 6 Monaten, Rossowski zu 18 Monaten, Dombrowski zu 8 Monaten und Skowrona zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Auf Grund der Amnestie wurde die Strafe bei den zu über einem Jahr Verurteilten auf die Hälfte und bei den übrigen auf zwei Drittel herabgesetzt. Dombrowski und Zdziennicki erhielten außerdem eine Bewährungsfrist.

Sie wollen sich trocken legen.

Die Gemeinde Miechucino (Kreis Karthaus) ist wohl die erste Gemeinde in Pommerellen, die dem Alkohol den Kampf angesagt hat. Am 3. März d. J. soll über Aufhebung sämtlicher Alkoholverkaufsstellen im Dorfe abgestimmt werden.

Die alten Zehnerkarten der Straßenbahn in Thorn verlieren mit dem 20. d. M. ihre Gültigkeit. Nach diesem Zeitpunkt werden sie nur noch im Büro der Gas- und Elektrizitätswerke in der Coppernicusstraße eingelöst. — Es ist verwunderlich, daß die Straßenbahndirektion nach der entdeckten Fälschung dieser Karten nicht bereits eher neue Karten eingeführt hat.

Posener Produktenbörse.

Bericht vom 13. Februar.

Roggen 32,75—33, Tendenz ruhig. Weizen 40,75—41,75, ruhig. Marktgerste 32,25—33,25, Braugerste 34—36, ruhig. Hafer 30,25 bis 31,25, schwach. Roggenmehl, 70 proz. 46, ruhig. Weizenmehl, 65 proz. 58—62, ruhig. Roggen- und Weizenkleie 24,75—25,75, Sommerwicken 40—42, Peluschken 39—41, Felderbsen 44—47, Viktoriaerbsen 62—67, Folgererbsen 53—58, Lupinen, blaue 25—26, gelbe 29—31. Serradelle 56—60, Klee, rot 160—210, weiß 170—270, schwed. 360—410, Kartoffelflocken 30,25, Stroh, lose 4,50—5,00, gepreßt 6,50—7,00. Heu, lose 14,00—14,50, Netzeheu 15,00—17,00, gepreßt 17—19, Leinölkuchen 52—53, Rapsölkuchen 43—44, Sonnenblumenölkuchen 49—51, Sojaschrot 49—51. Allgemeintendenz ruhig.

Posener Effekten vom 13. Februar. Konversionsanleihe 65, Posener Stadtobligationen 92, Dollarbriefe 93, Kreditlandschaftsbriefe 49,25—49, Bank Zwiazku Sp. Zar. 86, Cegielski 43, Dr. R. Maj 111,50—111, Unia 170. Tendenz ruhig.

Warschauer Effekten vom 13. Februar. Bank Dyskontowy 138, Bank Polski 172, Bank Zwiazku Sp. Zar. 85, Kijewski i Scholtze 96, Spieß 250, Cukier 38—37,50—38, Firley 53, Nobel 21—20,50, Lilpop 36, Ostrowieckie 103—104,50, Rudzki 41,50, Investierungsanleihe 109,25—109. Dollarprämienanleihe 103,50—104, 5 proz. Konversionsanleihe 67, Eisenbahnkonversionsanleihe 59, Eisenbahnanleihe 102,50.

Warschauer Devisen vom 13. Februar. Holland 357,24 bez., 358,14 Brief, 356,34 Geld, London 43,29¾ bez., 43,40½ Brief, 43,19 Geld, Neuyork 8,90 bez., 8,92 Brief, 8,83 Geld, Paris 34,83½ bez., 34,92 Brief, 34,75 Geld, Schweiz 171,54 bez., 171,97 Brief, 171,11 Geld. Deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 211,61 (Mittelkurs).

Mama! Mama!

Sie wollte ein Kind haben und stahl es.

Der zusammen mit seinem dreijährigen Mädchen Irene in der Grochowskastraße 29 in Warschau wohnhafte junge Witwer Jan Kozlowski lernte vor einigen Monaten die 28jährige Sophie Streß aus Polesien kennen und seitdem war die St. öfter Gast in seinem Hause, wobei sie das Kind ins Herz schloß. Vor einigen Wochen ließ Kozlowski die St. allein mit dem Kinde in der Wohnung und als er wieder nach Hause kam, war die St. zusammen mit dem Kinde spurlos verschwunden.

Erst nach einiger Zeit gelang es der Polizei, festzustellen, daß die St. eine mehrfach vorbestrafte und steckbrieflich von verschiedenen Gerichten gesuchte Diebin ist, daß sie ferner einige Zeit zusammen mit dem Kinde in einem Warschauer Krankenhaus lag, wo sie die kleine Irene als ihr uneheliches Kind taufen und standesamtlich eintragen ließ. Sie wurde daraufhin in Brest festgenommen, das Kind aber nennt sie „Mama“ und will von dem Vater nichts wissen. Die Diebin erklärte, sie hätte das Kind aus unüberwindlicher Sehnsucht nach der Mutterschaft gestohlen

Einen herrenlosen Schlitten gefunden.

Er war gestohlen.

Einen seltenen Fund machte der Einwohner Stefan Kiolbasinski aus Thornisch-Papau auf der Chaussee zwischen Lissomitz und Thorn. Er fand hier nämlich einen mit Holz beladenen Pferdeschlitten herrenlos vor. Froh, seinen Weg nicht weiter zu Fuß zurücklegen zu müssen, kutschierte Herr K. den Schlitten vor das Polizeikommissariat II in Thorn, das feststellen konnte, daß der Schlitten nebst Pferd dem Landwirt Hoffmann aus Gostkau, im Thorner Kreise, gestohlen worden war.

Es brennt täglich.

Diesmal in Lemberg — Ein Bahnhof und ein staatliches Gebäude eingeäschert.

In Lemberg brannte das große staatliche Gebäude in der Sapiehastraße, in dem sich das Speditionshaus „Hartwig & Co.“ und das Kino „Grazyna“ befinden, vollständig nieder. Der Brand dauerte fünf Stunden. Bei den Löscharbeiten haben neun Feuerwehrleute die Hände und Füße abgefroren, während zwei andere von einer einstürzenden Decke lebensgefährlich verwundet wurden. Gleichzeitig brannte auch das ganze Bahnhofsgebäude in Kleparow bei Lemberg vollständig nieder.

Die Mütze verriet sie.

Als Täter des von uns gemeldeten Ueberfalls auf das Gehöft des Landwirts Schreiber in Mittwalde (Jaworze) sind ermittelt und verhaftet: der ehemalige Knecht des Ueberfallenen, der aus Kleinpolen stammende Rupa und zwei Brüder Bojar, die von Rupa zu der Untat aufgefordert waren. Bei dem Handgemenge mit Schreiber wurde Rupa durch einen Hammerschlag am Kopfe verletzt; es gelang ihm jedoch, zu entkommen. Eine zurückgelassene Mütze und ein Revolver führten zur Feststellung der Bande.

Die Schulen im Landkreis Bromberg geschlossen.

In der Bromberger polnischen Presse wird bekanntgemacht, daß der Unterricht in den Schulen des Kreises in der Zeit von Dienstag bis Sonnabend dieser Woche unterbrochen ist. Diese Anordnung ist erfolgt, da infolge des strengen Frostes die Kinder auf dem Wege zur Schule, der manchmal recht weit ist, Schaden an ihrer Gesundheit nehmen und die Schulräume nicht genügend geheizt werden können.

Eine Holzversteigerung für Brennholz, Fichten- und Nutzholz (in kleineren Mengen zum Handverkauf und für die Bevölkerung der Umgegend) aus der Oberförsterei Cierpiszewo findet am Montag, dem 18. Februar, vormittags 9 Uhr, im Gasthause Eisenhardt in Schirpitz (Cierpice) statt. Die Verkaufsbedingungen werden vor der Versteigerung bekanntgegeben.

Aus dem Osten

Verzweiflungstat eines Arbeitslosen.

Fünf Personen schwer verletzt. — Sich selbst getötet.

Gestern nachmittag drang in Hindenburg, wie der „Oberschlesische Wanderer“ berichtet, der schon seit längerer Zeit mit seiner Frau in Scheidung lebende 33 Jahre alte Arbeitslose Wons in die Wohnung des Nachbars, in der sich seine Frau aufhielt, ein und feuerte acht Schüsse auf die ahnungslosen Anwesenden ab. Seine Frau und vier weitere Personen wurden schwer verletzt. Mit dem letzten Schuß tötete dann der Täter sich selbst. Die fünf Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus gebracht und man befürchtet, daß einige nicht mit dem Leben davonkommen werden.

Wolfsplage in Litauen.

Im Kreise Rassini in Litauen wurden in den letzten vier Monaten den Landwirten 52 Füllen, 12 Pferde, 72 Schafe, 14 Ziegen, 5 Kälber und über 50 Hunde von Wölfen zerrissen. An einer Wolfsjagd nahmen 400 Personen teil, doch wurde kein einziger Wolf erlegt.

19000 Mark veruntreut.

Der Kassierer der Wehlauer Kreissparkasse ist mit veruntreuten Geldern im Betrage von 19 000 Mark flüchtig geworden.

Berufung gegen das Urteil im Mordprozeß Lack.

Der Verteidiger des vom Insterburger Schwurgericht wegen Mordes zum Tode verurteilten Schiffsheizers Wilhelm Lack, Rechtsanwalt Seegatz, hat gegen das Urteil vom 8. Februar Berufung eingelegt.

Sport · Turnen · Spiel

Reichstag und Hochschule.

Dr. Lewald sucht Anschluß!

In der Sitzung des Reichstagsausschusses zur Förderung der Leibesübungen, die dieser Tage stattfand, hielt der erste Vorsitzende des Deutschen Reichsausschusses, Dr. Lewald, einen Vortrag über die künftige Gestaltung der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, für die im Grunewald das Sportforum errichtet wurde. Der Bau, die Ausgestaltung und Unterhaltung der Schule kostet Geld, das der Deutsche Reichsausschuß nur mit Hilfe staatlicher und kommunaler Mittel und durch sonstige Förderbeiträge aufbringen kann.

Die Schule soll ein Lehr- und Forschungsinstitut sein, das auf dem Gebiete der Physiologie, Psychologie und Psychotechnik Anwendung finden soll, vor allem aber soll der künftige Sportlehrer herangebildet und alles, was mit der Sportwissenschaft zusammenhängt, gründlich bearbeitet werden. Ganz besonders kommt es dem Deutschen Reichsausschuß auf die staatliche Anerkennung der Zeugnisse der Hochschule an. Deshalb soll dem Reich und Preußen ein sehr starker Einfluß auf die künftige Gestaltung der Schule eingeräumt werden. Ein Kuratorium müsse gebildet werden, in dem das Reich, die Länder, der Städtetag, Städtebund und andere vertreten sind. Dr. Lewald zeigte die Schwierigkeiten auf, jedoch glaubte er, auf dem Verhandlungswege mit den staatlichen Stellen eine befriedigende Lösung zu finden.

Aus der anschließenden Diskussion sind die Ausführungen des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Löwenstein besonders hervorzuheben: Nach dem Umfang, den die Schule angenommen hat, kann das Reich nicht mehr Mittel zahlen ohne entscheidenden Einfluß auf die Schule zu haben. Soll ein Forschungs- und Lehrinstitut geschaffen werden, dann muß der Staat Einfluß auf die Verwaltung und Gestaltung der Hochschule haben und eine Kontrolle über Lehrstoff und Prüfungen besitzen. Die verwaltungsrechtlichen Unterlagen müssen hierfür geschaffen werden. Auch dürfe der Eintritt in die Schule nicht vom Abiturium abhängig gemacht werden, da die Voraussetzung ist, daß für den Sport eine auf breitester Grundlage ruhende Ausbildungsstätte geschaffen wird. Unmöglich ist, daß in Preußen zwei Hochschulen bestehen können.

Ein Lord kauft ein halbes Rennpferd.

Die englischen Sportzeitschriften melden mit unverkennbarer Ironie, daß Lord Melchett, der Vater des Nationalisierungsgedankens in England, seine Interessen neuerdings auch auf den Rennsport ausgedehnt hat. Er hat sich ein halbes Pferd gekauft, die andere Hälfte gehört seiner Schwiegertochter, der Gattin von Henry Mond. Die Blätter fügen hinzu, daß ein so kleines Interesse sonst nicht Sache eines Mannes wie Lord Melchett sei, der, wo immer er zugreift, rationalisierend wirke. Es sei daher vorläufig nicht damit zu rechnen, daß Lord Melchett den Rennsport rationalisiere.

Hoffentlich entsteht bei einem knappen Siege des „geteilten" Pferdes kein Streit, wem die „vornegelegene" Hälfte und damit der Preis gehört. Da ist doch wohl anzunehmen, daß ein so rationell denkender Mann, wie Lord Melchett, das Pferd der Länge nach geteilt haben wird, inklusive Hals-, Kopf- und Nasenlänge.

Akademische Winterspiele.

1930 in Davos.

1928 wurden in Cortina d'Ampezzo zum ersten Male internationale Studenten-Wettkämpfe im Wintersport durchgeführt. 1930 sollen in Davos die zweiten akademischen Welt-Winterspiele stattfinden. In Davos hat man alle sportlichen Möglichkeiten und Anlagen und die genügende Erfahrung, von den nötigen Geldmitteln ganz zu schweigen. Vom 4. Januar an wird Davos alle Anlagen für das Training freistellen, die Wettkämpfe finden vom 7. bis 12. Januar statt und werden umfassen: Langlauf, Springen, Abfahrtslauf, Skistafette, Eiskunstlaufen, Paarlaufen, Eisschnellauf, Eishocken-Wettkampf, Bobsleigh und freigewählte Spiele.

Tietz-Rieger siegen in Frankfurt.

Das Rennen gestern abend beendet.

Nachdem das Favoritenpaar Rausch-Hürtgen wegen einer nicht anerkannten gewonnenen Runde vom Rade gestiegen war, rückte für das Paar Tietz-Rieger der Sieg in greifbare Nähe. Sie haben denn auch das Rennen gewonnen.

Das 3. Frankfurter Sechstagerennen, das gestern abend im Frankfurter Sportpalast beendet wurde, endete mit dem Siege der deutschen Mannschaft Tietz-Rieger. Die letzten Stunden des Rennens verliefen ohne bemerkenswertes Ereignis. Das Schlußergebnis lautet:

1. Tietz-Rieger 3170,160 Kilometer, 372 Punkte, 2 Runden zurück; 2. Petri-Kroschel 287 Punkte, 4 Runden zurück; 3. Goossens-Miethe 191 Punkte, 5 Runden zurück; 4. Debaets-Faudet 334 Punkte, 5. Dinale-Bresciani 294 Punkte, 6 Runden zurück; 6. Koch-Horan 211 Punkte.

Gute Schwimmerleistung in Magdeburg.

Hallenschwimmfest der Arbeitersportler.

Auf der in allen Teilen gut verlaufenen Veranstaltung der Arbeiterschwimmer von Magdeburg waren aus dem Reich 22 Vereine vertreten. 370 Teilnehmer waren am Start erschienen, dazu ein volles Haus. Die bedeutsamsten Ergebnisse sind:

Männer Brustschwimmen 100 Meter: Grün (Charlottenburg) 1 Min. 25,4 Sek.; Nitzschke (Berlin Mariendorf) 1 Min. 00 Sek.; Seite 100 Meter: Richter (Dessau) und Macher (Leipzig) je 1 Min. 52,5 Sek. — Stafetten. Männer: Brust 4×100 Meter: Leipzig 6 Min. 07 Sek.; Lagenstafette 4×50 Meter: Magdeburg Altstadt 2 Min. 55,8 Sek.; 4×100-Lagenstafette f. Vereine ohne Hallenbad: Osterwieck 6 Min. 08,3 Sek.; für Vereine mit Hallenbad: Berlin-Mariendorf 5 Min. 24,5 Sek.; Männer Freistilstafette 50, 100, 200, 100, 50 Meter: Berlin-Mariendorf 6 Min. 14,9 Sek.

Springen: 1. Spüler (Dessau).

Wasserballspiele: Leipzig, „Neptun", Berlin, Weißensee 8:5. Magdeburg-Altstadt—Halberstadt 3:0. Jugend: Berlin-Mariendorf—Jugend-Hannover 4:1.

Herse siegt in Amerika.

Der Berliner Boxer Hermann Herse schlug in einem Sechs-Runden-Kampf in Newark Eddie Lamb überlegen nach Punkten. Herse führte von Beginn an und gewann jede Runde gegen den zähen Negerboxer.

Radio-Stimme

Programm am Donnerstag.

11.30: Schallplattenkonzert. — 15.30: Jugendstunde. Das Unterseeboot und deutsche U.-Bootfahrten im Weltkriege. Fritz Schimmelpfennig. — 16: Elternstunde. Vom Lesenlernen der Grundschüler. Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus: Lehrer Katschinski. — 16.30—18: Nachmittagskonzert. Blasmusik. Kapelle Prawniczak. — 18.10: Eilnachrichten. — 18.20: Allgemeine Rechtsfragen. 1. Rechte und Pflichten des Käufers beim Abzahlungsgeschäft: Dr. Wöller. — 18.50: Frankreichs Geistesleben in seinen Beziehungen zu Deutschland während des letzten Jahrhunderts. Prof. Dr. W. Mullert. — 19.25: Einführungsvortrag zur Oper „Der arme Heinrich", Professor Dr. Müller-Blattau. — 20: Uebertragung aus dem Opernhaus Königsberg. „Der arme Heinrich." Musikdrama in zwei Akten von Hans Pfitzner. Dichtung von J. Grau. Dirigent: Generalmusikdirektor Ladwig. Regie: Dr. Uflacker. — Anschließend, zirka 22.15: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportfunk.

Die Zahl der Festbesucher steigt.

Von 46 878 auf 55 562.

Die Begeisterungswelle für das 2. Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes vom 18.—21. Juli in Nürnberg steigt und mit ihr die Zahl der Vormeldungen von Bundesmitgliedern zur Teilnahme. In den ersten acht Tagen des Februar gingen bei der Bundesleitung täglich durchschnittlich 1000 Meldungen ein, so daß die von Anfang Januar bis Ende Januar erreichte Vormeldungsziffer von 46 878 am 8. Februar bis auf 55 562 gestiegen war. Das zweite Bundesfest wird eine gewaltige Kundgebung des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes werden.

Nurmi—Conger—Wide.

Amerikas Hallen-Meisterschaften.

Die amerikanischen Hallen-Meisterschaften am 23. Februar versprechen einen sensationellen Verlauf. Nurmi wird mit Conger in einem Revanchekampf zusammentreffen. Beide erhalten in dem in glänzender Form befindlichen Schweden Wide einen gefährlichen Konkurrenten. Wide hat in der vergangenen Woche in Newark zwei englische Meilen (3218 Meter), ohne sich auszugeben, in 9:17,2 Minuten zurückgelegt.

Schon geschlagen.

Tilden von John van Ryn besiegt.

In der Endrunde des Casino Heights Tennisturniers wurde „Bill" Tilden von John van Ryn mit 6:1, 6:4 und 6:2 besiegt. Es war dies das erste öffentliche Spiel Tildens seit Aufhebung der Suspendierung.

Auch Cochet geschlagen.

Im Rahmen der flandrischen Hallentennis-Meisterschaften wurde der französische Spitzenspieler Cochet von seinem Landsmann Ch. Boussus geschlagen.

Schach-Ecke

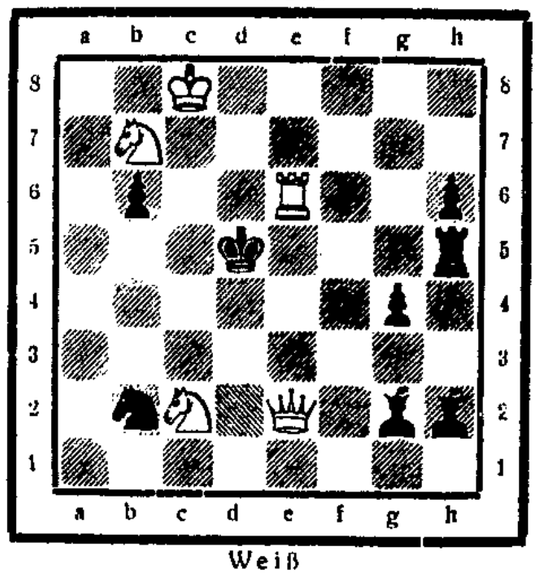
Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund, Sitz Chemnitz, Zwickauer Straße 152 (Volkshaus).

Aufgabe Nr. 61.

G. Heidrich, Moritzburg

„Hamburger Echo", 18. September 1927, Nr. 72

Schwarz



Weiß

Matt in 2 Zügen.

Lösung zur Aufgabe Nr. 59 (Kaps).

1. Td6—d5!

Ein schöner bauernloser Zweizüger mit vielen Problemmotiven.

Alle Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Karl Rahn, Langfuhr, Bärenweg 32.

Zum ersten Mal auf der Bühne.

Jugenderinnerungen bekannter Schauspielerinnen.

Gertrud Eysoldt erzählt: Sechzig Mark Gage. Schauspielelevin am Münchener Hoftheater. Frisch von der Schauspielschule in München im Jahre „lang, lang ist's her". So fing es an. — Schauspielelevin, das bedeutete so viel wie ganz kleine Rollen und große Ehre bedeutete noch, daß man den anderen Theatermitgliedern hinter der Bühne die Stühle bringen konnte, wenn man gesittet war. Was dachte man sich aber nicht alles dabei und was wußte man nicht alles wirklich schon. . . Manchmal aus Anlaß von Todesfällen alter Freunde schickt man mir ein Bündelchen Briefe zu, die ich in alten Zeiten schrieb. Ich lese darin und staune. Ueberrascht von der Klarheit des Urteils, das heute nachzuprüfen ist an der Entwicklung des Theaters. Da habe ich über alles in brennendem Eifer geschrieben, ohne zu ahnen, was mein junger Blick überschaute an Zukunft. Es schlummern eben in jedem Menschen im Keime schon alle Kräfte des Zukünftigen und geben die Richtung der Entwicklung an. Die äußeren Zufälle fördern oder verzögern nur diese Reife. Schade, daß ein Mensch nur ungefähr zwanzig Jahre in seiner Hochblüte steht, sonst würde sich mancher Schaden reparieren lassen in einem verzögerten Schicksal. Der Tod kommt zu früh fast in jedem Falle.

Mein erstes Auftreten: Der kleine Falstaffpage. Schüchtern von Natur, aber in der grünen Schale schon süß und reif war meine junge Schauspielernatur. Ich betrat die Bühne im Gefühl einer unendlichen Sicherheit. Der berühmte „Fisch im Element". Das hat mich nie verlassen, die Ruhe des Auftritts auf der Bühne, — als hielten mich die Blicke der Zuschauer in einer himmlischen Balance. Man fragt sich, wie ist es möglich, daß man sich im Leben immer wieder überwinden muß, durch die Stühle eines Cafés zu gehen, die Augen niederschlägt vor jenen Blicken einzelner und im Theater die fest auf sich gerichteten Augen einer ganzen großen Menge eine selige Schwungkraft verleihen?

Der kleine Falstaffpage in seiner Unbekümmertheit auf der Bühne erhielt auf sein Bagettchen die Hand eines ganz Großen — Mitterwurzers! Der richtete seinen Blick durchdringend auf mich, legte seine Hand auf meinen Kopf und sagte: „Ich war gestern in Heinrich dem Vierten. Ich habe nur dich und Fausse (Falstaff) gesehen." Da stand ich dann beglückt, und die Hofschauspieler drum rum guckten mich an. Die hatten nichts an mir bemerkt. Ich aber war beglückt, weil ich ihn bewunderte und weil mir dieser Augenblick eine Zuversicht wurde. Das Münchener Hoftheater lebte zur Zeit, da ich dort begann, in einem Ermüdungsstadium. Dieser geniale Mann Mitterwurzer auf seinen Gastspielreisen kam reichlich spät, den Staub aufzuwirbeln. Große Schauspieler hatte das Theater — aber auch die ganze Mutlosigkeit der damaligen Hoftheater. Ibsens „Nora" sollte zum Ereignis werden, wurde aber mit dem falschen versöhnenden Schluß gespielt. Ueberall Schranken. Ueberall Tradition. Ein Kainz, ein Bassermann waren störend, unheimlich, Bonn das enfant terrible. Eine junge freie Bühne der Studenten, die einzige Hochburg neuer Werte. Man spielte da zuerst „Baumeister Solneß". Mein Herz war voll Humor über jene verstaubte Welt des Hoftheaters, und die große Ehre der Hoftheaterelevin schüttelte ich leichthin von meinem dürftigen Jackettchen. Von jeher hat es die hoffnungsvolle Jugend so gemacht und soll's weiter so machen in ähnlichen Situationen!

*

Adele Sandrock erzählt: Mein Debut werde ich nie vergessen! Es ist das stärkste Erlebnis meiner Kindheit!

Heute noch kommt mir manchmal die anspruchslos heitere Melodie in den Sinn, nach der ich als Achtjährige im Rampenlicht vor vielen, vielen Menschen getanzt habe.

Es war in Rotterdam. Meine Mutter war dort erste Tragödin am Theater. Aus einem festlichen Anlaß wurde eine Aufführung des volkstümlichen Singspiels „Klores en Roßje" — entspricht ungefähr dem deutschen Singspiel „Der Müller und sein Kind" — vorbereitet. Ich sollte mit meiner Schwester zusammen in einer kleinen Tanzeinlage auftreten.

Wochenlang wurde geprobt. Anfangs ging alles gut. Doch je näher der große Tag rückte, um so größer wurde die Aufregung.

Endlich war der Augenblick gekommen. Ich stand in meinem Tanzkleidchen hinter der Bühne und hatte eine Heidenangst. Ich wollte auf keinen Fall auf die Bühne. Ich wehrte mich mit aller Kraft, trampelte mit den Füßen und weinte, weinte, weinte!

Mit Gewalt mußte man mich auf die Bühne schieben! Und siehe da: Die Angst war verflogen — ich tanzte, und alles war wieder gut!

Wir wurden mit Beifall überschüttet. Unsere Mutter umarmte und küßte uns. Sie war glücklich und stolz.

Viele Jahre später stand ich wieder auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Es war in Deutschland. Doch davon in meinen Memoiren.

*

Toni van Eyck erzählt: Elfjährig sah ich „Faust" in Stuttgart und war vom Mephisto Kurt Junkers begeistert. Am nächsten Tage besuchte ich ihn, um ihm zu sagen, daß ich Schauspielerin werden will.

Er fragte mich etwas erstaunt, ob ich eine Rolle studiert hätte. „Nein, aber ich könnte „Des Sängers Fluch" vortragen." Lächelnd willigte Junker ein. Schon am Tage darauf stellte er mich dem Intendanten Kehm vor.

Resultat: bald durfte ich den Tell-Buben spielen. Ich war sehr glücklich. Den Beifall, den Tell hatte, buchte ich im Stillen für mich.

Mein eigentlicher Entdecker ist aber Felix Hollaender, der mich Reinhardt vorstellte. Reinhardt hat mich dann als Heilige Johanna in Wien und als Kätchen von Heilbronn in Berlin herausgestellt.

*

Sybille Binder erzählt: Meine Eltern waren von meinen Theaterplänen nicht sehr erbaut. Sie versuchten noch in letzter Minute, den guten, alten Thiming, dem ich vorsprechen sollte, telephonisch davon zu überzeugen, daß es besser wäre, wenn er bei mir völlige Talentlosigkeit feststellen würde. Er tat es nicht, und ich wurde ans Nationaltheater nach Mannheim engagiert. Das war im Jahre 1915.

„Für die Kunst musch me leide könne", ermutigte mich eines Tages die offenbar mit Erfahrungen reich gesegnete Garderobiere und band mir dabei zwei unheimlich schwere Engelflügel auf den Rücken, die keineswegs dazu angetan waren, mir himmlische Leichtigkeit zu geben und meine furchtbare Aufregung zu vermindern.

Dann stand ich als zweiter Engel in „Hanneles Himmelfahrt" zum erstenmal auf der Bühne. Es war ein abscheuliches Gefühl: Vor mir schwärzeste Nacht und in meinem Kopf keine Spur mehr vom Text.

Plötzlich dringt der letzte Satz des ersten Engels an mein Ohr. Das Stichwort ist gefallen! Ich setze willenlos und automatisch ein. Ich höre mich sprechen, finde mich langsam zurecht und fühle meinen Körper wieder. Ich hatte gewonnen!

Kurze Zeit darauf spielte ich in Strindbergs „Ostern" meine erste große Rolle. Es war mein erster großer Erfolg. Ein Jahr blieb ich in Mannheim, dann holte mich Barnowsky nach Berlin.

An dieser Stelle möchte ich feststellen, daß ein Schauspieler, der schon nach dem ersten Bühnenjahr nach Berlin kommt, durch die äußerst bedenkliche Spezialisierung der Darsteller im Berliner Theaterleben in die Gefahr läuft, vorzeitig und zum Nachteil seiner weiteren Entwicklung ein „Markenschauspieler" zu werden. Als ich erkannte, daß man mich abstempeln wollte, verließ ich Berlin und ging nach München. Und ich bin froh darüber. Nur eine mehrjährige Anfängerzeit außerhalb Berlins kann den Schauspieler vor radikaler und einseitiger Facheinordnung bewahren.

P. A. Otte.

Max Reinhardts gescheiterte Amerikafahrt. Die Verhandlungen der United Artists mit Max Reinhardt sind zwar noch nicht endgültig abgebrochen worden, müssen jedoch de facto als gescheitert angesehen werden. Dem Financier der Gesellschaft scheint das von Hugo von Hoffmannsthal gemeinsam mit Reinhardt geschriebene Manuskript in keiner Weise auf die amerikanische Mentalität Rücksicht zu nehmen. Er erklärt es für unmöglich, für den geplanten Film das erforderliche Kapital von mehr als einer Million Dollar bereitzustellen, da er keinerlei Rentabilität sieht.

Danziger Nachrichten

Um Eier und Schweine.

Die Neugestaltung der Ausfuhr. — Auch für Danzig Syndikate.

Polen steht augenblicklich vor einer organisatorischen Umstellung bestimmter Wirtschaftszweige. Aus verschiedenen Gründen, wie Hebung der Zahlungsbilanz, Förderung der Landwirtschaft und Zollkrieg mit Deutschland soll die Ausfuhr polnischer landwirtschaftlicher Produkte nach Möglichkeit gesteigert und zweckmäßig organisiert werden. Zu diesem Zweck werden in Polen augenblicklich Syndikate gebildet, denen die Ausfuhr bestimmter landwirtschaftlicher Waren übertragen werden soll. Handeltreibende Firmen, die diesen Syndikaten nicht angeschlossen sind, können in Zukunft keinen gewinnbringenden Handel mehr treiben, da ab 1. März Polen für die in Aussicht genommenen Produkte Ausfuhrzölle erheben will, die nur den Syndikaten erlassen werden. Auch erhalten nur die Syndikate Vergünstigungen wie die in Aussicht genommenen Ausfuhrprämien.

Diese Zwangssyndikalisierung ist

für den Danziger Exporthandel

von einschneidender Bedeutung. Der Senat hat in den letzten Wochen mit Polen in dieser Frage eingehende Verhandlungen geführt, über die gestern der Handelssenator Jewelowski im Hauptausschuß Bericht erstattete. Es lag im Interesse der Danziger Wirtschaft, daß analog den polnischen Syndikaten auch besondere Danziger Syndikate gebildet werden, denen dieselben Vergünstigungen in bezug auf Erlaß des Ausfuhrzolls und Zahlung der Ausfuhrprämie zuteil werden.

Nach dem Bericht des Handelssenators kommt die Bildung von drei verschiedenen Syndikaten in Frage. Zuerst ein Eiersyndikat. Dieses darf nur Qualitätsware ausführen, hat also die Pflicht, die Eier auf ihre Güte und ihr Gewicht hin zu prüfen. Unzuverlässige Exporteure können vom Geschäft ausgeschlossen werden. Dem Senat muß ein gewisses Aufsichtsrecht über das Syndikat zustehen. Einen Streitpunkt bei den Verhandlungen bildete die Frage, unter welcher Marke das Danziger Syndikat seine Waren ausführen soll. Die Kennzeichnung als Danziger Ware hat in vielen Einfuhrländern dem Danziger Handel viel Absatzmöglichkeiten geschafft, da die Danziger Produkte im allgemeinen auf den Weltmarkt als Qualitätsware angesehen werden. Es hätte daher im Interesse Danzigs gelegen, wenn auch das Eiersyndikat die Ausfuhrware unter Danziger Marke hätte hinausbringen können. Gegen diesen Danziger Wunsch hat sich Polen bei den Verhandlungen gesträubt. Es ist dann schließlich zu einem Kompromiß zwischen den verhandelnden Körperschaften gekommen, nach welcher die Ausfuhrware des Eiersyndikats in Zukunft wie folgt gekennzeichnet wird: Zollgemeinschaft Polska-Danzig.

Ein weiteres Syndikat ist in Danzig zu bilden für die Ausfuhr von Bacons, die in der Hauptsache nach England gehen. Auf dem Danziger Schlachthof werden augenblicklich

wöchentlich 1500 Schweine

geschlachtet. Es wäre eine schwere Schädigung der Danziger Wirtschaft gewesen, wenn diese Verarbeitung des Schweinefleisches in Zukunft in Danzig unmöglich gemacht worden wäre. Polen selbst hat das Interesse, seine Schweine-Ausfuhr möglichst zu steigern. Die Einfuhr polnischer Schweine nach Deutschland ist sehr erschwert und für die Zukunft plant Deutschland die Schaffung eines Syndikats, das bei Aufhebung des Zollkrieges einen bestimmten Teil polnischer Schweine übernehmen soll. Dieser deutsche Anteil dürfte nur einen geringen Prozentsatz der polnischen Ausfuhr betragen, so daß als Absatzgebiet für Bacons in der Hauptsache England in Frage kommt. Für den Export von Bacons will Polen Ausfuhrprämien zahlen, die aus der gemeinsamen Zollkasse entnommen werden sollen. Es ist auch hier für den Danziger Handel von Wichtigkeit, daß Polen eine Kennzeichnung der Ware als Danziger Produkt zuläßt. Ferner kommt noch ein Syndikat für die Ausfuhr von Schweinefleisch in Frage. Als Abnehmer hierfür würden in erster Linie Belgien, Holland und Frankreich gelten.

Bei der schweren Einschränkung, die der Wirtschaft durch die Bildung dieser Syndikate auferlegt wird, ist als selbstverständlich vorauszusetzen, daß von Polen die polnischen und Danziger Syndikate gleich behandelt werden. Wie der Handelssenator Jewelowski noch mitteilte, stehen die Verhandlungen mit Polen vor dem Abschluß, so daß dem Volkstag schon in kürzester Zeit ein Gesetzentwurf über die Syndikatsbildung zugehen dürfte.

Wie sage ichs meinem Kinde?

Fort mit dem Märchen vom Storch!

Auf Veranlassung der Gesundheitsverwaltung der Freien Stadt Danzig, lief gestern abend in der Aula der Petrischule ein Film, der zeigte, wie Eltern ihre Kinder mit dem großen Geheimnis der Zeugung bekannt machen. Sei ehrlich zu deinem Kinde ist das Leitmotiv des Filmwerkes, denn sonst wird das kindliche Vertrauen zu dir erschüttert. Besser du sagst ihm die Wahrheit, als das es aus anderer, nicht einwandfreier Quelle die Wahrheit über die intimsten Vorgänge erfährt. Dieses wichtige Problem wurde mit vorbildlicher Zartheit und Gründlichkeit behandelt, die überall Anerkennung finden muß. Jeder der zahlreichen Besucher muß anerkennen, daß die Mutter ihren etwa 8jährigen Buben durchaus glücklich auf das Kommen eines kleinen Spielgefährten vorbereitet, wenn sie das Werden des kleinen Menschenkindes mit der Entstehung eines Apfels schilderte. Wie notwendig es ist, die heranwachsende Jugend auf die Gefahren des Sexuallebens hinzuweisen, haben Kindertragödien leider zu oft bewiesen. Heimlichtuerei der Erwachsenen hat schon manchen Jugendlichen in bitterste Not und Verzweiflung gebracht. Der einzig richtige Standpunkt zu dem Problem der geschlechtlichen Aufklärung ist: unbedingte Ehrlichkeit gegenüber dem Kinde! Wie das geschieht, ist Sache des einzelnen. Der Vater und die Mutter, die diese sittliche Pflicht gegenüber ihrem Kinde nicht erfüllen, sind schuld daran, wenn ihre Kinder Opfer der Unwissenheit werden.

Innenaufnahmen bei Kunstlicht. Ueber das Thema „Innenaufnahmen bei Kunstlicht" sprach Herr Kernspecht in der letzten Monatsversammlung der Gesellschaft von Freunden der Photographie. Die anhaltende Kälte und das Fehlen typischer Rauhreif- und Schneemotive nötigten den Photoamateur, seine Tätigkeit ins eigene Heim zu verlegen. Das Tageslicht sei jedoch so schwach, daß Porträts damit nur bei verhältnismäßig langer Exposition möglich wären. Infolgedessen werde die Benutzung von Kunstlichtquellen erforderlich. Auch mit Magnesium-Folien, insbesondere der bekannten Böhm-Sonne, ließen sich überraschend gute Heimaufnahmen (Porträts, Kinderbilder, Gruppen, Stilleben und Interieurs) herstellen. Da sich die Böhm-Sonne bei der Belichtung leicht bewegen läßt, könnten harte Schlagschatten unterdrückt und das Motiv gut ausgeleuchtet werden. Noch größere Vorteile gewähre das Arbeiten mit einer sogenannten Heimlampe, Bogen- oder Glühlicht, die allerdings das Vorhandensein eines elektrischen Anschlusses voraussetzte. Diese Heimlampen seien billig und praktisch im Gebrauch. An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Diskussion. Cand. ing. Lange erstattete ein eingehendes Referat über das photographische Schrifttum des Monats.

Ohne zu wissen, einen Menschen überfahren.

Ein Eisenbahnunfall im Freibezirk.

Ein Lokomotivführer in Danzig hatte sich vor dem Einzelrichter wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Am 12. November, nachts 12½ Uhr, rangierte der Angeklagte im Freibezirk Kohlenwagen. Als er losfuhr, gab er ein Warnungssignal mit der Lokomotivpfeife und fuhr nach einem Dampferanlegeplatz, an dem Kohlen in ein Schiff geladen wurden. Nach etwa 150 Metern überfuhr er einen Kohlenarbeiter, ohne allerdings etwas davon zu bemerken. Erst der Heizer sah rückwärts, hinter der Lokomotive, etwas auf der Strecke liegen und machte den Lokomotivführer darauf aufmerksam. Man hielt an, fuhr zurück und sah nun, wie andere Arbeiter dem Ueberfahrenen Hilfe brachten und ihn fortrugen. Der Lokomotivführer behauptet, daß er vor sich auf der Strecke nichts gesehen habe. Die Strecke sei freigewesen. Die Lokomotive war vorne beleuchtet.

Der Verletzte bekundete als Zeuge, daß er von einem Waggon herunterstieg und zwischen dem Gleis nach einem anderen Waggon ging. Er habe keine Lokomotive gesehen, noch gehört und auch keine Signale vernommen. Plötzlich erhielt er von hinten einen Stoß und war von der Lokomotive angefahren worden. Er hatte eine Kopfverletzung erlitten. Die Zeugen vom Dampfer bekundeten, daß auch sie keine Signale der Lokomotive gehört hätten. Zwar sei während des Beladens des Dampfers Arbeitsgeräusch gewesen, besonders beim Entleeren des Greifers, aber die Lokomotivpfeife würden sie gehört haben. Sonst ginge auch ein Mann auf dem Gleis mit einer Glocke voraus, mache das Gleis frei und warne Personen, die sich dort befinden, was hier aber nicht geschehen sei.

Der Sachverständige bekundete, daß der Freibezirk nicht als öffentlicher Weg gelte und hier keine Vorschrift bestehe, Pfeifensignale abzugeben oder einen Mann mit einer Glocke vorauszuschicken. Die Anklage hatte dem Angeklagten den Vorwurf gemacht, daß er keine Warnungssignale abgegeben habe. Auf Grund des Gutachtens des Sachverständigen sprach der Richter den Angeklagten frei, da er keine Dienstvorschrift verletzt habe. Der Verletzte habe fast elf Stunden gearbeitet und sei nachts übermüdet gewesen. Dadurch wäre seine Aufmerksamkeit wahrscheinlich von der Gefahr abgelenkt worden. Andernfalls würde er die Lokomotive wohl bemerkt haben. — Es taucht jedoch die Frage auf, ob die Verkehrsvorschriften für eine so gefährliche und belebte Stelle ausreichend sind.

Rheinländer- oder deutschnationales Parteigrüppchen?

Rosenmontagspropaganda gegen den Senat.

Jetzt wissen wir also auch, was „rheinische Stimmung" ist, wenn sie sich in Danzig austobt, versteht sich. Hat da der „Verein der Rheinländer" in Danzig eine Rosenmontagssitzung veranstaltet, in der es ganz erbaulich zugegangen sein muß. Da ist ein sehr possierlicher aber weiter wohl kaum durch besondere Vorzüge ausgezeichneter Herr Schleissing, Ingenieur und Vorsitzender des Vereins der Rheinländer seines Zeichens, auf die ebenso geniale wie geschmackvolle Idee gekommen, seine hinterwäldlerischen „Gedanken" in Verse zu fassen und sie dann auf die Melodie des trinkenden Brüderleins den versammelten Kumpanen zum besten zu geben. Nun ist es mit seiner zwar nicht besonders gut bestellt, immerhin reicht sie dazu aus, politische Dummheiten und Geschmacklosigkeiten von sich zu geben. Es ist in dem poetischen Erzeugnis nämlich die Rede von „Schustern und Schneidern", die jetzt in Danzig regierten, von Parteiwirtschaft und allerlei dunklen Verdächtigungen gegen den bisherigen Senator Runge die Rede. Man merkt schon, woher der Wind kommt. Aus der Perspektive eines deutschnationalen Spießers heraus agitiert dieser Herr gegen den ihm nicht genehmen linksgerichteten Teil des Senats. Nun soll er!

Interessant dabei ist aber, daß die Mitglieder des „unpolitischen" Rheinländervereins sich solche Dinge nicht nur anhören sondern fleißig mitsingen. Wenn man das auch zum Teil auf die angesoffenen Schädel zurückführen mag, so wird man dennoch seine Schlüsse daraus ziehen und in Zukunft diesen Verein als nichts anderes als ein Grüppchen der Deutschnationalen Volkspartei ansehen können. Immerhin bedeutet das ja einen Verrat der demokratischen Tradition des Rheinlandes. Nicht verwunderlich ist es, daß die „Danziger Neuesten Nachrichten" das genannte „Lied" veröffentlichten. Sie bleiben je damit ihrer Tendenz treu.

In einer Koksgrube verunglückt.

Auf dem Städtischen Gaswerk müssen Abholer kleinerer Mengen Koks den jetzt so stark begehrten Brennstoff selbst aufladen. Da die obere Schicht des Kokshaufens gefroren ist, werden leichtsinnigerweise Höhlen in den Haufen gegraben, die gefrorene Schicht läßt man aus Bequemlichkeit stehen. Wiederholt haben die dort aufsichtführenden Personen auf die Gefährlichkeit solchen Beginnens aufmerksam gemacht und die Höhlen zum Einsturz gebracht. Gestern war wieder eine solche Höhle entstanden, die plötzlich einstürzte und den 20 Jahre alten Gustav Zimmermann, Stiftswinkel 14, verschütteten. Der Verunglückte erlitt einen Bruch des rechten Oberschenkels und komplizierten Bruch des linken Unterschenkels. Außer dem Bruch beider Beine hat Z. sich noch Verletzungen am Kopf zugezogen. Der Verunglückte wurde dem Städtischen Krankenhaus zugeführt.

Wasserrohrbrüche.

Infolge des starken Frostes ist auf dem Troyl das Hauptrohr der Wasserleitung geplatzt. Die freiwerdenden Wassermengen waren so stark, daß sie den gefrorenen Boden durchbrachen und einen lustigen Sprudel bildeten. Alsbald war jedoch die Straße völlig vereist. Durch Abstellung der Hauptleitung wurde die Wasserversorgung vieler Familien auf dem Troyl eingestellt. Zum Glück befindet sich in der Nähe eine Privatpumpe, die sehr stark in Anspruch genommen wurde. Das Wasserwerk machte sich sofort daran, den Schaden zu beseitigen.

Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich in Zoppot in der Wilhelmstraße. Die Wassermassen drangen auf dem Bürgersteig an die Oberfläche und wälzten sich in breitem Strom die Wilhelmstraße entlang nach der Seestraße. Die Unfallstelle ist einstweilen abgesperrt.

Die „Danbag", Danziger Ausbau-Genossenschaft, eröffnet am 15. Februar im Hause Elisabethkirchengasse 2, Ausstellungs- und Verkaufsräume. Die „Danbag" führt Um- und Neubauten aus, insbesondere Läden, Hotel- und Kaffeehausbetriebe, Fleischereien, Bäckereien, Molkereien, Großküchen und liefert dazu Maschinen und Geräte. Wir verweisen auf das Inserat in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung.

Letzte Nachrichten

Gasvergiftung infolge Rohrbruchs.

Zweite Tote.

Bamberg, 14. 2. Tot aufgefunden wurden in ihrer Wohnung die 50jährige Witwe des Maschinenheizers Weißkopf und deren 29jährige Tochter Barbara. Der Tod war durch Gasvergiftung erfolgt. Da die Gasleitungen des Anwesens in Ordnung befunden wurden, wird vermutet, daß das Gas von außen her infolge Rohrbruchs in die Wohnung gedrungen ist.

Die Kälte in Frankreich.

Telephonverbindungen unterbrochen.

Paris, 14. 2. Die Kälte ist auch heute nacht im großen und ganzen die gleiche geblieben. Sogar auf der Seine treibt Eis. Nachdem gestern nachmittag eine Erwärmung bis —7 Grad eingetreten war, ist die Temperatur in der Nacht bis —15 Grad gesunken. Die niedrigste Temperatur wird aus Remiremont mit —30 Grad gemeldet. Belfort hat —8, Straßburg —15, Calais —9, Bordeaux —4, Brest —1, Perpignan 0 Grad. Die telephonische Verbindung Lyon—Paris und Lyon—Marseille ist fast vollständig unterbrochen.

Ein Einspruch, der nicht ansprach.

Mit elastischen Schritten geht der junge, elegante Mann zu dem Platz, der dem Angeklagten vor dem Einzelrichter reserviert ist. Er räuspert sich ein wenig und will beginnen, da sagt der Richter: „Ich würde Ihnen doch raten, den Einspruch zurückzunehmen, Sie kommen in diesem Fall mit der Polizeistrafe billiger weg. Wenn man mit seinem Auto zu schnell fährt . . ."

„Das ist es ja eben," sagt der junge Mann und macht eine höfliche Handbewegung sprechen zu dürfen. „Wie ich informiert bin, geschieht das Abstoppen durch zwei Beamte auf eine Entfernung von 200 Metern. Da es sich hier also nur um Sekunden handelt, würde schon der geringste Fehler die Geschwindigkeit um 5 bis 10 Kilometer heraufsetzen. Die arithmetische Rechnung ergibt das leicht."

„O ja," sagt der Richter, „man kann wohl annehmen, daß so ein Fehler vorkommt, und wenn man will, daß das sogar bei Ihnen der Fall ist. Und doch, Sie sind wegen zu schnellen Fahrens 15mal vorbestraft, nicht wahr?"

Der junge Mann lächelt leicht: „Nur 15mal," sagt er, „in den anderen Fällen hatte ich kein Licht!"

„Und wenn 15mal! Soll das Gericht annehmen, daß Sie nun gerade diesmal nicht schneller gefahren sind?"

Vorsichtig zieht der junge Mann seinen Antrag auf gerichtliche Entscheidung zurück.

Drei Frauen sammeln Kohlen.

Schon in gewöhnlichen Zeiten hat die arme Bevölkerung Danzigs im Winter schwer unter der Kohlennot zu leiden, und gibt es gar eine solche Kälte wie in diesem Jahr, so sind die Sorgen doppelt groß. Es ist wirklich kein Wunder, wenn dann arme Frauen versuchen, sich auf ungesetzliche Weise Rat zu suchen — nicht etwa so, daß sie Kohlen stehlen, sondern hinter dem vollbeladenen Wagen herlaufen und herabfallende Kohlen auffammeln. Aber auch das ist ja strafbar!

So taten auch Frau Krause, Frau Müller und Frau Schulz, hatten eine Handtasche, einen Beutel und einen Blecheimer in der Hand und füllten sie langsam mit dem herabrieselnden, heißbegehrten Heizstoff. Die Firma, der der Wagen gehörte, kam dahinter — eine Anzeige bei der Polizei lief ihren Weg, und jede der Frauen erhielt ein Strafmandat über 10 Gulden (gleich 4 Zentner Kohlen!).

Frau Müller, Krause und Schulz erschienen vor dem Einzelrichter, dünne Kleidung schützte sie bei dem Gang auf das Gericht. In den Händen aber trugen sie den Beweis für das Geringe, das sie genommen haben — den Eimer, die Handtasche und den Beutel. Sehr aufgeregt erzählten sie von der Not, die sie jeden Tag bedrückte.

Und der Einzelrichter denkt an die Kälte, die draußen regiert und verurteilt jede der Frauen zu 2 Gulden Geldstrafe. Wieviel Geld sind 2 Gulden für diese Frauen!

Mußte dieser Anzeige überhaupt stattgegeben werden?

Schadenfeuer in Postelau.

Viel Vieh verbrannt.

Dienstag abend gegen 11 Uhr kam auf dem Grundstück des Eigentümers Rudolf Klatt in Postelau bei Lamenstein Feuer aus, das Stall, Scheune und Schuppen vernichtete. Mitverbrannt sind 1 Pferd, 2 Kühe, 1 Zuchtsau mit 7 Ferkeln, 20 Hühner und landwirtschaftliche Geräte. Der Geschädigte ist verhältnismäßig niedrig versichert. Ueber die Entstehungsursache des Brandes sind noch keine endgültigen Feststellungen getroffen worden.

Vom Baum erschlagen.

Tödlicher Unglücksfall in Zoppot.

Das Opfer eines tödlichen Unglücksfalles wurde am Dienstag der 23 Jahre alte Waldarbeiter Willy Bindermann, wohnhaft in Zoppot, Heimstraße 30. B. befand sich am Dienstagabend gegen 7 Uhr auf dem Heimweg. Sein Weg führte ihn durch den Wald, wo einige Leute dabei waren, einen Baum zu fällen. B. sah der interessanten Arbeit zu. Die Holzfäller hatten den Baum bereits angeschlagen und bemühten sich, ihn mit einem Seil zum Fallen zu bringen. Der Baum stürzte auch, zersplitterte aber beim Aufschlagen in viele Teile, da er glashart gefroren war. Der in etwa 8 Meter Entfernung stehende B. und noch ein zweiter Arbeiter wurden unter dem Baum begraben. B. erlitt sehr schwere Verletzungen, unter anderem einen Bruch der Wirbelsäule und einen Schädelbruch. Die Holzfäller schafften den Verunglückten erst unter Dach. Der herbeigerufene Arzt veranlaßte die Ueberführung in das Krankenhaus, wo er dann gestern vormittag gegen 9 Uhr gestorben ist. B. war erst seit etwa 9 Monaten verheiratet und sollte in kurzer Zeit Vater werden.

Durch die Explosion einer Lötlampe erlitt der Dreher Otto Hallmann, Opitzstraße 13, schwere Verbrennungen im Gesicht und an den Armen. H. war damit beschäftigt, eine Wasserleitung aufzutauen, wobei die Lötlampe explodierte. Der Verunglückte wurde in das Städtische Krankenhaus gebracht.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Inserate Anton Fooken; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6.

Versammlungsanzeiger

Die Teilnehmer am Funktionär- und Berichterstatterkursus des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig werden gebeten, zu den angesetzten Vortragsabenden pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Nächster Vortragsabend heute, Donnerstag, den 14. Februar. Beginn 7 Uhr abends.

Soz. Arbeiterjugendbund. Donnerstag, den 14. Februar, 19½ Uhr im Büro, Vorst. Graben 44: Funktionärschule. Leiter: Max Sommerfeld.
Am selben Abend, 19 Uhr, im Danziger Heim: Uebungsabend des Spielmann-Korps (Trommler und Pfeifer). Es werden noch neue Spieler angelassen. Um vollzähliges Erscheinen ersucht
Der Bundesvorstand.

SPD., Zoppot. Donnerstag, den 14. Februar 1929, 19½ Uhr, im „Kaiserhof": Mitgliederversammlung. Vortrag der Abg. Genossin Matzkowski. Alle Genossinnen und Genossen sind freundlichst eingeladen. Gäste willkommen.
Der Vorstand.

SPD., 11. Bezirk, Heubude. Donnerstag, den 14. Februar, abends 7 Uhr, im Lokal Schönwiese: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Lehmann. 2. Kassen- und Geschäftsbericht vom 4. Quartal 1928. 3. Neuwahl des Bezirksvorstandes. 4. Bezirksangelegenheiten. Vollzähliges Erscheinen ist dringend erforderlich.

Freier Schachklub Langfuhr. Am Freitag, dem 15. Februar 1929, abends 8 Uhr, findet im Klublokal, Langfuhrer Vereinshaus, Heiligenbrunner Weg, die Monatsversammlung statt. Da wichtige Fragen zu regeln sind, werden die Mitglieder **dringend** ersucht, **vollzählig** zu erscheinen. Der Spielbetrieb findet bereits ab 7 Uhr statt.

Soz. Arbeiterjugend Danzig. Freitag, den 15. Februar, 19½ Uhr: Gesellschaftsspielabend, Leiterin: Grete Bartenwerfer. — Sonntag, den 17. Februar, pünktlich vormittags 9¾ Uhr: Treffen vor der Hauptfeuerwache zur Besichtigung der Feuerwehr. Jugendgenossen aus anderen Gruppen sind freundlichst eingeladen. — Abends 6 Uhr: Heimabend.

Soz. Arbeiterjugendbund. Sonntag, den 17. Februar, vorm. 10 Uhr, im Büro: Vorstädt. Graben 44. — Bundesausschußsitzung. Es haben aus jeder Ortsgruppe zwei Delegierte Zutritt. Tagesordnung: Jugend-Werbewoche, Pfingst-Treffen, Jugendkonferenz, Internat. Jugendtreffen in Wien. „Das Verhältnis zwischen Aelteren- und Rote Falken-Gruppen der S. A. J." Referent: M. Sommerfeld.

Auktion
Vorstädt. Graben 2

Freitag, den 15. Februar d. J.
vormittags 10 Uhr,

werde ich im Auftrage gebrauchtes, gutes Mobiliar aus Nachlässen u. and. öffentlich meistbietend versteigern:

gute Lederklubgarnitur

Ledersofa, elegante Salonmöbel, modernes Büfett (eiche), Damenschreibtische, verschiedene venetianischer Spiegel u. and., Bettstellen m. Matr., Nachttische, Sofa, Sessel, Chaiselongue, Tische, Regulator, Plüschklubsessel, elektr. Staubsaug., 1 Satz Auflagematratz., Zimmerteppiche v. Hallustrade, versch. and. einzelne Möbel, elektr. Kronen, Ständer für Blumengeschäfte, Repositorium, Glasschrank, Bilder:

kompletter Kinoapparat

für jedes Kino, auch Wanderkino, zu gebrauchen, Junkers-Gasbadeofen, Gasöfen, Gaskocher, Grude, Wirtschaftssachen, Schreibmaschine 1 Posten Lampenzylinder, guter Schuppenpelz, Geh- u. Sportpelze, Pelzjacke, Kleidungsstücke u. vieles andere.

Besichtigung 1 Stunde vor der Auktion.

Annahme von Auktionen

Beistellungen zu den Versteigerungen wie Uebernahme von Erbschafts- und Feuerschadenregulierungen nur in meinem

Büro Altstädtischer Graben Nr. 48

oder telephonisch 266 33.
Meine Versteigerungsräume befinden sich jetzt

nur Vorstädtischer Graben 2

Größtes und bekanntestes Auktions-Unternehmen

Siegmund Weinberg
vereid., öffentl. angestellter Auktionator
gerichtlich vereidigter Sachverständiger
für Mobiliar und Haushaltungen
für die Gerichte der Fr. Stadt Danzig.
Büro: Altstädtischer Graben 48
Fernsprecher: 266 33.

Odeon Dominikswall — **Eden** Holzmarkt

Voranzeige! Ab morgen!
Das größte Ereignis für Danzig!
Der größte Erfolg der Saison!

Frau Günther-Geffers
die Hellseherin
bekannt aus dem Insterburger Prozeß in dem aufsehenerregenden Großfilm

Somnambul

Ein kriminal-telepathischer Film in 10 Akten. Der durch die Fach- und Tagespresse angekündigte, v. der Ober-Filmprüfstelle Berlin verbotene Film

„Die Hellseherin"
wurde ohne Ausschnitte freigegeben!

Nur der Titel „Die Hellseherin" wurde verboten und erscheint der Film unter dem neuen Titel
„SOMNAMBUL"

Frau Günther-Geffers
ab morgen **persönlich anwesend**

Besuchen Sie bitte d. 4-Uhr-Vorstellung.

Ich habe meine Sprechstunden vormittags bis **1½ Uhr**, nachmittags bis **6½ Uhr verlängert.**
Zahnarzt Mallachow
Danzig, Langgasse 21, Eing. Postgasse.

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaper.
Donnerstag, 14. Febr., abends 7½ Uhr:
Dauerkarten Serie III,
Preise B (Oper)

Die toten Augen

Eine Bühnendichtung von Hans H. Ewers und Marc Henry.
Musik von Eugen d'Albert.
In Szene gesetzt von Oberspielleiter Hans Rudolf Waldburg.
Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Cornelius Kun.
Inspektion: Oskar Friedrich.
Ende gegen 9½ Uhr.

Freitag, 15. Februar, abends 7½ Uhr: **Katharina Knie.** Dauerkarten Serie IV. Preise B (Schauspiel).

Uhren-LENZ
Schmiedeg. 18
Tel. 28870
Im Zeichen der **Inventur-Ausverkäufe**
15 % Rabatt!
Neu! Neu!
Besonderer Standuhren-Salon

Wilhelm-Theater
Direktion: **Neugebauer**

Täglich 8 Uhr
Danzigs Stadtgespräch:

Große Kleinigkeiten

Großes Orchester
32 Bilder
50 Mitwirkende

Preise exkl. Steuer 1-5 Gulden
Vorverkauf: Loeser & Wolff, „Universal", Pfefferstadt 51

Elegante
Sportstiefel
neu, Gr. 30, für 15 G. verkäuflich. **Hoenig,** Jäschkental. Weg 46, v. l.

Gelegenheitskauf!
Große Standuhr ¼ Schlagw., billig zu verkaufen.
Tischlergasse 36.

Achtung! Neu!
Bei kleinsten, wöchentl. Raten erhält Sie preiswerte Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche, Gardin., Bezüge, Einschütte u. Textilwaren
Heil.-Geist-Gasse 100.

Kanarienhähne
Tag- u. Lichtsänger, und Zuchtweibchen zu verkaufen.
Kleine Gasse 6, 3.
Pleger.

Kompl. Röhrengerät mit Lautsprecher bill. zu verkaufen.
Altstädt. Graben 62, Sattlerladen.

Blaue Manchester-Hosen 6.50, daunendichte Einschüttung billig. Fischmarkt 50, Ecke Burgstraße.

Korbmöbel
billigst
Fischmarkt 7

Billige
Gardinen
weiß und farbig
Teppiche - Läuferstoffe - Möbelstoffe
sowie sämtliche
Baumwollwaren
als

Wäschestoffe	Handtücher
Bettbezugstoffe	Tischtücher
Bettinletts	Tischdecken
Bettfedern	Schlafdecken

ferner
Metallbettgestelle, Matratzen, Steppdecken
anerkannt gediegene Qualitäten
finden Sie stets in unserer Filiale
Breitgasse Ecke Kohlengasse
August Momber G.m.b.H.

Die **„DAUBAG", Danziger Ausbau-Genossenschaft**
DANZIG
Elisabethkirchengasse 2
Fernspr.: 22830

eröffnet am 15. Februar Ausstellungs- und Verkaufsräume
Die „Daubag" führt Um- und Neubauten aus, insbesondere:
Läden, Hotel- und Kaffeehausbetriebe, Fleischereien, Bäckereien, Molkereien, Großküchen
und liefert dazugehörige Maschinen und Geräte

Angeschlossene Firmen:

Franz Anielski Glasermeister			**Ernst Walter Richter** Büromöbel und Maschinen
Berthold Asch Kachelöfen und Wandplatten	**Albert Falk** Baugeschäft	**Otto Heinrich Krause** Installationen	**H. Scheffler** Möbelfabrik
Danziger Steinindustrie PETER JANSSEN Marmor und Spiegel	**Willy Geilert** Zentralheizungen	**Max Nietzner** Kontroll-Kassen	**R. Schneider** Jalousien, Eisschränke
Jakob Delp Kunstschlosserei	**Walter Große** Architekt	**Otto Polster** Maschinen	**Artur Schulze** Malermeister

---

Geht die Uhr nicht, geh' zu Anders! Lawendelgasse 2-3, I. Etage, (Nähe Markthalle) u. Portechaisengasse Nr. 1 Telephon 21384 - Beste Arbeit - Über 40 Jahre im Beruf - Solide Preise.

Handarbeiten

Decke	60/60	1.25
Decke	70/70	1.75
Decke	80/80	2.20
Decke	100/100	3.75

A. Seider
Große Scharmachergasse

Jung! Jung!
Neueröffnung!
Berliner Seifen-Haus
3. Damm 14
Hausseifen und Waschmittel
Feinseifen und Toiletteartikel
● Nur Qualitätsmarken zu wirklich billigen Preisen ●
Jeder Käufer innerhalb von 4 Wochen erhält ein Geschenk

Aus Exportschlachtungen
Freitag und Sonnabend von 8–12 Uhr:
Verkauf von frischen Schweineköpfen, Rippen, Flomen u. a.
Schlachthof, neben Freibank
Eingang Langgarter Wall

Chaiselongues Sofas, eis. Bettstellen, Spiral- und Auflegematratzen sehr preisw.
O. Gribowski, Heil.-Geist.-G. 99

Ankäufe

Junger Mann
sucht Beschäftigung gl. welch. Art, gut. Pferdepfleger. **Paul Deimer,** Langf., Heeresanger 54.

Transport. Kachelofen, eis. Herd und Ausgußbecken zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis unt. 9609 an die Exped.

Bar Geld!
Ankauf von Kleidungsstück., Wäsche, Koffer usw.
Agentur- u. Komm.-Haus, Breitgasse 98.

Ein gut erhalten. **Ledertornister** zu kaufen gesucht. Ang. unter 9618 an die Expedition.

Offene Stellen

Eine junge alleinst. Frau wird für einen frauenlos. Haushalt gesucht. Ang. unter 9622 an die Exped.

Haushilfe
für Vormittags ges. Steffensweg 4, 2. 2. Eingang.

Stellengesuche

Jung. Mann, 20 J. alt, bittet um Stelle als Arbeitsbursche. Ang. unter 9612 an die Expedition.

Mädchen sucht Beschäftig. für ½ Tag gleich welcher Art. Ang. unter 9613 an die Expedition.

Dame sucht in frauenlosem Haushalt Beschäftig. Ang. unter 9621 an die Expedition.

Verschiedenes

Wasch- und Plättanstalt. Gard.-Spann. **Ida Sies, Danzig,** Fischergasse 91. Telephon 287 07.

Wäsche aller Art Kleider, Blusen und sämtliche Haus- und Leibwäsche wird saub. u. billig gewaschen, geplättet u. abgeholt. Oberhemden waschen u. plätt. 60 P., Kra- 20 P., Fach Gardinen wasch. u. spann 2.50 G.

Zur Fertigstellung eines Neubaues werden
2—3000 Gulden
kurzfristig, sof. gesucht. Ang. 9624 an die Exp. der „Volksstimme."

Für einen Gulden
wöchentlich erhalten Sie **preiswerte Damen- und Herrenwäsche, Gardinen, Damen- und Kinder-Kleider, Kinder-Anzüge, Bezüge, Einschüttungen** und **sämtliche Textilwaren**
Mattenbuden 16, Hof, part.
Kein Laden, nur im Hof

Nur **Keller Stand 38**
Fleisch u. Fett zur Winterzeit, tu'n dem stärksten kein Leid!
Schweine-, Rind-, Kalb- und Hammelfleisch
kaufen Sie billig
Mittwoch, Freitag, Sonnabend
bei
Chilewski
Markthalle, Keller, Stand 38

Schuhe, Stiefel
jetzt im Inventur-
Ausverkauf
fabelhaft billig
von den einfachsten bis feinsten Qualitäten
Messehaus F, Wallgasse 15/16
Wien-Berlin, Bekleid. G.m.b.H.

Feinkost-Tell
Altstädtischer Graben 19-20
empfiehlt **1a Bauernwurst**
pa. Vollfettkäse, Kaffee, Kolonialwaren

Umsonst
kann man nichts verlangen, aber für wenig Geld und bei erleichterter Zahlungsweise können auch Sie sich stets gut kleiden.
Außergew. billig: Herren-, Damen- u. Kindermäntel in gr. Auswahl. Anzüge, Jacketts, Hosen und Westen, Herrenartikel, Trikotagen.
Gelegenheitskäufe stets am Lager.
Agentur- und Kommissionshaus, Breitgasse 98.

Verkäufe

RADIO

Spule 75 W., Ia	1.65
Löwe-Röhre T125	3.00
Te-Ka-De-Röhre VT 111, 112	5.50
Ia Anod., 50 Volt	7.00
dto. 90 Volt	10.00
dto. 100 Volt	11.00
Voltmet. 6/120 V.	7.50

Sämtliche Ersatzteile
Jed. Artik. ein Schlag.
S. Beresin
Hundegasse 52

1 Kinder-Promen.-Wagen mit Schauer billig zu verkaufen. Nähtitki, Hl.-Geist-Gasse 126, 3 Tr.

1 mahag. Garnitur, gr. Pfeilerspiegel, v. l. Frit., ant. mah. Spiegel, 2tür. Eisschrank und mess. Kaffeemasch. verk. a. Privat. Schmidt, Poggenpf. 56. Kai.

Kldschr. v. 18 G. an, Bettgest. m. Matr. v. 25 G., Vertiko 28, Plüsch-Chaiselg. 28, Pl.-Schlafsofa (rot), Gas-Messingkrone, gr. eis. Ofen, Hausapotheke, Regulator, Tische, Stühle, Nachttisch, Bilder usw. 1. Damm 7. Erdgeschoß.

Neues elegantes Crepe-de-Chine-Kleid lachsfarben, ganz m. Perlstick. bill. z. verkaufen. Schidlitz, Oberstraße 46, 2 Tr. Wannow.

Empf. meiner wert. Kundschaft pa. jung. fettes Fleisch.
G. Berk,
Rotschlächterei
Johannisgasse 55.
Eing. Neunaugeng.

Gut erh. großer Spiegel billig zu verkaufen. Hl.-Geist-G. 75, pt.

Brennhexe. 2teil., umständehalb. billig abzugeb. Ang. u. 9615 an die Exp.

Gebr., gut erhalten. **Invalidenwagen** zu verkaufen. **Pfefferstadt 16.**

Rotes Sofa und Chaiselongue, gebr., zu verkaufen Reth, Samtgasse 6.

Billig und gut
im
4 Sporthaus Carl Rabe
4 große Schaufenster - Beutlergasse Nr. 11, 12, 13, 14

Herren-Konfektion

Winter-Ulster	von G 29
Loden-Mantel	G 58
Jackett-Anzug	von G 37
Loden-Joppe warm gefüttert	G 19,50
Leder-Jacken schwarz u. braun, v.	G 75
Lederhosen	G 58
Windjacken	G 9.90
Breeches	G 11

Kinder-Konfektion

Damen-Pullover	G 21
Damen-Klubjacke	G 20.50
Damen-Schlüpfer K'Seide	G 4
Damen-Schlüpfer Pelztrikot	G 2.95
Kinder-Pullover	G 9
Kieler-Anzug	G 16
Kieler-Pyjack	G 15

Herren-Artikel

Eleg. Tanzhemd	G 16.50
Frackhemd	G 12.50
Smokinghemd	G 12
Herren-Sweater blau u. weiß	G 24

Herren-Handschuhe
Große Auswahl - Leder und Trikot

Sport

Rucksack	G 3.40, 2.25
Turnhemd	G 3.00, 2
Turnhose	G 2.50, 1.35
Gymnastikanzug	G 4.00, 3.25
Trainingsanzug	G 14.50
Gummibälle	G 1.50, 0.75, 0.30
Fußbälle	G 11.00, 6.75

Berufskleidung

CARL RABE
DANZIG ZOPPOT
Langgasse 52 Seestraße 48